



PAZIFIK

Rundbrief September 2025
Nummer 141 - 3/2025

FORUM ▶ ANALYSEN ▶ BERICHTE ▶ MEINUNGEN ▶ INFORMATION



Betelnussverkäuferin am Straßenrand in Javapura. Foto: Julia Ratzmann

Die Betelnuss -

Einkommensquelle, Rauschmittel und Hungerbremse

Die Betelnuss, die eigentlich der Samen der Betelpalme (lat. *Areca catechu*) ist, spielt in vielen Regionen Ozeaniens eine bedeutende kulturelle, soziale und medizinische Rolle. Die Betelpalme gedeiht in tropischem Klima mit hoher Luftfeuchtigkeit und Temperaturen zwischen 20–35 °C. Sie bevorzugt gut durchlässige, leicht saure bis neutrale Böden.

Die Pflanze wird durch Samen gezogen. Diese werden direkt in den Boden gesät, benötigen aber mehrere Jahre bis zur Fruchtreife. Die regelmäßige Bewässerung der Betelpalme ist wichtig, da die Pflanze empfindlich auf Trockenheit reagiert. Sie wächst langsam und kann bis zu 30 Meter hoch werden.

Die Früchte der Palme werden je nach gewünschter Verarbeitung entweder halbreif oder vollreif geerntet. In manchen Regionen Ozeaniens werden die Nüsse sonnengetrocknet, um sie haltbarer zu machen.

Der Verkauf der Betelnüsse am Straßenrand ist in Westpapua eine verlässliche Einkommensquelle vor allem für Frauen aus ländlichen Regionen. Die Betelnüsse kauft man nie einzeln, sondern immer eine gute Handvoll- dazu werden die Nüsse entsprechend zu Haufen angeordnet (siehe Foto). Die Nüsse werden meist zusammen mit Betelblättern und Kalkpaste gekaut. Diese Mischung verstärkt die Wirkung und färbt den Speichel dunkelrot. Mit den Eckzähnen werden die Nüsse geöffnet, dazu beißt man seitlich in die Nuss und entfernt so die grüne harte Schale. Betelblätter tunkt man in Kalkpaste (diese wird oft in kleinen Plastikbeuteln verkauft) und kaut die Nuss dann gemeinsam mit dem Kalk und den Blättern. Der rot gefärbte Speichel wird nicht heruntergeschluckt, sondern ausgespuckt. Das Ausspucken auf Straßen, öffentlichen Plätzen, in Hotels und Restaurants ist übrigens in den meisten pazifischen Staaten bei Androhung hoher Geldstrafen verboten.

Die Betelnuss enthält Alkaloide wie Arecolin, Arecaidin und Guvacin, sowie Harze, Gerbstoffe, Proteine und Mineralstoffe. Diese Mischung wirkt auf vielerlei Arten: Anregung des zentralen Nervensystems, Förderung der Verdauung und Speichelproduktion, Einsatz gegen Bandwürmer und bei Erschöpfung sowie euphorisierende Effekte. Viele Menschen in Ozeanien, leider auch Kinder, kauen Betelnüsse vor allem, um das nagende Hungergefühl zu verringern.

Betelnüsse werden oft bei sozialen Zusammenkünften angeboten- ähnlich wie in Deutschland „Kaffee und Kuchen“. Das Teilen von Betelnüssen gilt als Zeichen von Gastfreundschaft und Respekt. Sie werden auch gerne als Gastgeschenk mitgebracht.

Das Kauen von Betelnüssen hat starke gesundheitliche Nebenwirkungen: Der langfristige Konsum kann zu Zahnproblemen, Abhängigkeit, Herz-Kreislauf-Störungen und sogar Mund- und Zungenkrebs führen. Vor allem bei älteren Menschen sieht man oft fehlende oder kaputte Zähne im Front- und Eckzahnbereich sowie stark verfärbte rote Lippen und/oder schwarz-rote Zähne.



Editorial

Was für ein Sommer(-märchen)

In den letzten Monaten haben sich die Ereignisse überschlagen, deshalb erscheint unser September-Rundbrief um einiges verzögert- wir bitten um Verständnis!

Im Juli jagte ein Ereignis das andere. Zunächst reisten die Teilnehmenden eines Sommerstudienkurses bei Mission EineWelt an. Die knapp 3-wöchige „Summer School“ stand unter dem Motto „A singing community- Liturgy and Hymns in the life of the church“. Rebecca war mit Flugbuchungen, Abhol- und Bringdiensten, Visageschichten und allgemeiner Logistik rund um die Teilnehmenden aus den asiatisch-pazifischen Staaten beschäftigt. Ich habe mich oft mit einem Teilnehmer zum Austausch getroffen: Pfarrer Travel Makara von der Cook Islands Christian Church macht gerade seinen Doktor an der Pasifika Communities University in Suva (Fidschi) und interessierte sich sehr für die Angebote und Tätigkeiten der Pazifik-Infostelle.

Beim Jahresfest von Mission EineWelt, dem Fest der weltweiten Kirche, waren wir ebenfalls eingebunden mit einem Info- und Bücherstand zu unserer Arbeit und dem allseits beliebten „Islands Hopping Game“, bei dem es diesmal Jubiläums-T-Shirts aus Papua-Neuguinea (PNG) zu gewinnen gab. Anlässlich des im September anstehenden 50-jährigen Jubiläums der staatlichen Unabhängigkeit haben wir ja schon das ganze Jahr über diverse Veranstaltungen wie einen Thementag oder PNG-Vorträge durchgeführt.

Zum Jahresfest waren dann als Ehrengäste der evangelische Bischof Jack Urame und der Generalgouverneur (GG) des Staates PNG, Sir Robert Dadae, mit Mitarbeitenden aus dem Presseamt sowie dem Außen- und Verteidigungsministerium angereist. Zusätzlich zu unseren allgemeinen „Betreuungsaufgaben“ (wobei ich mich in besonderer Weise um die

Pressestelle des GG kümmerte) kamen dann noch Lernerfahrungen im Umgang mit so hochrangigen diplomatischen Gästen. Zum Glück war die Delegation wirklich „easy to handle“ (wie es bei uns im Haus mit einem Augenzwinkern heißt), so dass wir alle miteinander sehr gut zurechtkamen. Kurz nach dem Fest ging es für mich nach Westpapua zum Womens' Soldarity Visit, den Rebecca aus der Ferne gut begleitet hat.

Das große Gedenken zum 80. Jahrestag der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki konnten wir in diesem Jahr nicht mitbegehen, da ich auf Dienstreise war. Doch haben wir so gut es geht Aktionen und Veranstaltungen über unsere sozialen Medien geteilt. Die Pazifik-Infostelle findet ihr übrigens auf Facebook, Instagram und Youtube!

Nach der Sommerpause geht es an die Detailplanungen für den Herbst. Für November möchten wir einen Themenmonat mit vier online-Vorträgen anbieten und auch die Vortragsreihen in unseren Pazifik-Netzwerk-Regionalgruppen in Hamburg, Nürnberg und Berlin beginnen wieder. Wenn ihr Ideen für Themen habt, einen Artikel beitragen möchtet für den Rundbrief oder die Homepage oder auf der Suche nach Referierenden für „pazifische“ Themen seid, dann meldet euch bei uns.

Einen goldenen Herbst wünschen euch
Julia Ratzmann (Redaktion) und
Rebecca Frosch (Teamassistentin)
Pazifik-Infostelle@elkb.de
Rebecca.Frosch@Mission-Einewelt.de



Die letzten Monate standen ganz im Zeichen der Unabhängigkeit von Papua-Neuguinea

Grußwort aus dem Pazifik-Netzwerk-Vorstand

Liebe Leserinnen und Leser des Rundbriefs,
liebe Freundinnen und Freunde unseres Netzwerks,

diejenigen, die regelmäßig das Grußwort dieses Rundbriefs lesen und sich gut erinnern, werden noch den massiven Erdbeben im Gedächtnis haben, bei dem im Mai 2024 viele Menschen in Maip-Mulitaka im PNG-Hochland, Provinz Enga, ums Leben kamen. Damals wurde dort ein ganzes Dorf verschüttet und die einzige Zufahrtsstraße zur **Porgera**-Goldmine, die dort in einem weit abgelegenen, zerklüfteten Gebiet - nach 4 Jahren Stillstand zwischen 2020 und 2024 - seit 35 Jahren in Betrieb ist. In Rundbrief 138, Dez. 2024, hatte ich dann von den Folgewirkungen und dem Chaos berichtet, dass dort damals herrschte, von Gewalt, Ausnahmezustand und von Spezialeinheiten, die die Polizei dort einsetzte, um die Situation zu befrieden.

Dieses Thema hat mich nun überraschend in den letzten Wochen eingeholt, als das Pazifik-Netzwerk eine Anfrage vom Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) in Berlin bekam. Ein Teil des ifa ist die Elisabeth-Selbert-Initiative, die Menschen vorübergehend Schutz bietet, die wegen ihres friedlichen Einsatzes für Menschenrechte von Gewalt bedroht sind. Die vom Auswärtigen Amt geförderte Initiative gewährt zurzeit **Stanley Kaka** einen Schutzaufenthalt in Deutschland und bietet ihm so zumindest momentan einen sicheren Ort, um sich zu erholen und seine Situation und weitere Möglichkeiten zu überdenken.



Alle Fotos in diesem Artikel: Eckart Garbe

stoppen. Stanley äußerte seine Kritik nun zunehmend öffentlich und organisierte mit anderen Aktionen in den umliegenden Dörfern, bei denen es meist um Land- und Menschenrechte, Umweltthemen und auch um Alphabetisierung ging. Eine Weile lang erhielten sie dazu einen kleinen finanziellen Zuschuss durch ein UNDP-Programm.

Seines Erachtens haben viele Konflikte bei Porgera Mining zwei wichtige Ursachen: Zum einen die erheblichen Umweltschäden, die

Stanley Kaka stammt aus einem Dorf unweit des Porgera-Gebiets, hat jahrelang bei Porgera Mining gearbeitet, gehört zu den Gründern der **Porgera Mine Allied Workers Union** und zu deren ersten Aktivisten. Die Gewerkschaft ist damals tatkräftig und erfolgreich gewesen. Doch die Minengesellschaft hat äußerst feindlich reagiert und es gab auch viele interne Rivalitäten bei den sich Organisierenden. Weil häufig die Rechte von Mitarbeiter*innen und anderen auf dem Gelände Lebenden, insbesondere von Frauen, missachtet wurden, mehrten sich die Beschwerden beim Minen-Management rasch. Das gefiel den Vorgesetzten nicht und als es in einem Stollen zu Protest und Zusammenstößen kam, beschuldigten sie Stanley zu den Drahtziehern zu gehören und kündigten ihm.

Doch dies konnte ihn nicht



entstehen, weil die Mine giftigen Abraum in die umliegenden Flüsse einleitet und zum anderen sei seinerzeit zugesagt worden, dass die Ortsansässigen aus dem Minengebiet vernünftig umgesiedelt werden. Doch dies sei nie passiert. Einige wurden in neue Hütten in den Hügeln oberhalb des inzwischen verwüsteten Tals umquartiert und rutschen nun nach und nach die Hänge herab, weil überall Erze abgebaut werden und die Landschaft erodiert. Andere seien in ihren alten Hütten wohnen geblieben und leben weiterhin auf ihrem angestammten Gebiet, das nun zugleich Operationsgebiet von Porgera Mining ist. Wegen des Zuzugs von Ortsfremden nach Porgera sei alles viel zu eng geworden. Dies führe dauernd zu Streit und dazu, dass die Betreiberfirmen ihren Wachdienst und die Polizei gegen die dort lebenden Menschen einsetzen und gegen Leute wie ihn, die mundtot gemacht werden sollen.

Irgendjemand - Stanley glaubt die Minengesellschaft - hat in den Wirren des letzten Jahres eine lokale Polizeieinheit beauftragt und bezahlt, die ihn in seinem Haus überfallen, übel verprügelt, ihm Kamera, Laptop und Unterlagen weggenommen haben, so dass die ganze Familie um Leib und Leben fürchten musste. Sie flohen in Papua-Neuguineas Hauptstadt Port Moresby, wo sich seine Familie jetzt bei Freunden versteckt. Und Stanley selbst fand Zuflucht im besagten deutschen Schutzprogramm.

Ich habe Stanley in Hamburg getroffen, bin mit ihm u.a. auf dem Turm des Michel gewesen, von wo aus man die Schornsteine und das Gelände von Aurubis sieht. Das ist Europas größte Kupferhütte, die seit eh und je auch Kupfererze aus Neuguinea verarbeitet - vom Grasberg (Freeport Mining, also aus dem heute indonesisch kontrollierten Neuguinea-Teil), aus Panguna auf Bougainville, bis die Mine dort einen Bürgerkrieg auslöste und 1989 zum Stillstand kam und danach bis heute aus Ok Tedi.

Eine Goldhütte hat Hamburg nicht zu bieten, doch unsere Hafen-Rundfahrt ist auch so interessant genug gewesen. Ich konnte mit Stanley über die soeben beendeten Wahlen in Porgera-Paiela sprechen. In diesem neuen Wahlkreis hatte es Nachwahlen gegeben, weil der dortige erst 2022 gewählte Abgeordnete gegen Ende 2023 starb. Es gab 28 Kandidaten, nicht ganz ungewöhnlich in Papua-Neuguinea. Gewonnen hat **Gidron Maso Karipe**, 29 Jahre jung, und Sohn des verstorbenen Abgeordneten, dem nahe Porgera eine Kalkstein-Mine gehört, die ihn durch Lieferungen an Porgera Mining reich gemacht hat. Obwohl unabhängig angetreten, hat die Pangu Pati des Regierungschefs James Marape den jungen Mann sofort bei sich eingereiht und Stanley bestätigt, dass der junge Mann wohl in die Fußstapfen seines Vaters treten werde. Für Stanley selbst ist das keine gute Nachricht. Sein Favorit Dickson Pundi ist bloß auf Platz zwei gelandet.

Sicherlich dürfte es, wie in PNG üblich, eine Anfechtung des Wahlergebnisses geben. Denn es hat **Unregelmäßigkeiten** gegeben. Jede Menge. Sieben Wahlurnen wurden entführt, schließlich gefunden, doch nicht mitgezählt. Und es gab Gewalt. Bei Maip-Mulitaka wurden während des Wahlkampfes zwei Brücken so beschädigt, dass die Leute nicht zu ihren Wahllokalen kommen konnten. Brücken, die nach dem Erdbeben 2024 mühsam instandgesetzt werden müssen. Immerhin: Nichts brannte, es wurde kaum geschossen. Aus Sicht der Wahlaufsicht also friedlich. Dem jungen Abgeordneten Karipe bleibt allerdings nicht viel Zeit, die nächsten allgemeinen Wahlen stehen schon 2027 an. Ob Stanley - inzwischen 62 Jahre alt - danach den Mut findet, in seine Heimat zurückzugehen, wird auch von den Resultaten dann abhängen.

Schließen möchte ich dies Grußwort mit einem Hinweis auf das diesjährige Pacific Islands Forum (PIF) Leaders Meeting, sozusagen das Gipfeltreffen der Regierenden aus den Inselstaaten des Pazifiks. Bei Erscheinen dieses Rundbriefs ist das Treffen im Sept. in Honiara auf den Solomon Islands schon vorbei, doch es hat noch einmal gezeigt, wie geopolitisch aufgeladen die Situation durch die Rivalität USA - China inzwischen ist. Dass China und Taiwan um die Gunst von Inselstaaten dort ringen, ist nicht neu. Nach und nach ist die Volksrepublik China dabei mehr in die Offensive gegangen und heute haben bloß noch drei kleine Pazifikstaaten diplomatischen Beziehungen zu Taiwan (Palau, die Marshall Inseln und Tuvalu). 2019 hatten zuletzt Kiribati und die Solomon Islands die Seiten gewechselt, ihre Beziehungen zu Taiwan aufgekündigt und solche zu China aufgenommen - nicht ohne Proteste im eigenen Land.



Bei den Forum-Gipfeltreffen ist es seit langem Usus, dass auch Partnerstaaten eingeladen werden mit denen es dann ein eintägiges Dialogforum gibt. Dies ist vielen Pazifikregierungen wichtig, weil sie alle in erheblichem Umfang externe Finanzhilfe benötigen. Zu diesen **Dialogpartnern** gehören die USA, China, Taiwan und andere - auch Deutschland, insgesamt 21 Staaten. Es zeichnete sich jedoch schon im Vorfeld ab, dass die Solomon Islands Chinas ‚Ein-China‘ Linie folgen und keine Visa für Taiwan ausstellen würden. Damit drohte ein Eklat, den das Forum-Sekretariat unbedingt verhindern wollte, nachdem es erst 2021 ein

heftiges Zerwürfnis im Forum gegeben hatte. Die einzige mögliche Lösung bestand darin, diesmal überhaupt keine Partnerstaaten einzuladen - also auch nicht die USA, China und Taiwan. Lediglich die Weltbank, die Asiatische Entwicklungsbank, UN-Organisationen und NGOs (die Zivilgesellschaft) werden als Gäste dabei sein können.

Dies hat den Vorteil, dass sich die Forum-Staaten bei ihren Diskussionen jetzt auf dringende Themen wie die vorgeschlagene Deklaration eines ‚Ozeans des Friedens‘ konzentrieren können, statt sich gegen Einmischungen von außen wehren zu müssen. Eine ‚Heile Welt‘ sieht allerdings anders aus. Denn sowohl die USA wie China haben Botschaften in Honiara und können, wenn sie wollen, sich mit PIF-Delegierten bilateral am Rande des offiziellen Meetings treffen. Das ist nicht die feine Art, ihnen jedoch zuzutrauen. Und China wird auch weiterhin nicht nachlassen in seinem Bemühen, Taiwan so gut es geht zu isolieren.

Mit pazifisch-ozeanischen Grüßen,

Eckart Garbe

Für den Vorstand des Pazifik-Netzwerks e. V.



Kontakt: Eckart.Garbe@hamburg.de



Weitere Infos: Die Mailadressen des Vorstands mit der Endung @pazifik-netzwerk.org sind derzeit nicht zu erreichen. Die Website des Vereins befindet sich weiterhin noch in Überarbeitung. Bitte verwende/n Sie vorerst die obige Mailadresse bzw. mailen direkt an die Pazifik-Informationsstelle. Danke!

„Päpstliches“ aus dem Pazifik

„1885 stritten sich das Deutsche Reich und Spanien um den Besitz Palaus und der Karolinen. Der Konflikt konnte geschlichtet werden. Schiedsrichter war übrigens Papst Leo XIII.“

Zum Hintergrund:

Im 19. Jahrhundert strebten viele europäische Mächte danach, ihre Einflussphären weltweit auszudehnen. Der Pazifik war besonders interessant wegen seiner strategischen Lage und seiner Ressourcen. Die Karolinen (Föderierte Staaten von Mikronesien) und Palau (seit 1994 unabhängig) sind Inselgruppen im West-Pazifik, die damals noch nicht klar einem Kolonialreich zugeordnet waren.

Spanien beanspruchte die Inseln aufgrund historischer Rechte, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichten (nach der Entdeckung durch spanische Seefahrer). Deutschland hingegen war seit den 1880er Jahren aktiv dabei, Kolonien in der Südsee zu erwerben (z. B. Deutsch-Neuguinea) und wollte auch die Karolinen und Palau in sein Kolonialreich eingliedern.

Im August 1885 ließ das Deutsche Reich auf mehreren Inseln der Karolinen seine Flagge hissen und erklärte sie damit zu deutschem Besitz. Spanien protestierte heftig und beanspruchte die Inseln als Teil seines Kolonialreichs. Es kam zu einer diplomatischen Krise zwischen beiden Ländern. Die Situation drohte zu eskalieren, obwohl keine militärischen Auseinandersetzungen stattfanden.

Um einen Krieg zu vermeiden, einigten sich Deutschland und Spanien darauf, den Streit durch ein neutrales Schiedsverfahren zu lösen. Als Schiedsrichter wurde Papst Leo XIII. gewählt – eine ungewöhnliche, aber symbolisch bedeutende Entscheidung, da der Papst als moralische Autorität galt und beide Länder katholisch geprägt waren.

Der Papst traf folgenden Kompromiss und löste so den Konflikt friedlich:

- 1) Spanien wurde das Recht auf die Karolinen und Palau zugesprochen.
- 2) Deutschland erhielt wirtschaftliche und Handelsrechte auf den Inseln, durfte dort Konsulate errichten und Handelsstützpunkte betreiben.

Spanien behielt die Inseln bis 1899, verkaufte sie dann aber nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg an Deutschland.



Papst Leo XIII, gemeinfreies Foto von Wikipedia

Weitere Infos:

Das obige Zitat wurde gefunden in der neuen Ozeanien-Ausstellung im Übersee-Museum in Bremen

Inhaltsverzeichnis

Editorial (Julia Ratzmann und Rebecca Frosch)	3
Grußwort aus dem Pazifik-Netzwerk-Vorstand (Eckart Garbe)	4
Kurz notiert	7
„Päpstliches“ aus dem Pazifik“ (Julia Ratzmann)	7
Pazifische Berichte	9
Überfall auf „indonesische“ Lehrer in Angguruk am 21. und 22. März 2025 (Siegfried Zöllner)	9
60 Jahre Selbstregierung der Cookinseln (Nicolaus Lange)	11
„Nein zur Geothermie auf unserem Land!“ (Marianne Klute)	14
„Indigene sind die besten Beschützer“ (Marianne Klute)	15
Tagungs- und Veranstaltungsberichte	18
Hula-Ehrung für Harry Maitey am 14. Juni 2025 auf der Pfaueninsel in Berlin (Bernd Sauer-Diete)	18
Pazifik-Netzwerk Jahrestagung 20. - 22. Juni 2025 in Neuendettelsau (Sabine Hess)	20
Der Women's Solidarity Visit in Westpapua (Julia Ratzmann)	27
4. Internationale Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung (Oliver Hasenkamp)	29
Berichte aus anderen Organisationen	33
Das Westpapua-Netzwerk (Barbara Hillebrand)	33
Das Rechtsgutachten zum Klimawandel des Internationalen Gerichtshof (Oliver Hasenkamp)	35
Reiseberichte	37
Bericht von der Einweihung der Pasifika Communities University (Anton Knuth)	37
Blick über den Tellerrand	41
Reconnecting to my culture through song (Taputukara Raea)	41
Rezensionen	43
Wiederbelebung eines kulturellen Erbes (Khalia Strong)	43
Erklärt!	44
Der Guano Islands Act (Noah Schmitz)	44
Aus dem Arbeitsalltag von	45
Mama Bertha aus dem Dorf Enggros (Julia Ratzmann)	45
In Memoriam	47
Nachruf zum Tod von Hendra Pasuhuk (Stiftung Asienhaus, philippinenbüro e.V.)	47
Feuilleton	48
Trauer und Tränen in Westpapua (Siegfried Zöllner)	48
Neues aus der Pazifik-Infostelle (Julia Ratzmann)	49
Neues aus dem Pazifik-Netzwerk e.V. (Eckart Garbe)	52
Neues von Mission EineWelt	53
Gemeinsam geht mehr – Mission EineWelt feiert mit prominenten Gästen aus Papua-Neuguinea (Thomas Nagel)	53
Eindringliche Warnung vor Atomwaffen – Hiroshima-Gedenken in Nürnberg (Thomas Nagel)	55
Pressemitteilungen	56
80 Jahre Hiroshima und Nagasaki (Vorstand des Pazifik-Netzwerkes e. V.)	56
Cook-Inseln: 60 Jahre unabhängig – oder doch nicht? (Vorstand des Pazifik-Netzwerkes e. V.)	59
Von Mitglied zu Mitglied	61

Zum Tod unseres Mitgliedes Ekkehard Richter (Julia Ratzmann)	61
Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten	51
Termine	63
Ausstellungen	65
Unser Ausstellungs-Tipp	57
Vom Inferno zum Friedenssymbol (Museum Fünf Kontinente)	57
Impressum und Disclaimer	71
Die letzte Seite	72
Kalender Pazifische Inseln 2026 (Ingrid Schilsky)	72

Pazifische Berichte

Überfall auf „indonesische“ Lehrer in Angguruk am 21. und 22. März

2025

Von Siegfried Zöllner

Am Nachmittag des 21. März 2025 verbreitete der Sprecher der so genannten Nationalen Befreiungsarmee West-Papua (TPNPB), Sebby Sambon, die Nachricht, dass eine Kommandoabteilung der Armee in Angguruk (Provinz PapuaPegunungan) sechs „indonesische“ Lehrer*innen getötet habe, weil sie angeblich Spione des indonesischen Militärs seien.

Erst am Sonntag erfuhren wir, was tatsächlich geschehen war. Am Freitagnachmittag gegen 16 Uhr (am 21.03.2025) hatte eine Gruppe verummter Männer, die mit Buschmessern bewaffnet waren, ein Lehrerhaus in Angguruk überfallen und das Haus in Brand gesteckt. Die dort versammelten Lehrer*innen sowie eine Krankenpflegerin konnten das brennende Haus gerade noch verlassen und versuchten, sich in Sicherheit zu bringen. Dabei wurden sie von den Männern angegriffen und teils mit den Buschmessern verletzt, einige konnten sich verstecken. Die Angreifer zogen sich nach dieser Attacke zurück, die Lehrer*innen versammelten sich in einem Gebäude des Krankenhauses. Die Verwundeten wurden notdürftig behandelt.

Am Samstagmorgen kamen die Angreifer ein zweites Mal. Einige der Lehrer*innen versuchten wieder zu fliehen und sich zu verstecken. Eine Lehrerin wurde bei diesem Angriff getötet. Ihre Freunde brachten die Leiche ins Krankenhaus und bahrten sie dort auf. Irgendwie müssen die Lehrer*innen Kontakt mit der Außenwelt bekommen haben. Vielleicht hat auch die Erklärung des TPNPB-Sprechers die Aufmerksamkeit auf Angguruk gerichtet. Am Sonntagmorgen kamen drei Helikopter der indonesischen Armee mit Polizei, Soldaten und notwendiger Hilfe. Alle „indonesischen“ Personen und auch einige verängstigte Papua aus anderen Regionen wurden evakuiert und an die Küste geflogen. Unter ihnen war auch der zuständige Pfarrer und ein Vikar. Natan schreibt dazu: Der Hirte hat seine Schafe im Stich gelassen. Die Bevölkerung Angguruks und Umgebung floh teilweise in die Wälder aus Angst vor Militär-Aktionen, ist aber inzwischen wieder zurückgekehrt.

Am 23. April 2025 erreichte uns ein aktueller Bericht über die jetzige Situation in Angguruk. Eine Abteilung des Militärs ist in Angguruk stationiert. Sie hat die Aufgabe, die Täter

zu identifizieren und festzunehmen. Offenbar vermutet das Militär, dass sich die Täter im Distrikt Angguruk aufhalten. Für alle Dörfer im Distrikt gilt eine Ausgangssperre: von 15 Uhr an darf sich niemand mehr draußen aufhalten. Die Ausgangssperre wird von einer Drohne kontrolliert, die ständig über den Dörfern kreist und die alle Bewegungen kontrolliert. Für die Menschen heißt das, dass sie ihre weiter entfernt liegenden Gärten nicht besuchen können und unter Umständen nichts zu essen haben. Dazu sind sie eingeschüchtert und in ständiger Angst vor Repressionen durch das Militär.

Es gibt noch keine Hinweise auf die Täter. Es ist noch nicht bekannt, ob sie aus Angguruk oder von außerhalb kamen. Es ist auch nicht bekannt, welche Verbindung sie zur Nationalen Befreiungsarmee haben. Die oben erwähnte Erklärung des Sprechers des TPNPB könnte eine Übernahme der Verantwortung sein, auch wenn die Täter andere Motive gehabt hätten. Sie waren offenbar nicht mit Schusswaffen ausgerüstet. Wenn sie aus dem Raum Angguruk kamen, dann müssten zumindest einigen Personen aus ihrem Umfeld die Namen bekannt sein. Auch über die Motive lässt sich nichts sagen, bevor die Täter nicht gefasst wurden und verhört werden konnten.

Wir waren selbst überrascht zu erfahren, dass eine große Gruppe Lehrer*innen an der Grundschule in Angguruk tätig war. Die Lehrer*innen waren der Grundschule von der lokalen Regierung (Landrat/Bupati) zur Verfügung gestellt. Hintergrund: Um dem Lehrer*innenmangel zu begegnen, hat die lokale Regierung mit einer christlich-humanitären Stiftung namens „Serafim“ einen Vertrag abgeschlossen. Die Stiftung rekrutiert in Indonesien Personal, das zum Einsatz – in diesem Fall in Westpapua – bereit ist, eine Zeitlang zu arbeiten. Zum Team in Angguruk gehörten acht Lehrer*innen, davon zwei Frauen, und zwei medizinische Fachkräfte. Unter den Lehrer*innen waren auch zwei papuanische Personen. Die Lehrer*innen sollen schon unterschiedlich lange in Angguruk tätig gewesen sein, zwischen zwei Jahren und einigen Monaten.

Waren die Täter getrieben von einem Hass auf Nicht-Papua? Die angegriffene Gruppe von Lehrer*innen und medizinischen Fachkräften waren vorwiegend Nicht-Papua. Leider ist dieser Hass in Papua weit verbreitet. Er hat seine tiefere Ursache in der politischen Geschichte seit der gewaltsamen Annexion Westpapas durch Indonesien in den 1960er Jahren und der Weigerung der indonesischen Regierung, einen offenen Dialog mit der Bevölkerung zu führen. Stattdessen besteht die indonesische Politik gegenüber Westpapua aus einem enger werdenden Netz militärischer Besatzung. Darüber hinaus fördert die Regierung die Zuwanderung (Transmigration) aus dem übrigen Indonesien, die zur fortschreitenden Marginalisierung der einheimischen Bevölkerung führt. Diese Politik der indonesischen Regierung rechtfertigt selbstverständlich nicht so brutale Aktionen gegen ahnungslose Zivilisten, die den Menschen in Westpapua nur helfen wollen. Aber wir wollen nicht spekulieren, bevor die Täter selbst über ihre Motive gesprochen haben.

Gebet:

- Für die vertriebenen Lehrer*innen, besonders die Verletzten und die trauernden Angehörigen der Getöteten,
- Für die unschuldigen Menschen in Angguruk, die unter den Militäraktionen leiden
- Für die Kinder, deren Hoffnung auf Bildung nun vorläufig zerstört ist

60 Jahre Selbstregierung der Cookinseln: Jubiläum im Schatten globaler Spannungen

Von Nicolaus Lange

Die Cookinseln, ein Archipel von fünfzehn Inseln im Südpazifik, begehen mit Maeve Nui den sechzigsten Jahrestag ihrer Selbstregierung in freier Assoziation mit Neuseeland. Seit dem 4. August 1965 verfügen sie über eine weitreichende Autonomie, regieren sich selbst und gestalten ihre Innen- wie Außenpolitik eigenständig – und dass, obwohl sie formell Teil des ‚Königreichs Neuseeland‘ (Realm of New Zealand) sind. Das diesjährige Jubiläum steht jedoch im Zeichen neuer Herausforderungen und spiegelt die wachsenden Spannungen zwischen Verbundenheit mit Neuseeland und dem Drang nach mehr internationaler Eigenständigkeit.

Der Weg der Cookinseln zur Selbstregierung begann in der Kolonialzeit. Über viele Jahrzehnte waren sie Teil des britischen und später neuseeländischen Kolonialreichs, bevor sie 1965 in einen neuen Status entlassen wurden: Selbstregierung in freier Assoziation. Damit erhielten die Cookinseln das Recht, eine eigene Regierung, ein Parlament und eigene Ministerien zu bilden, während Verteidigung und Außenpolitik nominell weiterhin von Neuseeland wahrgenommen werden sollten – jedoch ‚in Konsultation und nach Wunsch‘



Das Grab des Staatsgründer der Cookinseln, Albert Henry, auf dem Friedhof in Avarua. Alle Fotos in diesem Artikel: Nicolaus Lange



Das Hochkommissariat von Aotearoa in der Takuvaine Road, Avarua.

der Cookinseln.

In den sechs Jahrzehnten seitdem haben die Cookinseln Schritt für Schritt ihre Eigenständigkeit ausgebaut. Heute bestimmen sie ihre Außenpolitik selbst und haben ein internationales Profil entwickelt, das von wachsender Souveränität zeugt:

- Die Cookinseln sind Mitglied zahlreicher UN-Unterorganisationen, darunter FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation), ILO (Internationale Arbeitsorganisation), UNESCO und WHO.
- Sie pflegen diplomatische Beziehungen zu fast 70 Staaten – darunter Brasilien, China, Frankreich, Deutschland, Indien und die USA – und unterhalten eigene Vertretungen im Ausland.
- Ihre Regierung gestaltet die internationale Zusammenarbeit insbesondere in Bereichen wie Klimaschutz, Meeresforschung und Infrastrukturmaßnahmen zunehmend unabhängig.

Ein wichtiger Meilenstein war das gemeinsame Kommuniqué von 2001, unterzeichnet vom damaligen Premierminister Terepai Maoate und der neuseeländischen Regierungschefin Helen Clark. Es stellte klar, dass die Cookinseln in der Wahrnehmung ihrer internationalen Beziehungen völlig frei agieren können. Gleichzeitig verpflichteten sich beide Seiten dazu, sich über wesentliche außenpolitische Entwicklungen gegenseitig zu informieren. Diese Vereinbarung bildete die Grundlage für das heutige Nebeneinander von Autonomie, Souveränität und

Partnerschaft.

Zwischen Unabhängigkeit und Verbundenheit

Mit Premierminister Mark Brown an der Spitze sucht die Regierung der Cookinseln nun zunehmend nach neuen Partnern, um die Entwicklung des Landes voranzutreiben. Besonders deutlich wurde dies Anfang des Jahres, als Brown nach China reiste und mit der chinesischen Regierung ein umfangreiches Vertragspaket zu Klimaschutz, Infrastrukturvorhaben und Meeresforschung unterzeichnete. Der Schritt erfolgte ohne vorherige Abstimmung mit Neuseeland – was dort prompt als Bruch des Kommuniqués von 2001 interpretiert wurde.

Der neuseeländische Außenminister Winston Peters reagierte scharf: Er warf der Regierung in Rarotonga Verrat vor und warnte, dies stelle einen klaren Bruch der Vereinbarungen dar. Die Reaktion der Cookinseln war Transparenz. Premier Mark Brown veröffentlichte sämtliche Vertragstexte mit China auf der offiziellen Website des Außen- und Einwanderungsministeriums, betonte die Offenheit seiner Regierung und verwies darauf, dass Neuseeland vor dem jüngsten China-Besuch seines Regierungschefs Christopher Luxon ebenfalls keine Abstimmung mit den Cookinseln gesucht habe.

Doch die Spannungen setzten sich fort. Peters hatte bereits vor dem ‚China Deal‘ gewarnt, dass die Einführung einer eigenen Staatsbürgerschaft der Cookinseln oder ein Antrag auf Vollmitgliedschaft bei den Vereinten Nationen den Ausschluss aus dem ‚Realm of New Zealand‘ nach sich ziehen könnte – ein Schritt, der nicht rückgängig zu machen wäre. Die Cookinseln gaben ihre Pläne für eine eigene Staatsbürgerschaft nach Peters‘ Warnungen vorerst auf, verstärkten aber die Verbindungen nach China und ließen sich auch von weiteren Drohungen nicht irritieren.

Als Mark Brown öffentlich erklärte, die Cookinseln müssten sich angesichts fehlender Infrastruktur-Finanzierung durch Neuseeland nach neuen Partnern umsehen, eskalierte die Situation. Außenminister Peters fror daraufhin sämtliche Finanzhilfe für 2025 in Höhe von 18,2 Millionen Neuseeland-Dollar ein. Zudem sagten sowohl er als auch Premier Luxon ihre Teilnahme an den Jubiläumsfeierlichkeiten in Rarotonga ab. Stattdessen wurde lediglich die Generalgouverneurin Dame Cindy Kiro als Zeichen der offiziellen Verbundenheit entsandt.



Klischeehafte „Südsee-Romantik“ auf Rarotonga.

Dieses Verhalten zeigt die Zerrissenheit und die Gratwanderung, auf der sich die Cookinseln aktuell bewegen. Einerseits ist die **neuseeländische Staatsbürgerschaft** für die meisten Einheimischen von großer Bedeutung – sie garantiert Reisefreiheit nach Neuseeland und Australien, Bildungschancen sowie wirtschaftliche Sicherheit. Fünfmal so viele ‚Cookies‘ leben heute in Neuseeland wie auf den Cookinseln selbst. Andererseits wächst die Attraktivität einer vollwertigen Präsenz auf internationalem

Parkett: Eine eigene Staatsbürgerschaft und eine Vollmitgliedschaft in der UNO bedeuten nicht

nur mehr Sichtbarkeit, sondern auch Eigenständigkeit in Finanzierungsfragen, etwa durch Zugang zu Mitteln der Weltbank.

Optionen und Debatten am Rande des Jubiläums

Die Diskussion über die weitere politische Zukunft der Cookinseln wird leidenschaftlich geführt. Viele ‚Cookies‘ lehnen es ab, die neuseeländische Staatsbürgerschaft aufs Spiel zu setzen, sehen aber zugleich die Vorteile eines eigenen souveränen Status. Die jüngsten Entwicklungen mit China, die eingefrorene Finanzhilfe und die symbolische Abwesenheit neuseeländischer Spitzenpolitiker*innen bei den Jubiläumsfeierlichkeiten verstärken die Debatte um Identität und Eigenverantwortung noch.

Vom 25. Juli bis 4. August wurde auf den Cookinseln das **60-jährige Bestehen der Selbstregierung** groß gefeiert – mit traditionellen Festen, kulturellen Programmen und politischen Reden. Die Präsenz Chinas war ebenso spürbar wie die diplomatische Zurückhaltung Neuseelands. Während die einen die Chancen betonen, international neue Wege zu gehen, warnen andere vor den Risiken eines endgültigen Bruchs mit dem bisherigen Partner Neuseeland.

Das 60-jährige Jubiläum der Selbstregierung ist für die Cookinseln nicht nur Grund zum Feiern, sondern auch Anlass zur Reflexion über den eingeschlagenen Weg und die Zukunft. Die Inselgruppe steht an einem Wendepunkt: Soll sie weiterhin auf die bewährte Verbindung mit Neuseeland setzen, die Wohlstand, Sicherheit und Stabilität garantiert? Oder ist jetzt der



Moment gekommen, um sich neue Partner zu suchen und den Schritt in die vollständige Unabhängigkeit zu wagen?

Klar ist: Die Cookinseln werden ihren Weg weitergehen – mit Bedacht, aber auch mit dem Wunsch, ihre eigene Identität und Rolle in der Welt zu stärken. Maeve Nui ist deshalb weit mehr als ein Jubiläum: Es ist ein Spiegel der Wünsche, Hoffnungen und Herausforderungen eines kleinen, aber selbstbewussten Staates in Ozeanien.

Der neuseeländische Hochkommissar (Botschafter) in den Cookinseln, Peter Marshall, und Nicolaus Lange vor der Vertretung Neuseelands.

Dabei wird das kleine Land zunehmend in den Sog der internationalen Rivalität zwischen den USA und China geraten: Im Anschluss an die Feierlichkeiten zum sechzigsten Jahrestag der frei mit Neuseeland assoziierten Cookinseln verhandelte bereits eine hochrangige US-Regierungsdelegation mit Premierminister Brown über die

Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Tiefseebergbaus. Das ist ein hochkontroverses Thema, doch die Cookinseln gehen bei allem voran was gute Geschäfte verspricht. Sie verhandeln egal mit wem, mit den USA, mit China, mit privaten Firmen. An Geschäftstüchtigkeit mangelt es nicht.

Zum Autor: **Nicolaus Lange**, 62, Pazifik-Enthusiast seit frühester Jugend, Studium der Volkswirtschaft und der Internationalen Beziehungen in München, Bologna und Washington DC, lange Zeit Geschäftsführer eines regionalen Wirtschaftsverbandes in Norddeutschland. Seit 2017 freier Unternehmensberater im Bereich Infrastruktur und Logistik. Lange lebt in Lübeck.

„Nein zur Geothermie auf unserem Land!“

Von Marianne Klute



„Raubt uns nicht unsere Rechte!“ Die Frauen solidarisieren sich gegen die Kraftwerke

Mit 17 neuen Erdwärme-Projekten auf der Insel Flores will Indonesien der Klimakrise begegnen. Die indigene Bevölkerung wurde nicht gefragt. Sie wehrt sich gegen den Landraub und die Zerstörung ihrer Lebensquellen.

Wie spitze Kegel ragen die Häuser der Manggarai empor. „Sie sind Sinnbild für Gemeinschaft und Solidarität, tragende Werte der Kultur dieses indigenen Volkes auf der indonesischen Insel Flores“, sagt Grace Gracella von unserer Partnerorganisation WALHI NTT. Ein traditionelles Haus drückt auch die Verbundenheit mit der Erde und dem Kosmos aus.

Doch die Harmonie ist gestört. Flores hat mehrere aktive Vulkane. Die Regierung hat sie als „Geothermie-Insel“ auserkoren, ohne die Manggarai einzubeziehen. Das erste Erdwärme-Kraftwerk Ulumbu ging 2012 in Betrieb, mitfinanziert durch die **deutsche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW)**. Den Indigenen wurde Land geraubt, die freigesetzten Gase haben ihre Ernten vernichtet. „Wir leben nicht von der Geothermie, wir leben von Süßkartoffeln und Kaffee“, sagen sie. Seit bekannt ist, dass das Ulumbu-Kraftwerk von 7,5 Megawatt auf 40 Megawatt erweitert werden soll, wächst der Widerstand.

Die Erweiterung im drei Kilometer entfernten Poco Leok soll ebenfalls von der KfW finanziert werden. Poco Leok – eine Gemeinde inmitten von bewaldeten Bergen – bedeutet „von Wald umgeben“. Die Bewohner haben Angst vor Erdbeben, sie wehren sich gegen Landraub und die Verseuchung ihrer Wasserquellen. Doch die Polizei schlägt brutal zurück. Die deutsche KfW überprüft ihre Beteiligung

17 weitere Geothermie-Projekte sind auf Flores geplant. Die erzeugte Elektrizität soll für den Abbau von Mangan und Eisen, für Steinbrüche und Sandgruben bestimmt sein, sagt Grace Gracella. Für die Menschen ist kein Platz mehr. Banken müssen bei der Finanzierung von Projekten, die in das Leben von Indigenen eingreifen, das Prinzip der freien, vorherigen und informierten Zustimmung (FPIC) einhalten. Die KfW hat festgestellt, dass dieses Verfahren in Poco Leok nicht befolgt wurde, und überprüft ihre Beteiligung. Wir unterstützen den

Widerstand der Manggarai – noch gibt es Hoffnung, dass sie ihre Heimat und ihre Kultur nicht verlieren.

Weitere Infos: Dieser Artikel erschien am 12.06.2025 zuerst unter www.regenwald.org/regenwaldreport/2025/697/nein-zur-geothermie-auf-unserem-land

„Indigene sind die besten Naturschützer!“

Von Marianne Klute



Bedrohte Schönheit: das Sumpfgebiet Paya Nie



Die illegal gepflanzten Ölpalmen werden entfernt

Unser Partner Yusmadi Yusuf, Direktor vom Aceh Wetland Forum auf Sumatra, schreibt über das Leben der indigenen Gemeinschaften. Er fordert, das ökologische und kulturelle Wissen der Ureinwohner, ihre Wald- und Landrechte und ihren Schutz gesetzlich zu verankern.

Nach nur einer Minute taucht der Kormoran wieder auf. Seine Mahlzeit hat er unter Wasser verspeist. Weiter vorn, nah am Steg, waten Reiher im Wasser. Mandarinenten verbergen sich im Riedgras am sumpfigen Ufer.

Wir sind unterwegs im malerischen Sumpf Paya Nie, ein 300 Hektar großes Feuchtgebiet am Rande des Leuser-Ökosystems im Norden der Insel Sumatra. Said Fakhurrazi steuert sein Boot vorsichtig um Seerosen und Lotosblumen. Der Vorsitzende der Indigenen von Paya Nie ist trotz der Naturschönheit bedrückt. Er erlebt, wie das Sumpfgebiet von Tag zu Tag kleiner wird. Leute von außerhalb zerstören die Vegetation und legen Ölpalmlantagen an. Jäger dezimieren die Vogelwelt. „In den letzten sechs Jahren ist die Anzahl der Wasservögel dramatisch zurückgegangen“, berichtet Said.



Yusmadi Yusuf, Direktor vom Aceh Wetland Forum auf Sumatra

„Wesentliches Element für Schutz und Nutzung der Natur ist die Stärkung der indigenen Gemeinschaften.“ - Yusmadi Yusuf

Im Oktober, wenn der Wasserspiegel sinkt, kommen die Fische aus ihren Verstecken. Dann machen die Fischer reiche Beute: Fadenfisch oder Gurami, Schlangenkopf, Wels, Kletterfisch. Doch die Wasserwelt, darunter viele Arten, die nur in Paya Nie vorkommen, ist verarmt. Ein Drama für die Menschen im Sumpfgebiet.



Schonender Fischfang mit Netz - fleischfres-sende Kannenpflanzen – Graureiher

Jahrhundertlang haben sie sich vom Fischfang ernährt. Sie fischen nur zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten, so wie es ihr Adat vorschreibt. Adat bezeichnet in Indonesien die Regeln für die Lebensweise einer indigenen Gemeinschaft. Ihre schonenden Fangmethoden mit Reusen, Angeln und Netzen haben das Ökosystem nicht zerstört.

Doch seit einigen Jahren hat sich Fischfang mit Gift, Strom und Bomben verbreitet. Wilderer kommen von außerhalb, Zugezogene kennen die Regeln nicht und auch mancher Einheimische fischt mit Strom. Die indigenen Regeln zum Umgang mit der Natur weichen auf.

Indigene Völker

Der Begriff „indigen“ ist nicht eindeutig definiert. Indigene verstehen sich selbst als Nachkommen der Bevölkerung, die bereits vor der Eroberung, Kolonisierung oder Staatsgründung in einem bestimmten Gebiet lebte. Sie unterscheiden sich in Kultur und Sprache von der Mehrheitsbevölkerung. Die Vereinten Nationen betrachten sie als „Verwalter der biologischen Vielfalt“. Weltweit gibt es 370 Millionen Indigene, rund vier Prozent der Weltbevölkerung, auf etwa einem Viertel der weltweiten Landflächen.



Stolz tragen die Moi Kelim aus Papua ihre selbst gewebten Stoffe

Die Menschen von Paya Nie wagten nicht, gegen die Zerstörungen einzuschreiten, obwohl ihr Leben vom „Ökosystem Sumpf“ abhängt. Die Behörden blieben inaktiv, es mangelt an Geld und politischem Willen. Nicht zuletzt sind Beamte an Wilderei beteiligt.

In Paya Nie leben neun indigene Gemeinschaften. Ihr traditionelles Recht umfasst viele Aspekte des Lebens, auch den Umgang mit der Natur. Es beruht auf ökologischem Wissen und spiegelt soziale Werte wider. Dass der Sumpf bis vor Kurzem ein ökologisches Kleinod geblieben ist und die Menschen ernährt hat, ist ein Beweis dafür, dass die Indigenen die besten Hüter der Natur sind und auch im modernen Sinn Umweltschutz praktizieren.

Das Problem: Der Staat beansprucht die Autorität über Land. Die Indigenen, die jahrhundertlang sorgsam mit Regenwäldern und Feuchtgebieten umgegangen sind, genießen keinen Schutz. Ihre bewährten Regeln haben juristisch keinen Stellenwert. Die Urteile ihrer Indigenengerichte können auf staatlicher Ebene nicht durchgesetzt werden. Auf lokaler Ebene jedoch haben sie Wirkung, denn die Täter werden mit Strafen und strengen sozialen Sanktionen belegt.

Ein Schutz-Konzept für die Sümpfe

Aufgrund der Probleme haben wir vom **Aceh Wetland Forum** begonnen, mit den neun Dörfern ein Konzept für eine Verordnung zum Schutz der Sümpfe zu entwickeln. Mit Erfolg!



Pelikane brüten in Kolonien auf Bäumen oder am Boden - Weiße Seerosen – Lotosblüte

einige Einwohner Bedenken hatten. „Sie waren unsicher, ob sie noch Fische fangen dürfen. Erst nachdem sie verstanden haben, dass diese Vereinbarung genau dazu dient, unsere Naturressourcen zu schützen und das Erbe unserer Vorfahren zu bewahren, haben sie zugestimmt“, sagt er. Wir haben für unser Konzept auch Wissenschaftlerinnen der Universität und staatliche Sicherheitskräfte einbezogen. So ist es gelungen, Paya Nie de facto zu schützen.

Paya Nie ist jetzt durch die Indigenen geschützt – und die Vögel kehren zurück.

Wir stellen uns immer wieder die Frage, wie und ob indigenes ökologisches Wissen und und Recht in ein staatliches System integriert werden können. Bisher werden diese ignoriert, denn Wirtschaftswachstum und staatliche Autorität über Land haben Priorität.

Wir können aber nicht warten, bis es ein staatliches „Gesetz zum Schutz der Indigenen und ihrer angestammten Gebiete“ gibt, das sie als die besten Hüter der Natur respektiert. Wir können auch nicht warten, bis sie offizielle Waldrechte bekommen. Denn innerhalb weniger Jahre ist Paya Nie ökologisch degradiert worden. Wir reißen jetzt die Ölpalmen aus und bewalden wieder. Das Wichtigste: Paya Nie ist jetzt durch die Indigenen effektiv geschützt, ihr Recht ist gestärkt, das Ökosystem erholt sich und die Vögel kommen wieder!



Said Fakhurrazi, Indigenen-Vorsitzender von Paya Nie

Internationales Recht und Schutz

Indigene Völker genießen international unzureichend Schutz. Die Erklärung der Rechte indigener Völker (Declaration on the Rights of Indigenous Peoples, UNDRIP, 2007) definiert ihre Rechte auf Kultur, Identität, Traditionen, selbstbestimmte Entwicklung u.a. Die UNDRIP ist kein rechtsverbindliches Instrument. Das Übereinkommen der Internationalen Arbeitsorganisation zum Schutz indigener Völker (ILO 169, von 1989) ist die einzige rechtlich verbindliche Norm. Es bekräftigt die Anerkennung kollektiven Landbesitzes und die freie, vorherige und informierte Zustimmung (Free, Prior and Informed Consent FPIC) bei Projekten in ihren Territorien. Deutschland hat ILO 169 und UNDRIP erst 2021 ratifiziert.

Weitere Infos: Dieser Artikel erschien am 23.06.2026 zuerst unter www.regenwald.org/regenwaldreport/2025/696/indigene-sind-die-besten-naturschuetzer

Hula-Ehrung für Harry Maitey am 14. Juni 2025 auf der Pfaueninsel in Berlin

Die Vorführung des Hula-Vereins „No ka ho‘omana‘o ana ia Berlin“ zu Ehren Harry Maiteys fand am 14. Juni 2025 auf der Berliner Pfaueninsel statt.

Von Bernd Sauer-Diete

Harry Maitey war der erste Hawaiier, der 1824 mit einem Schiff der Preußischen Seehandlung nach Berlin kam. Auf der Pfaueninsel lebte und arbeitete er viele Jahre lang als Gehilfe des Maschinenmeisters. Er wurde in Preußen getauft, konfirmiert und hat geheiratet. Maitey hat den ersten Hula aus Hawaii nach Berlin gebracht.



Alle Fotos in diesem Artikel: Bernd Sauer-Diete

2004 hat Thomas Tunsch zusammen mit anderen Begeisterten den Verein „No Ka Ho‘omana‘o Ana la Berlin“ („Zur Erinnerung an Berlin“) gegründet und will damit ein kleines Stück Hawaii nach Berlin holen. Knapp 30 Mitglieder zwischen 26 und 65 treffen sich regelmäßig, um die Tänze zu lernen.

Vom hawaiischen König Kalākaua ist ein Satz über den hawaiischen Hula überliefert, der die Bedeutung dieses Tanzes umschreibt: „Hula ist die Sprache des Herzens und

deshalb der Herzschlag des hawaiischen Volks“. „Wenn wir in Berlin Hula tanzen, machen wir diesen Herzschlag fernab der Inseln im Pazifik hörbar“, sagt Tunsch.

Nach der Annexion Hawaiis durch die USA im Jahr 1898 wurden die hawaiische Sprache und Kultur lange Zeit unterdrückt. Die Gruppe in Berlin sei ein „kleiner Beitrag“, das kulturelle Erbe Hawaiis zu bewahren. Tunsch legt Wert darauf, „hawaiisch“ und „Hawaiier“ zu sagen. „Hawaiianer“ habe sich nach der US-Annexion von der englischsprachigen Endung „hawaiian“ abgeleitet.



Thomas Tunsch führte durch das Programm. Er wurde von Kumu hula Frank Ka‘ananā Akima als „kahu“ beauftragt, um sich um das geistige Wohlbefinden der ‘ohana (erweiterte Familie aller Mitglieder*innen) zu kümmern. Kumu bedeutet Hula-Meister*in.

Die Vorsitzende des Vereins ist Una Brockington. Sie wurde von Kumu hula Frank Ka‘ananā Akima als Hula-Lehrerin beauftragt. Una Brockington wurde in einer Pause zu ihrem Geburtstag beglückwünscht. „Mein Lieblings-Hashtag auf Instagram ist #neinnichtdasmitdemreifen“, sagt die Berlinerin. „Den hab‘ ich ins Leben gerufen.“ Sie sieht es als ihre Aufgabe, den wahren Hintergrund von Hula bekannter zu machen. Wegen eines Trauerfalls konnten Kumu Frank und Kumu Eleena Helenihi leider nicht aus Hawai‘i anreisen.

Als Ehrengäste waren anwesend: Rhea Schönthal und Dean Spillner als „‘elele no



Rhea Schönthal, Dean Spillner, Una Brockington

Hawai'i – Abgesandte der Inseln.

Rhea wuchs in Pu'unēnē auf der Insel Maui auf und lernte Hula bereits als Kind. Heute ist sie 91 Jahre alt. Vor vielen Jahren ist sie der Liebe wegen nach Berlin gezogen. Als sie dort das erste Mal bei einer Tanzstunde des Vereins dabei war, habe sie den Aloha-Spirit in der Gruppe gespürt. Nach jahrelanger Pause tanzte sie damals selbst zum ersten Mal wieder. 14 Jahre lang hat Rhea Schönthal mit der Gruppe getanzt.

Dean lebt auch schon lange in Berlin. Er stammt von der Insel O'ahu und hat alle traditionell mit dem Klang der Pū begrüßt. Am Rande der Vorführung spielte er auf seiner Ukelele hawaiische Lieder.

Bei der Veranstaltung wurden mehre Hulas getanzt, u.a.:

He mele no Harry Maitey („Ein Lied für Harry Maitey“): Dieser Hula Kahiko im älteren, for-

mellen Stil entstand in Honolulu und wurde von Kumu hula Frank Ka'ananā Akima an „No kaho'omana'o ana ia Berlin“ zur Bewahrung übergeben. Das ist bisher der einzige Hula Kahiko, der an Ereignisse in Berlin und auf der Pfaueninsel erinnert und damit die kulturellen Beziehungen zwischen Hawai'i und Berlin in der lebendigen Tradition des hawaiischen Hula erlebbar macht.



Dean Spillner, Rhea Schönthal, Thomas Tunsch

'Ano 'ai ku'u wehi ist ein traditioneller Hula 'uli'uli. Gewidmet ist der Hula dem letzten männlichen König von Hawai'i, David Kal'kaua.

Kukuna O Ka Lā (Rosalie Flores & Johnny Noble) Kukuna O Ka Lā – “Die Strahlen der Sonne” – ist ein „Signature Hula“ des hochverehrten Hula Meisters George Ainsley Kaniiokeakua Holokai.

Kai a'o Mamala (Ulumahiehie)

Zum Abschluss der Vorführung durften auch Zuschauer*innen einen Hula mittanzen.

Anmerkung der Redaktion: Die Redaktion des Rundbriefes benutzt normalerweise die Schreibweise „Hawai'i“. Die Schreibweise „Hawai'i“ mit einem Apostroph-ähnlichen Zeichen (') stammt aus der hawaiischen Sprache. Dieses Zeichen ist kein gewöhnlicher Apostroph, sondern ein sogenanntes 'okina, ein Konsonant, der einen glottalen Verschlusslaut (ähnlich wie ein kurzes Stocken im Sprechen) darstellt. Die Verwendung des 'okina zeigt Respekt gegenüber der hawaiischen Sprache und Kultur.



Pazifik-Netzwerk Jahrestagung vom 20. bis 22. Juni 2025 in Neuendettelsau

Von Sabine Hess

Die diesjährige Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks stand unter dem Motto ‚Zeitenwende, auch pazifisch!? Braucht es eine Renaissance des Nuclear Free and Independent Pacific Movements?‘. Um es gleich mal vorwegzunehmen, diese Frage wurde von den Teilnehmenden deutlich mit ‚Ja‘ beantwortet. Aber der Reihe nach.

Einstimmung auf das Tagungsthema

Am Freitagabend stimmten wir uns auf das diesjährige Thema mit den drei Filmen *Anointed* von Kathy Jetnail-Kijiner sowie *My Fish is your Fish* (MISA) und Geschichten von Überlebenden

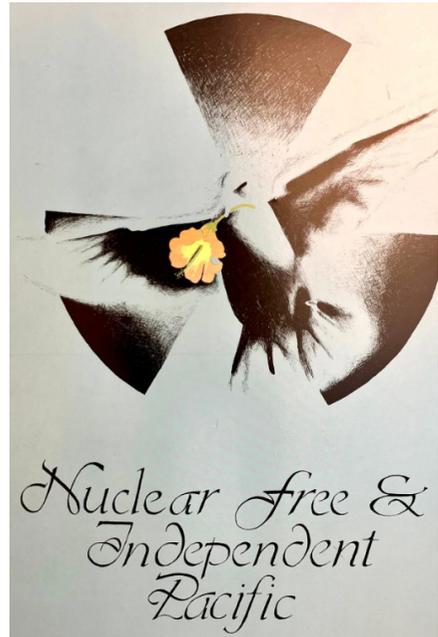


Alle Fotos in diesem Artikel: Sabine Hess

von Atomtests ein (diese Kurzfilme lassen sich alle leicht auf YouTube finden). In dem letzten Film berichten Überlebende der auch im Pazifik (von den USA, Frankreich und Großbritannien) durchgeführten nuklearen Tests eindrücklich von den gesundheitlichen Folgen (Tumore noch in der 3. Generation), dem Verlust des Lebensraumes (Nahrung, Fisch, plötzliche Abhängigkeit von importierten Lebensmitteln), aber auch von dem Verlust von kulturellem Wissen, von der Zwangsumsiedlung und dem damit verbundenen Verlust von spiritueller Verbindung zu Land und Ahnen. Jede*r die/der im Pazifik lebt, weiß um diese signifikante

Einheit von Person und Place. Durch die Zeitzeugen, die im Film zu Wort kommen, wird die enorme Dimension des Verlustes auch für ein Publikum, das sich vorher nicht mit dem Pazifik beschäftigt hat, erfahrbar.

Der Klimawandel gilt als die größte Sicherheitsbedrohung im Pazifik. Die Marshall Inseln, beispielsweise, liegen durchschnittlich zwei Meter über dem Meeresspiegel. Der nukleare Abfall der Tests, welche die USA durchführten, ist mit einer Schicht aus Stahlbeton (Runit Dome) bedeckt. Sollte dieser zukünftig dauerhaft dem Meer ausgesetzt sein, wird der gesamte radioaktive Inhalt in den Pazifik gelangen. Es gibt jetzt schon undichte Stellen; auch weil der Inhalt nach unten ins Erdreich nicht gesichert ist. Für den von den USA ursprünglich als Zwischenlager angelegten Dom übernehmen sie nun keine Verantwortung mehr. Ähnlich verhält es sich mit den Abfällen der Tests, die von Frankreich in Französisch-Polynesien und von den Briten in Australien durchgeführt wurden. Die Forderung nach ‚nuklearer Gerechtigkeit‘





wird lauter, bleibt aber bis heute von den Verursacherstaaten unbeachtet.

Die Experteneinschätzungen

Am Samstagvormittag kamen dann fünf Pazifikexperten per Videozuschaltung zu Wort. **Steven Ratuva** (Macmillan-Brown-Center for Pacific Studies, University of Canterbury) war vom winterlichen Christchurch in Neuseeland zugeschaltet. Er gab einen Überblick über die zunehmenden Rivalitäten um Einfluss im Pazifischen Ozean, wo China, die USA und andere Mächte um geopolitische Dominanz ringen. Er identifizierte vier Sicherheitsnarrative. Erstens, der kalte Krieg, in dem der Pazifik Austragungsort von nuklearen Tests war und sich das Independent Pacific Movement gründete. Zweitens, etwa ab 2001, der ‚Krieg gegen den Terror‘ mit Australien als Puffer gegen die ‚Achse der Instabilität‘. Drittens, die Xenophobische Phase mit dem Erstarken von China und dem neuen Framing der Region als ‚Indo-Pacific‘, vorher als Asia-Pacific bezeichnet. Und Viertens die Phase des ‚Trumpian Chaos‘, mit dem Verkauf von

Waffen im großen Stil, den Implikationen die mit dem Push-back von Diversity- und Klimaprogrammen einhergehen, sowie neuen Begehrlichkeiten für den Zugang zu Ressourcen durch Tiefseebergbau. Der Ozean als größter Speicher von CO₂ wird dabei völlig ignoriert.

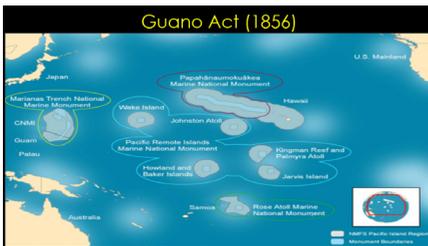
China, in Konkurrenz zu den USA, engagiert sich durch seine ‚Belt and Road‘ Initiative (Seidenstraßen-Strategie), welche eher als weiche Kraft durch sichtbare Hilfe gesehen wird. Der Machtanspruch und die Begehrlichkeiten sind aber weitestgehend die gleichen.

Neben den USA und China gibt es aber durchaus noch andere Staaten, die für den Pazifischen Raum machtpolitische Interessen haben. Australiens Herangehensweise hat sich mehrmals geändert. Nach dem Ende der Kolonialzeit zogen sie sich zunächst zurück. Danach folgte eine Phase des kulturellen Engagements, um die Loyalität der pazifischen Partner zu(rück zu) gewinnen. Neuseeland, mit seiner neuen rechten Regierung, rückt (wie die USA) eher von Klimamaßnahmen ab. Frankreich hat weiterhin Interessen in seinen, bis heute existierenden, Kolonien (seinen sogenannten Übersee-territorien). Durch diese ist Frankreich die geografisch größte Nation im Pazifik. Auch Russland, Indonesien und Großbritannien ringen um ihr Stück vom Pazifischen Kuchen.

Die Pazifischen Inselstaaten nehmen das vermehrte Interesse zur Kenntnis und versuchen ihrerseits Vorteile zu erringen, indem sie mit allen sprechen, Geschenke annehmen und einer Reihe von Sicherheitsabkommen zustimmen. Zu beachten ist hierbei die Tatsache, dass finanzielle Unterstützung für Klimamaßnahmen und andere Entwicklungsprojekte in den meisten Fällen als Darlehn gewährt werden. D.h. das meiste Hilfgeld fließt zurück an die

Geberstaaten. Die angehäuften Schulden werden zum ökonomischen Sicherheitsrisiko für die Pazifikstaaten. Was passiert bei Zahlungsunfähigkeit? Müsste ein Staat dann beispielsweise eine Insel an das Geberland abtreten? Steven Ratuva berichtet abschließend, dass es bei den COP-Meetings, zwischen den Pazifikvertretern und den Geberländern oft nur um die Größe des Geldkuchens geht, dabei sollte man doch besser das Kuchenrezept (im Hinblick auf die Schulden) überdenken.

Der nächste Sprecher **Tarcisius Kabutaulaka** (vom Center for Pacific Studies, University of Hawai'i at Mānoa) war uns aus Honolulu zugeschaltet. Er beschrieb die Konkurrenz um die Macht in poetischen Worten als ‚Zentren und Strömungen, die in und aus dem Pazifik flie-



Ben'. Es ist das Bild eines Ozeans, dessen Lage zunehmend ernst ist. Auf seiner PowerPoint Präsentation zeigte er eine Google-Earth Ansicht des Erdballs mit Fokus auf dem Pazifik. Nur an den Rändern ragen die großen Kontinente ins Bild. Es unterstreicht eindrücklich, dass der Pazifik fast die Hälfte der Erde ausmacht. Dazu seine Aussage, dass ‚beyond the great powers‘, hinausgedacht werden muss. Auf weiteren Kartenansichten waren die Einflussgebiete der seinerzeitigen Kolonialmächte zu sehen. Zu den von den USA beanspruchten Gebieten um Guam, die Mariannen, in Mikronesien und Western Samoa kommen noch etliche kleinere Inseln hinzu, die die USA bereits seit 1856 mit dem damals erlassenen Guano Act gewissermaßen annektiert haben. Mit diesen zusätzlichen Gebieten haben die

USA eine riesige Präsenz und Kontrolle im Pazifik. Aber auch andere Staaten, wie Australien und Japan, die er als mittelgroße Mächte bezeichnet, sowie Staaten wie Südkorea und Indonesien haben und hatten Machtinteressen. Auch die Europäische Union ist ein wichtiger Handelspartner im Pazifik. Deutschland (das Kolonien bis zum Ersten Weltkrieg dort hatte) hat ein neu auflebendes Interesse an Beziehungen im Pazifik. Der aufstrebende globale Player Indien, mit historischen Beziehungen zu Fidschi, aber auch Staaten wie die Vereinigten Arabischen Emirate und Saudi-Arabien engagieren sich zunehmend diplomatisch. Aber, um im poetischen Bild des Ozeans zu bleiben, können Strömungen einen auch an Orte treiben, zu denen man gar nicht hin wollte, so Tarcisius Kabutaulaka. Er erwähnt auch andere Mitspieler im Poker um die Macht, die man nicht außer Acht lassen sollte; etwa NGOs oder Glaubensbasierte Organisationen hätten ‚diplomatisches Kapital‘, manchmal mehr noch als die Staaten, wo sie zuhause sind.

Kabutaulaka fragt: Aber wie nun managen ‚wir im Pazifik‘ all dieses neu erwachte Interesse auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene? Es entstand die Idee des ‚Blue Pacific‘ Kontinents mit einer inklusiven Sicherheitspolitik. Doch die Staaten im Pazifik sind beileibe nicht homogen. Sie haben unterschiedliche Vorstellungen, was ihre Ausrichtung betrifft, oft selbst innerhalb jeden Landes. Die Implikationen reichen von einer wachsenden Militarisierung bis zu einem allgemeinen Versagen, die Ursachen des Klimawandels ernsthaft anzugehen.

Ideen und Narrative ändern sich

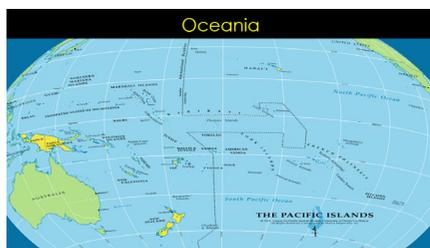
Der australische Journalist **Nic MacLellan** war uns aus Noumea (Neukaledonien) zugeschaltet. Er sprach zum Thema der Hochrüstung der pazifischen Randstaaten und zu der verweigernten Entkolonialisierung von Inselgebieten des Pazifiks. Die Veränderung der globalen Lage kann sowohl als Bedrohung als auch



als Chance wahrgenommen werden, über die Beziehungen neu nachzudenken. Dem Umdefinieren der Region von Asia-Pacific zu Indo-Pacific stellen die pazifischen Inselstaaten, die im Pacific Island Forum Mitglied sind, ein eigenes Konzept, das des ‚Blue Pacific‘ entgegen. Dies beinhaltet auch eine neue Definition von ‚Sicherheit‘. Generell geht es dabei nicht bloß um China. Es gibt vielfältige Machtinteressen; beispielsweise hat das Pacific Island Forum allein 21 sogenannte ‚Dialog Partners‘, Partnerstaaten, die alle ihre eigenen Interessen und Sichtweisen mitbringen.

Wie schon die vorherigen Redner stellt auch Nic MacLellan fest, dass die Pazifikstaaten nicht mit einer Stimme sprechen. Alle haben ein eigenes Päckchen an Problemen, eine spezifische koloniale Vergangenheit und Aspirationen für die Zukunft. Die politischen Verwerfungslinien werden größer, da die gegenwärtigen Kriege das Verständnis von regelbasierter Ordnung unterlaufen. Die Heuchelei der Kriegsparteien in Bezug auf Menschenrechte polarisiert die Debatten zunehmend. Das alles ist kein neues Phänomen. Globale Konflikte haben auch in der Vergangenheit das Geschehen im Pazifik beeinflusst. Die globalen Herausforderungen sind nicht pazifikspezifisch. Zu nennen wäre z.B.: der Klimawandel, geschlechterbezogene Gewalt (GBV), das Plündern der Ressourcen, das fehlende Geschichtsverständnis, und die fehlende Kontextualisierung (z.B. beim Israelkonflikt). Anstatt sich, wider besseres Wissen, um die derzeit größte Bedrohung, den Klimawandel, zu kümmern, findet eine Remilitarisierung im großen Stil statt.

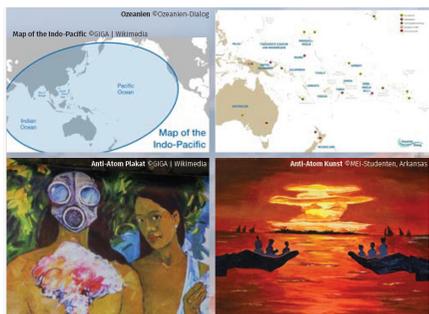
Die USA rüsten ihre veralteten Stützpunkte und Einrichtungen im Pazifik wieder auf, auch im Hinblick auf die drohende Eskalation zwischen China und Taiwan sowie einem möglichen Konflikt zwischen Nord- und Südkorea. Man hat den Eindruck, als ob sie sich auf den Dritten Weltkrieg vorbereiten. Auch Frankreich ist im Geschäft mit umfangreichen Waffenlieferungen in den Pazifikraum und nach Indien dabei. Sogar Deutschland hat seine Präsenz im Pazifik erhöht, indem es 2023 eine Botschaft in Suva (Fidschi) eröffnete und sich entsprechend äußert.



Epeli Lesuma, Nuclear Justice and Demilitarisation Campaigner bei PANG (Pacific Network on Globalisation), war uns aus Suva zugeschaltet. Seine Organisation wurde 2000 gegründet und engagiert sich für den ‚Blue Pacific‘ Kontinent als Ergänzung zu anderen NGOs und Gruppen als regionaler ‚Wachhund‘, um ungehörte Stimmen zu verstärken und lauter hörbar zu machen. PANG setzt sich für die wirtschaftliche und politische Selbstbestimmung der Gebiete des Pazifiks ein. In Anbetracht der massiven Remilitarisierung der Region beantwortet er unsere Konferenzfrage nach der Notwendigkeit einer Renaissance des ‚Nuclear Free and Independent Pacific‘ Movement eindeutig mit ‚Ja, unbedingt‘. Die zivilgesellschaftlichen Organisationen, die sich nicht nur im Pazifik, sondern auch global engagieren, sieht er als bedroht.

Epeli Lesuma fragt, was das Framing des Pazifiks als ‚Ozean des Friedens‘ eigentlich bedeu-

tet, angesichts der multiplen Herausforderungen, der stark unterschiedlichen Interessen, der Militarisierung, auch hinsichtlich Bildungsfragen oder den Menschenrechtsverletzungen in West-Papua. Die über 300 nuklearen Tests in Ozeanien und die damit einhergehenden Umsiedlungen haben bis heute Nachwirkungen auf die mentale, spirituelle, gesundheitliche Verfassung der Menschen. Der Frieden im Pazifik wurde gestohlen und wir laufen Gefahr, die Geschichte zu wiederholen. Epeli sagt, PANG fordert die komplette Dekolonialisierung, Freiheit von Besetzung, Entmilitarisierung, Nuklearfreiheit, Wiedergutmachung und Kompensation der Opfer der Nukleartests.



Frankreich verschleiert seine historische Verantwortung bis heute. Es hat viel Geld ausgegeben, um die Auswirkungen seiner Tests zu verbergen und präsentiert sich als ‚Freund des Pazifiks‘. Wenn wir die Geschichte nicht erinnern, machen wir die gleichen Fehler wieder, so seine Botschaft. Zur Frage, wie die Inselstaaten - sowohl die Regierungen als auch die Communities - ihre

eigene Bedrohungslage sehen, hörten wir die Einschätzung von Volker Böge, der uns aus Pomona in Australien (gut eine Stunde von Brisbane entfernt) zugeschaltet war. Er entwarf eine erweiterte Definition des Sicherheitsbegriffs, welcher die Mensch-Umwelt Aspekte und die Ressourcensicherheit miteinschließt. Welche Ausprägungen haben Konflikte und Gewalt, die direkt oder indirekt mit dem Klimanotstand in Verbindung stehen, im alltäglichen lokalen Kontext? Auswirkungen wie Flucht, Migration und Umsiedlung finden unter dem Radar von Politik und Forschung statt, sind jedoch alles Konsequenzen des Klimawandels.

Abhängigkeiten und Ohnmacht bleiben

Böge meint, es finden sich Hilfswerke, die Umsiedlungen finanzieren, aber die Communities selbst sehen das manchmal anders. Die Verbindung zum Land schließt psychische und spirituelle Sicherheit mit ein, und bezieht sich nicht nur auf die materielle physische Realität. Beim Anstieg des Meeresspiegels, der eine Umsiedlung erforderlich macht, kann man beispielsweise nicht einfach die Ahnen auf dem Friedhof allein zurücklassen. Solche Aspekte werden in westlichen Diskursen oft ignoriert, was man durchaus auch als epistemische und kulturelle Gewalt verstehen kann. Sie ist weniger sichtbar, aber bedeutend für die betroffenen Gesellschaften. Der Klima-Notstand ist, so gesehen, quasi eine Fortsetzung es Kolonialismus. Dieser ‚Klimakolonialismus‘ wird in den Mainstream-Medien nicht erwähnt. Es gibt sicherlich auch Beispiele, wo Umsiedlungen gelungen sind, aber diese brauchen viel Zeit, um die Bevölkerung gut vorzubereiten und ‚mitzunehmen‘. Zeit, die die Hilfsorganisationen und die Behörden oft nicht haben.

Nachdem Lopeti Senituli aus Tonga wegen eines Unfalls kurzfristig absagen musste, ist Tamatoa Tepuhiarii aus Mā'ohi Nui, Französisch-Polynesien, der im Zusammenhang eines Projekts der Universität Hamburg forscht,

allein als Gast aus dem Pazifik bei der Tagung anwesend gewesen. Er sprach über die Sicht der Jugend auf die Hinterlassenschaften der Atomtests. Zuerst waren die ökonomischen Auswirkungen sichtbar. Subsistenzwirtschaft war unmöglich geworden, also musste man bezahlter Arbeit nachgehen und importierte Lebensmittel konsumieren. Die Ess- und Konsumgewohnheiten änderten sich. Es war verboten, Tahitianisch zu sprechen. Die Eltern-generation hielt sich daran, da sie glaubten, ihre Kinder hätten mit einer französischen Schulbildung die besseren Zukunftschancen. Durch die dauerhafte Militärpräsenz änderten sich auch die Landnutzungspraktiken. Die Umgebung war verseucht, da der nukleare Abfall im Meer versenkt wurde, was gesundheitliche Folgen nach sich zog.



Speakers Tamatoa Tepuhiarii & Juliane Hauschulz

Tamatoa fragt: Wie können die Betroffenen darüber reflektieren was ihnen angetan wurde, bzw. angetan wird? Es gibt eine wachsende Ignoranz, was Frankreich in die Hände spielt, da die Atomtestnation sich so der Verantwortung leicht entziehen kann. Die Priorität für junge Menschen ist, wie man ein gutes Leben haben kann. Aber man muss realisieren, dass man auch eine Verantwortung hat, informiert zu sein, die Vergangenheit nicht zu vergessen, um bessere Strategien im Umgang mit den externen Mächten zu haben. Viele sprechen nicht über ihre gesundheitlichen Probleme,

da sie immer noch traumatisiert sind. Indem man nicht darüber spricht, glaubt man, den Schmerz vermeiden zu können. Man wird mit ‚falschen‘ Möglichkeiten gelockt. Eine gute Ausbildung, ein guter Job, gutes Geld, Sicherheit - man ist beschäftigt. Man folgt dem vorgezeichneten Weg und macht Kompromisse. Aber die Herausforderung ist, wie man das koloniale System überwindet.



Tamatoa selbst wurde in französisch-sprachigen Schulen erzogen. Er fragt sich, wie er in seiner eigenen Sprache (Tahitianisch) träumen kann. Dann, wie kann er eine Doktorarbeit schreiben, die sich kritisch mit den französischen Atomtests beschäftigt? Von der französischen Regierung gibt es dafür kein Stipendium. Um sein Projekt umzusetzen, blieb ihm nur die Option, Englisch zu lernen. Aber Herausforderungen bleiben. Wie übersetzt man das Wort Nuklearwaffen, das es in der tahitianischen Sprache nicht gibt? Tamatoa meint, es braucht eine Übergangsphase, in der wir eine alternative Zukunftsvision überhaupt erst denken lernen. Ein ganzheitliches Verständnis von Gesundheit, das mentale und emotionale Aspekte miteinschließt. Resilienz entsteht, wenn die Zivilgesellschaft sich organisiert und aktivistisch tätig wird. Konkrete Strategien könnten sein, mit vorhandenen Strukturen, wie den Kirchen oder NGOs zusammenzuarbeiten. Es ist wichtig, dass die ältere Generation an die Jüngere glaubt, die Verantwortung übergeben kann und diese auch angenommen wird. Die Jugend muss die Geschichte erinnern, da sie uns noch lange begleiten wird.

Weltweit abrüsten, auch bei uns

Die letzte externe Sprecherin war **Juliane Hauschulz** (IPPNW, ICAN). Sie gab zunächst einen Überblick über Anzahl und Einsatzbereitschaft von Atomwaffen weltweit, sowie die konkreten katastrophalen Folgen, sollten diese zum Einsatz kommen. Es gibt bislang keine Studien zu der genetischen Vererbung von Atomtestfolgen. Aber es wird überall aufgerüstet. Der Uranabbau und die Produktion von Reaktoren gehen unvermindert weiter. Es gibt jede Menge von internationalen Abkommen und Rüstung beschränkenden Verträgen, aber ein genauerer Blick zeigt, dass die meisten davon auslaufen oder ausgelaufen sind, und wichtige Atommächte und andere wichtige Mächte erst gar nicht beitraten.

Auch Deutschland ist beispielsweise dem Atomwaffenverbotsvertrag TPNW nicht beigetreten, da dies einem existierenden Stationierungsabkommen mit der NATO widersprechen würde. Zurzeit wird über europäische Atomwaffen diskutiert. Man möchte Abschreckung gewährleisten, hat aber keine anderen Ideen, als selbst Atomwaffen anzuschaffen. Kürzlich gab es ein Abkommen zur Stationierung von Mittelstreckenwaffen, welches aber nicht, wie sonst üblich, im Parlament diskutiert wurde. Wohl auch durch die Aussicht, dass bald wieder eine Wehrpflicht eingeführt werden soll, ist ein stärkeres Interesse von jungen Menschen an der Friedensarbeit zu beobachten. Frau Hauschulz Fazit ist, dass man auf jeden Fall im Dialog bleiben muss und Netzwerke, wie Opfergruppen, internationale Arbeitsgruppen, die Staaten, die keine Atomwaffen dulden wollen, stärken muss und die Sprechfähigkeit sowie ein geschlossenes Auftreten von kleineren Akteuren fördern muss. Es braucht, sagt Juliane Hauschulz, ein klares Bekenntnis zum Völkerrecht und noch viel mehr Bildungsarbeit.



Fazit für uns im Pazifik-Netzwerk

Nachdem wir uns, auch mit Hilfe der Experten, ein umfassenderes Bild der komplexen, hochbrisanten Lage (wieder einmal) verschafft hatten und der Ernst der Lage uns fast erdrückt, kamen wir zu dem Schluss, dass wir uns auch weiterhin und hoffentlich mit neuer Kraft wieder der Renaissance des ‚Nuclear Free and Independent Pacific‘ Movement zuwenden müssen. Denn nichts zu tun ist einfach keine Option. Wir mögen in Europa weit weg sein vom Pazifik, aber wir wollen daran mitwirken, dass die Belange der Menschen in den Pazifikstaaten auch bei uns Gehör finden.

Zur Autorin: Dr. Sabine Hess ist Ethnologin und hat an der Australian National University promoviert. Sie hat langjährige Forschungserfahrung in Vanuatu und lebte sechs Jahre in Papua-Neuguinea, wo sie die FSC Zertifizierung für eine Firma betreute.

www.berghahnbooks.com/title/HessPerson

Der Women's Solidarity Visit in Westpapua vom 1. bis 8. August 2025

Von Julia Ratzmann

Vom 29. Juli bis 11. August war ich auf Dienstreise in Jayapura (Westpapua/Indonesien). Eingeladen zu diesem „Women's Solidarity Visit“ hatte die Vereinte Evangelische Mission aus Wuppertal (VEM) gemeinsam mit einer ihrer Partnerkirchen, der „Gereja Kristen Injili di Tanah Papua“ (GKI-TP) - das ist die evangelische Kirche in den sechs westpapuanischen Provinzen auf der Insel Neuguinea.

Mit mir waren 19 weitere Frauen aus den Mitgliedskirchen der VEM in Asien und Afrika, Mitglieder aus dem Beirat des Westpapua-Netzwerkes sowie Vertreterinnen von deutschen (auch katholischen) und asiatischen Nichtregierungsorganisationen für das 8-tägige Programm in das Horizon Hotel in Abepura, einem Vorort von Jayapura, eingeladen worden. Geleitet wurde das Programm von Thea Hummel, Leiterin der Abteilung für Advocacy und Menschenrechte bei der VEM, und Irma Simanjuntak, Mitarbeiterin im Regionalbüro Asien der VEM in Nord-Sumatra.

Ein Team der Kirchenleitung der GKI unter Führung von Kirchenpräsident Andreas Mofu war vor Ort für unsere Betreuung und Sicherheit zuständig. Hier seien vor allem die Partnerschaftsbeauftragte der GKI, Rev. Joyce, sowie die Pfarrerinnen Elvira, Magdalena, Dolphina und Vikarin Maria genannt. *(Anmerkung der Autorin: Zum Schutz des Kirchenpersonals nenne ich keine Nachnamen.)*

Das Programm hatte zum Ziel, mit einer Gruppe engagierter Frauen aus dem „Ausland“ Frauenprojekte der GKI in Westpapua zu besuchen und mit unserem „Da-Sein“ gegenüber der indonesischen Regierung

und dem Militär klar zum Ausdruck zu bringen, dass das Schicksal der Papua (auch der Frauen und Kinder) in Übersee sehr wohl zur Kenntnis genommen und die andauernden Menschenrechtsverletzungen am papuanischen Volk durch indonesisches Militär und Sicherheitskräfte beobachtet und in Ländern mit Pressefreiheit (wie z.B. Deutschland) auch in Publikationen genau benannt und beschrieben werden. Durch meine langjährige Mitarbeit im Beirat (eine Art „Aufsichtsrat“) des Westpapua-Netzwerkes und meine Rolle als „Verbindungsfrau“ zwischen der bayerischen Landeskirche, Mission EineWelt sowie deren evangelischer Partnerkirche im unabhängigen Papua-Neuguinea durfte ich an dieser Reise teilnehmen. Um nicht nur für 8 Tage die weite und kostenintensive Anreise auf mich zu nehmen, bin ich mit zwei Kolleginnen bereits zwei Tage vor der Konferenz angereist und zwei Tage nach der Konferenz geblieben. Das gab mir Gelegenheit u.a. zum Besuch des feinen Ethnologischen Museums an der Cenderawasih University, zum Besuch einer Vikariatsstelle auf einer kleinen Insel im Sentani-See sowie auch zum typischen „Touristenprogramm“ (ein halber Tag am schönsten Strand von Jayapura am Pazifischen Ozean).

Das Programm begann am 1. August mit einer traditionellen Begrüßung, indem wir alle einen Federkopfschmuck bekamen, und endete am darauffolgenden Donnerstagabend mit einer ebenso traditionellen Verabschiedung, nämlich der Übergabe eines traditionellen Batik-Wickel-Rockes von „Batik Papua“, DEM Modegeschäft in Jayapura-City.

Die ersten Tage begannen jeweils mit einer kurzen Bibelarbeit in Kleingruppen, bevor wir uns täglich mit einem gemieteten Kleinbus und Busfahrer Jimmy auf den Weg zu Projekten in der Gegend machten. Da wir an einigen Tagen bis zu 10 Stunden unterwegs waren und ich tagsüber stets mehrere Seiten meines



Federkopfschmuck zur Begrüßung der Teilnehmenden. Alle Fotos in diesem Artikel: Julia Ratzmann

Tagesbuches mit Eindrücken und Beobachtungen sowie Interview-Mitschnitten gefüllt habe, habe ich mich entschlossen, hier nur einiges Allgemeines zur Reise zu schreiben und lieber in den folgenden Pazifik Rundbriefen

detailliert einzelne Projekte und Organisationen zu beschreiben.

Am ersten Tag hörten wir drei einführende Vorträge zur politischen Situation in Westpapua, u.a. von Matthäus Adadikam, dem Leiter der Menschenrechtsorganisation ELSHAM; den ich schon mehrfach in Europa getroffen hatte. Diese Vorträge waren vor allem für meine Kolleginnen aus Ruanda und Tansania wichtig, die bisher wenig Hintergründe zu Westpapua hatten. An den Folgetagen gab es z.B. einen ganzen „Bürotag“, bei dem sich in einer Art „Verwaltungsgebäude“ verschiedene westpapuanische Nichtregierungsorganisationen vorstellten, sowie Besuche in Dörfern entlang der Pazifikküste, aber auch auf Inseln im Sentani-See. Dabei wurden wir stets von einem großen GKI-Frauenteam begleitet.

Nach dem täglichen Abendessen waren wir angehalten, im Hotel zu bleiben. Ich persön-



Abschluss-Gruppenfoto



Der Volksrat der Papua

lich habe die Sicherheitssituation auf den Straßen als ungefährlich wahrgenommen und hätte mich sehr gerne am Abend noch auf die belebten Straßen und Plätze „gestürzt“. Aller-



In der Adat-Schule am Lake Sentani

dings bin ich keine wirkliche Vor-Ort-Kennerin und musste mich so einfach auf die Anweisungen der GKI verlassen. Dass unser Aufenthalt vermutlich von den indonesischen Behörden (dem Geheimdienst?) gut überwacht werden würde, war schon im Vorfeld klar. So hatte ich vor Reiseantritt alle meine kritischen

Texte zu Westpapua aus dem Internet (Instagram, Facebook, Homepage) gelöscht. Natürlich wollte ich auch die GKI nicht in Bedrängnis bringen oder in Sorge versetzen, indem ich mich abends „heimlich“ aus dem Staub machte. So blieb die Hotellobby meist unser aller abendlicher Aufenthaltsort- nicht spannend, aber extrem sicher!

Unsere „Tagungsräume“ unterschieden sich



Gespräch mit den weiblichen Mitgliedern im Volksrat der Papua

täglich. Zwei greife ich hier heraus: Acht Frauen aus dem Volksrat der Papua (quasi dem „indigenen Beratungsgremium“ für die indonesische Regierung) hatten uns in ihr hochmodernes Tagungszentrum (einen Turm) in Jayapura in der Nähe des Hafens eingeladen. Hier saßen wir rund um den Konferenztisch, es gab eine professionelle Mikrofonanlage, Getränke, Snacks und Toiletten. Einen Tag später saßen wir dann auf einer maroden Holzplattform (eine Teilnehmerin brach sogar durch die Planken ein, blieb aber zum Glück unverletzt) in der „Adat-Schule“ mit wunderbarem Blick auf den Sentani-See.

Mehr von meiner Reise, dann auch mit der Beschreibung von Projekten und Organisationen, in den folgenden Rundbriefen.

4. Internationale Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung: Zähes Ringen um die Zukunft der nachhaltigen Entwicklung

Von Oliver Hasenkamp

Vom 30. Juni bis 3. Juli 2025 fand in Sevilla die 4. Internationale Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung (International Conference on Financing for Development, FfD4) statt. Die UN-Konferenz war alleine deshalb von hoher Relevanz und großer Aktualität, weil die Kürzung der finanziellen Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit in vielen „reicheren“ Ländern – darunter auch Deutschland – und zuletzt die vollständige Einstellung des US-amerikanischen Entwicklungsprogramms USAID die globale Entwicklungszusammenarbeit in eine tiefe Krise gestürzt hat. Das trifft auch viele der pazifischen Inselstaaten, die vor allem bei der Bekämpfung chronischer Krankheiten und von HIV/AIDS, bei der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit und bei der Anpassung an den Klimawandel zukünftig auf weniger ausländische Mittel der Entwicklungs-



Rede des Vertreters von Kiribati im Plenum der FfD4-Konferenz. Alle Fotos in diesem Artikel: Oliver Hasenkamp

zusammenarbeit zurückgreifen können.

Systemische Ursachen für die Benachteiligung von Staaten aus dem sogenannten globalen Süden

Tatsächlich standen bei der FfD4-Konferenz in

Sevilla vor allem systemische Fragen zur Finanzierung von Entwicklung auf der Agenda. Denn unabhängig von den akut zur Verfügung stehenden Mitteln für die Entwicklungszusammenarbeit ist das derzeitige globale Finanzsystem durch Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten geprägt, welche die nachhaltige



Zivilgesellschaftliche Protestaktion auf der FfD4-Konferenz

Entwicklung von Ländern vor allem aus dem sogenannten „globalen Süden“ – darunter auch die pazifischen Inselstaaten – deutlich erschweren. Unter anderem ging es in Sevilla um die weltweite Verschuldungskrise, gerechtere Steuersysteme oder eine Reform internationaler Finanzorganisationen wie dem Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank. Anders als die Organisationen der Vereinten Nationen, in denen zumindest formal alle Staaten eine Stimme haben, halten beim IWF und in der Weltbank bis heute die reicheren „Industriestaaten“, allen voran die USA und Europa, einen Großteil der Stimmen. Auch deshalb kommt der FfD4-Konferenz eine besondere Bedeutung zu, da sie eine der wenigen Anlässe war, in dem unter dem Dach der Vereinten Nationen und somit mit einer zumindest formalen Gleichstellung aller UN-Mitgliedstaaten – von Russland, China oder den USA bis zu Nauru als kleinstem UN-Vollmitglied – über Themen der globalen Finanzarchitektur verhandelt wurde.

Verhandlungen über den „Compromiso de Sevilla“ im Vorfeld der Konferenz – am Ende ohne die USA

Als Abschlussdokument wurde der sogenann-

te „Compromiso de Sevilla“ beschlossen – und das bereits vor der eigentlichen Konferenz in Sevilla bei einer Verhandlungsrunde in New York. Zu groß die Sorge der spanischen Konferenzleitung, dass taktische Spielchen einzelner Staaten wie Russland – ähnlich wie bei anderen UN-Konferenzen – im letzten Moment zu einem Scheitern der Konferenz führen könnten.

Bei der FfD4 war es aber nicht Russland, sondern die USA, die den gesamten Prozess massiv behindert hat. Vor der Abstimmung in New York zog sich die USA schließlich ganz aus den Verhandlungen zurück – und machte den Beschluss des Compromiso so erst möglich. Zuvor hatten die USA den von Spanien vorgelegten Entwurf für ein Abschlussdokument massiv abgeschwächt. In einigen Fällen, etwa bei der Aufrechterhaltung des Status Quo in den internationalen Finanzinstitutionen, kam das anderen Gruppen wie den Staaten der Europäischen Union möglicherweise nicht ungelegen. Nicht weiter den USA entgegenkommen wollte die Mehrheit der Staaten der Welt erst als die USA – ähnlich wie in anderen UN-Prozessen – jegliche Verweise auf „Klimawandel“ oder „Geschlechtergerechtigkeit“ ganz streichen lassen wollte.

Die Annahme des Compromiso im Konsens durch die verbleibenden Staaten wird deshalb durchaus als ein starkes Zeichen für die inter-



Zivilgesellschaftliche Protestaktion auf der FfD4-Konferenz – im Bild Misereor-Referent und Pazifik-Netzwerk-Mitglied Klaus Schilder

nationale Zusammenarbeit gewertet. Doch sie zeigt auch, dass es derzeit wenig Sinn zu machen scheint, zu versuchen, die USA an Bord zu halten, da ihr dies die Chance gibt, Dinge erst abzuschwächen, um sich dann doch vollständig zurückzuziehen. Das ist bei der FfD4-Konferenz besonders bitter, weil ohne die USA eine Reform etwa des IWF oder der Weltbank kaum denkbar ist.

Mehr (Minimal-)Kompromiss als Versprechen?

Inhaltlich ist der Beschluss aus Sicht vieler Menschen eine große Enttäuschung und erinnert an einen Minimal-Kompromiss, auch wenn das spanische Wort Compromiso eigentlich so viel wie Versprechen bedeutet. Dabei steht im Compromiso viel Richtiges und Wichtiges drin, meist jedoch nur sehr vage als Absichtserklärung formuliert. Das heißt: Nun braucht es Länder, die sich unter Berufung auf diese Absichtserklärung dafür stark machen, Folgeprozesse ins Leben zu rufen. Denn von alleine wird dies kaum passieren.

Mit am konkretesten ist noch die Einführung eines „zwischenstaatlichen Mechanismus“, der sich in Zukunft mit der Lösung der Verschuldungskrise befassen soll. Wurde bei der FfD4-Konferenz über Verschuldung gesprochen, ging es dabei übrigens nicht um Länder wie Deutschland – Stichwort: Schuldenbremse –, sondern vor allem um Staaten des globalen Südens, die einerseits zu sehr viel schlechteren Bedingungen überhaupt Kredite aufnehmen können und andererseits oft mehr für die Tilgung von Schulden ausgeben müssen als sie in Bildung und Gesundheit investieren können. Auch viele pazifische Inselstaaten werden durch Rückzahlung von Schulden immer stärker in ihren Entwicklungschancen eingeschränkt.

Hoffnung macht auch die internationale Zusammenarbeit zu Steuern, etwa um Steuerhinterziehung zu bekämpfen und Steuer-

systeme gerechter zu gestalten. Hier existiert unabhängig von der FfD4-Konferenz bereits ein eigenständiger, recht weit fortgeschrittener UN-Verhandlungsprozess für ein Rahmenübereinkommen über internationale Zusammenarbeit im Steuerbereich (UN Framework Con-



Side Event von Nauru

vention on International Tax Cooperation).

Wie die Kategorisierung von Staaten z.B. Nauru vor große Probleme stellt

Eines von vielen weiteren Themen der Konferenz waren die Auswirkungen der Kategorisierung von Staaten. Das betrifft zum Beispiel ihre Kreditwürdigkeit: die meist intransparente Einstufung dieser durch privatwirtschaftliche Kredit-Rating-Agenturen führt dazu, dass viele Staaten des globalen Südens und viele der pazifischen Inselstaaten, die kaum „Sicherheiten“ wie ein diversifiziertes Wirtschaftssystem oder eine Vielzahl an Rohstoffen besitzen, nur zu sehr schlechten Bedingungen Kredite aufnehmen können.

Auf ein spezifischeres Problem machte der Inselstaat Nauru in einem gemeinsam mit Australien und einer Abteilung des UN-Sekretariats ausgerichtetem „Side Event“ auf der FfD4-Konferenz aufmerksam: Nauru soll zum 1. Januar 2026 in die Kategorie der „Staaten mit einem hohen Einkommen“ aufsteigen. Ausschlaggebend dafür ist ausschließlich das durchschnittliche Einkommen. Sollte Nauru tatsächlich in diese Kategorie aufgenommen werden, würde das den Zugang zu finanziellen Mitteln der Entwicklungszusammenarbeit fast unmöglich machen. Denn sowohl internationale Organisationen als auch die Länder orientieren sich bei der Festlegung ihrer entwicklungspoliti-

schen Partnerländer an dieser Kategorisierung. Nauru argumentiert – unterstützt von anderen pazifischen Inselstaaten, dem Pacific Islands Forum, Australien und UN-Expert*innen – jedoch, dass eine Hochstufung mit vielen Risiken verbunden wäre: Denn auch wenn das Durchschnittsankommen steigt, bleibt Nauru eines der vulnerabelsten Länder der Welt und benötigt weiter Unterstützung bei der Anpassung an den Klimawandel. Hinzukommt, dass die Hochstufung Naurus auf einer sehr dünnen und fehleranfälligen Datenlage beruht – in kleinen Ländern können oft schon vergleichsweise geringe Veränderungen ausschlaggebend sein, um statistische Werte auf den Kopf zu stellen.

Die UN möchten die Kategorisierung von Staaten deshalb zukünftig nicht nur am Einkommen, sondern auch von den Werten des „Multidimensional Vulnerability Index“ abhängig machen, der die Verletzlichkeit von Staaten durch den Klimawandel, durch Naturkatastrophen oder globale Krisen erfasst. So soll verhindert werden, dass Länder wie Nauru keine Unterstützung mehr bekommen, obwohl sie stark von äußeren Einflüssen abhängig sind und schon ein einziger Sturm oder ein anderes Wetterereignis ausreichen könnte, um das Land ohne ausländische Hilfe an den Rand des finanziellen Bankrotts zu führen.



Oliver Hasenkamp auf der FfD4-Konferenz

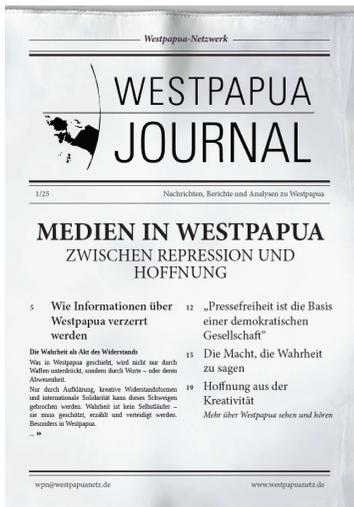
Zum Autor: **Oliver Hasenkamp** ist Mitglied im Vorstand des Pazifik-Netzwerk. Hauptberuflich arbeitet er für die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) und hat an der FfD4-Konferenz teilgenommen.

Berichte aus anderen Organisationen

Das Westpapua-Netzwerk

Von Barbara Hillebrand

Das Westpapua-Netzwerk setzt sich seit den 90er Jahren für eine größere zivilgesellschaftliche und politische Aufmerksamkeit in Deutschland zu Westpapua ein. Das Westpapua-Netzwerk befasst sich mit der politischen, sozialen, ökologischen und kulturellen Situation in Westpapua und trägt die Stimme der Papua durch Bildung und Öffentlichkeitsarbeit und durch Advocacyarbeit nach Deutschland. Das Westpapua-Netzwerk nimmt keine eigene Position zum politischen Status und zu Fragen der Unabhängigkeit Westpapas ein.



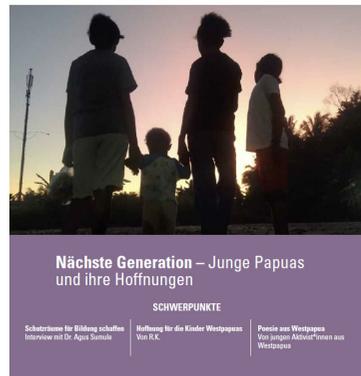
Bei den Mitgliedsorganisationen im Westpapua-Netzwerk handelt es sich um Menschenrechts-, Solidaritäts- und Umweltgruppen, um Partnerschaftskirchenkreise, Gemeinden und andere Organisationen der evangelischen und katholischen Kirche. Journalist*innen, Wissenschaftler*innen und andere Interessierte sind als Einzelpersonen im Netzwerk aktiv. Sie alle setzen sich auf unterschiedliche Art und Weise für Frieden und den Schutz der Menschenrechte in Westpapua ein.

Die Koordinationsstelle in Wuppertal koordiniert die Öffentlichkeits- und Advocacyarbeit des Netzwerkes. Hier



Alle Fotos in diesem Artikel: WPN

laufen aktuelle Informationen aus Westpapua zusammen. Die Koordinationsstelle informiert über Entwicklungen in Westpapua, veröffentlicht zweimal im Jahr das „Westpapua Journal“ und setzt sich dabei stets das Ziel, möglichst viele direkte Stimmen aus Westpapua zu präsentieren und einzubinden. Dies geschieht in unterschiedlichen Formaten in der Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit.



Informieren und unterstützen



Westpapua im Jahr 2024

„Westpapua im Jahr 2024 – Geschichte, Menschenrechte und aktuelle politische Situation“ bietet einen umfassenden Einblick in verschiedene Facetten der Region – von der politischen Geschichte bis zur Menschenrechtslage.



Hier lesen oder kostenloses Druckexemplar per Mail bestellen an: wpn@westpapuanetz.de



Mitmachen und Förderkreismitglied werden

Für unsere Menschenrechtsarbeit braucht es einen langen Atem. Als Förderkreismitglied unterstützen Sie unser Netzwerk dauerhaft und machen unsere Aktivitäten planbarer.

Das Abonnement des Westpapua Journals ist in der Fördermitgliedschaft enthalten, einmal im Jahr laden wir Sie zu unserer Mitgliederversammlung ein.



Unterstützen Sie uns regelmäßig und werden Sie Fördermitglied!

Spenden Sie für die Förderung und den Schutz der Menschenrechte in Westpapua

Sie können uns gern mit einer Spende unterstützen. Jeder Beitrag hilft! Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.



Spendenkonto
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08
SWIFT/BIC: GENODE1DKD
Kontoinhaber: Vereinte Evangelische Mission
Verwendungszweck: Westpapua-Netzwerk

Das Rechtsgutachten zum Klimawandel des Internationalen Gerichtshofs – ein großer Erfolg für den Pazifik

Von Oliver Hasenkamp

Am 23. Juli 2025 hat der Internationale Gerichtshof (IGH) in Den Haag sein mit Spannung erwartetes Rechtsgutachten zum Klimawandel veröffentlicht – und darin die Verantwortung der Staaten unterstrichen, alles in ihrer Macht stehende zu tun, um den weltweiten Temperaturanstieg auf die – insbesondere für vom Klimawandel besonders stark bedrohte Inselstaaten wichtige – Schwelle von 1,5°C zu begrenzen. Dass es überhaupt zu dem Rechtsgutachten gekommen ist, ist ein großer Erfolg für den Pazifik – vor allem für Studierende an der University of the South Pacific (USP) und den Inselstaat Vanuatu.

Das Gutachten sieht die Staaten zum Klimaschutz verpflichtet und stärkt das Pariser Klimaabkommen

In der heutigen Weltlage sind Momente der Euphorie und der Freude in der internationalen Zusammenarbeit selten. Anders am 23. Juli 2025: In Den Haag, aber auch bei Screenings an anderen Orten der Welt, lagen sich Aktivist*innen ebenso wie erfahrene Rechtsanwält*innen, die sich für den Schutz der Umwelt engagieren, in den Armen. Zuvor hatte der IGH fast zweieinhalb Stunden lang sein 133 Seiten langes juristisches „Gutachten zu den „Pflichten von Staaten im Hinblick auf den Klimawandel“ verlesen. Dazu hatte das Gericht verschiedene internationale Abkommen, darunter die UN-Klimarahmenkonvention (UNFCCC), das Kyoto-Protokoll und das Pariser Klimaabkommen, das UN-Seerechtsübereinkommen, weitere Umweltabkommen und das sogenannte „Gewohnheitsrecht“ zu Rate gezogen.

Und das Ergebnis ist unmissverständlich: Aus Sicht des Gerichts sind alle Staaten der Welt – nicht nur dann, wenn sie den Klimaabkommen angehören – zu den höchstmöglichen eigenen Anstrengungen und zur Zusammenarbeit bei der Bekämpfung des Klimawandels verpflichtet. Konkreter entschied das Gericht neben vielen anderen Dingen unter anderem, dass das Gericht die Schwelle von 1,5°C als rechtlicher Grundlage sieht – etwas, was im Pariser Abkommen nicht so eindeutig ist, weil dort ebenso das Ziel der Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf „unter 2°C“ genannt wird. Vor allem stärkte das Gericht eine Klausel des Pariser Klimaabkommens, nach der alle Staaten mindestens alle fünf Jahre neue nationale Klimaschutzpläne (Nationally Determined Contributions, NDCs) vorlegen müssen, die immer ambitionierter werden müssen – etwas, was fast kein Staat der Welt bisher erfüllt hat. Wegweisend ist auch die Entscheidung, dass die Staaten auch unter den Menschenrechtsabkommen zwingend zum Klimaschutz verpflichtet sind, etwa, weil das Menschenrecht auf Wasser aus Sicht des Gerichts ohne Klimaschutz langfristig nicht zu gewährleisten ist.

Was ist überhaupt ein Rechtsgutachten?

Trotzdem bleibt die Frage: Was ist überhaupt ein Rechtsgutachten und warum braucht es das? Ein Rechtsgutachten stellt eine grundlegende Orientierungshilfe des Internationalen Gerichtshofs zu einem komplexen Thema dar. Es ist kein Verfahren, bei dem gegen oder für eine Partei entschieden wird. Es hat aber insofern praktische Auswirkungen, als dass sich internationale, aber auch nationale Gerichte, in Zukunft bei konkreten Fallentscheidungen auf das Rechtsgutachten beziehen können oder (je nach nationaler Regelung) sogar müssen. Das Rechtsgutachten räumt ein für alle Mal rechtlich bisher nicht einwandfrei geklärte Fragen auf,

zum Beispiel, ob Menschenrechte durch den Klimawandel (bzw. durch unzureichenden Klimaschutz) gefährdet sein können. Aufgrund seiner Komplexität ist ein Rechtsgutachten nicht das übliche Tagesgeschäft des IGH, sondern auch für das höchste internationale Gericht ein ungewöhnlicher Vorgang. Seit 2012 gab es lediglich zwei weitere Rechtsgutachten (im Englischen: „Advisory Opinions“), eines zum Status der palästinensischen Gebiete und Jerusalems (2024)¹ und eines zum Status des von Großbritannien besetzten Chagos-Archipels im Indischen Ozean (2019)².

Der IGH unterstrich in seine, Gutachten auch, dass auch konkrete Verfahren gegen einzelne Staaten, die nicht ausreichend Klimaschutz betreiben, denkbar sind, zum Beispiel um Schadenersatz einzufordern. Zwar bleibt das Gutachten hier im Vergleich zu anderen Punkten eher vage und setzt recht hohe Hürden – beispielsweise die Notwendigkeit, sehr konkret nachzuweisen, dass tatsächlich ein kausaler Zusammenhang zwischen dem Handeln oder dem unterlassenen Handeln eines Staats und den Auswirkungen für einen anderen Staat besteht. Selbst dies ist aus Sicht vieler Jurist*innen aber ein großer Erfolg, da die Grundlagen für solche Verfahren bisher noch deutlich schwächer sind,

Klimabedingte Migration und Auswirkungen des Klimawandels auf Inselstaaten

Unter anderem betrifft das Rechtsgutachten auch den Bereich der klimabedingten Migration, der im internationalen Recht bisher weitgehend unregelt ist. Die Genfer Flüchtlingskonvention, auf welcher unser Asylrecht beruht, benennt den Klimawandel

nicht (was auch nicht möglich ist, da sie nach dem 2. Weltkrieg beschlossen worden ist) und wird gemeinhin auch so interpretiert, dass sie Flucht oder Migration in Folge von Umwelteinflüssen nicht vollständig abdeckt. Tuvalu und Australien haben erst im letzten Jahr das weltweit erste bilaterale Abkommen, die sogenannte Falepili Union, beschlossen, das explizit (und nicht nur verklausuliert) beinhaltet, dass jährlich Kontingente von Menschen aus Tuvalu aufgrund des Klimawandels nach Australien migrieren dürfen – allerdings zu dem Preis, dass Tuvalu einen erheblichen Teil seiner außenpolitischen Souveränität aufgibt und sich außenpolitisch künftig eng mit Australien abstimmen „muss“. Das IGH-Rechtsgutachten erwähnt nun eher am Rande, aber doch unmissverständlich: wenn die individuellen Menschenrechte in Folge des Klimawandels an einem Ort der Welt nicht mehr gewährleistet sind, sind alle anderen Staaten verpflichtet, diesen Menschen zu ermöglichen, ihr Leben anderswo im Einklang mit diesen Menschenrechten zu leben.

Besonders relevant für die pazifischen Inselstaaten dürfte außerdem sein, dass der IGH dem Internationalen Seegerichtshof in Hamburg, der sich bereits im vergangenen Jahr mit dieser Frage befasst hatte, beipflichtet, dass das UN-Seerechtsabkommen die Staaten beim Schutz der Meere angesichts des Klimawandels zu mehr verpflichtet als „nur“ die Umsetzung des Pariser Klimaabkommens. Außerdem enthält das IGH-Gutachten auch die Klarstellung, dass aus seiner Sicht der Verlust eines Teils (oder gar des gesamten Staatsgebiets) in Folge des Klimawandels (zum Beispiel durch Überschwemmung und Unbewohnbarkeit von Inseln) nicht zwingend zum Verlust der Staatlichkeit der betroffenen Länder führt.

¹ bei diesem Gutachten erlange übrigens Fidschi internationale Aufmerksamkeit, weil es als einziger Staat neben Israel das Gutachten insgesamt ablehnte.

² Hier stellte auch der IGH noch einmal juristisch fest, was die UN-Generalversammlung zuvor schon politisch beschlossen hatte: nämlich, dass das Archipel völkerrechtlich zu Mauritius gehört und völkerrechtswidrig von Großbritannien besetzt ist – ein Rechtsfall, der Vorbildcharakter für ähnliche Fälle im Pazifik haben könnte.

Ein großer Erfolg für den Pazifik, für die Zivilgesellschaft und für junge Menschen

Ganz unabhängig vom Inhalt wird das Rechtsgutachten vermutlich aber als das Paradebeispiel dafür in die Geschichte eingehen, dass kleine Staaten, aber vor allem auch junge Menschen und die Zivilgesellschaft internationale Politik und internationales Recht beeinflussen können. Vor allem dann, wenn sie nicht einfach nur dagegen sind, sondern versuchen, sich konstruktiv und mit Fachexpertise (was für die meisten Menschen oft nicht einfach ist) einzubringen und dabei auch auf komplexe und zeitaufwändige Prozesse einzulassen.

Dass es das Rechtsgutachten überhaupt gibt, ist einer zunächst kleinen Gruppe von Studierenden, überwiegend der Rechtswissenschaft, an der USP in Fidschi zu verdanken. Die mittlerweile angewachsene Gruppe bezeichnet sich als *Pacific Islands Students Fighting Climate Change* (PISFCC) und hat die weltweite Kampagne für das Rechtsgutachten angestoßen und seit 2019 maßgeblich vorangetrieben, unterstützt von weltweiten Jugendbewegungen wie *World Youth for Climate Justice* und schließlich namhaften Jurist*innen und zahlreichen zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Die PISFCC konnten zunächst Vanuatu überzeugen, die Initiative für das Rechtsgutachten zu unterstützen und an die UN heranzutragen. Im Jahr 2022 stellte sich das gesamte Pacific Islands Forum hinter die Kampagne. Nach zahlreichen Gesprächen mit Ländern aus aller Welt und einer immer globaleren Kampagne für das Rechtsgutachten, brachte Vanuatu schließlich eine Resolution in die UN-Generalversammlung ein, mit welcher der IGH aufgefordert wird, ein entsprechendes Rechtsgutachten zu erstellen. Angenommen wurde es von der UN-Generalversammlung am 29. März 2023 einstimmig von allen 193 UN-Mitgliedstaaten – und nicht nur das: den finalen Resolutionsentwurf brachten gemeinsam mit Vanuatu schließlich 132 sogenannte „co-sponsors“ (Miteinbringerstaaten) ein, darunter auch Deutschland.

Zum Autor: **Oliver Hasenkamp** ist Mitglied im Vorstand des Pazifik-Netzwerk.

Reiseberichte

Bericht von der Einweihung der Pasifika Communities University (PCU, ehemals PTC) vom 28.04. bis 01.05.2025 in Suva auf Fidschi

Von Anton Knuth

Nach ca. 22 Stunden Flugzeit kam ich nach 11 Jahren Abwesenheit wieder in Fidschi an, wo wir als Familie von 2011 bis 2014 am Pacific Theological College (PTC) gelebt und ich im Auftrag von Mission EineWelt Theologiegeschichte unterrichtet hatte. Auf den ersten Eindruck hatte sich nur wenig verändert. Aber beim näheren Hinsehen natürlich schon, so hat Fidschi eine neue Regierung und einige neue Infrastrukturprojekte, aber es war ein vertrautes Gefühl wieder da zu sein. Ich hatte Glück auch mit dem Wetter, da es nur selten regnete und es auch keine Cyclone während meines Aufenthaltes gab.



Alle Fotos in diesem Artikel: Anton Knuth

Die von dem Rektor Sione Amanaki Havea entwickelte Kokosnuss-Theologie wurde 1983 bei der Ökumenischen Weltkirchenversammlung in Vancouver einem größeren Publikum bekannt. Demnach ist das Erleben der „Pacific Time“ nicht von dem Gegensatz Vergangenheit-Zukunft geprägt, sondern von dem zyklischen Naturjahr. Es wird an der Reife der Kokosnuss, dem Auftauchen der Fischeschwärme am Riff und der Ernte der Knollenfrüchte bemessen. Weitere Entwürfe wurden etwa von seinem Nachfolger Illaitia Tuwera als „Theologie des Landes“ (Vanua) oder vom anglikanischen Bischof Winston Halapua als „Theologie des Meeres“ (Moana) entwickelt. Die Betonung der Einheit von Himmel, Erde und Menschheit sowie deren gemeinschaftliche Identität ist ein gemeinsames Element der unterschiedlichen Entwürfe pazifischer Theologien. Das gilt auch für die neuesten Ansätze einer Ökotheologie im Zeichen des Klimawandels. Ozeanische Weisheiten für ein harmonisches Zusammenleben mit den Mächten der Natur gelte es wiederzuentdecken, so der Samoaner Ama'amalele Tofaeono, der an der Augustana Hochschule in N'au promoviert wurde. Allen Entwürfen ist laut Cliff Bird ge-

meinsam, dass sie die Interrelationalität und Interdependenz der Menschen unterstreichen. In den letzten 60 Jahren entwickelte sich das Pacific Theological College so zu einem Zentrum kontextueller pazifischer Theologien. Allerdings standen diese kontextuellen Entwürfe in Spannung zu den Curricula der theologischen Ausbildung. Immer wieder wurde der indigene Referenzpunkt der theologischen Ausbildung eingefordert. Der frühere Rektor Fele Nokise experimentierte in seinen Kursen bereits mit alternativen Lehrmethoden. Einen wesentlichen Schritt weiter geht nun aber die aktuelle Leitung unter Upolu Vaai.

Gründung der PCU: Mit der Gründung der PCU wurde eine konsequente Kontextualisierung der Curricula vorgenommen. Grundlage ist Vaais eigener Entwurf einer „holistischen Hermeneutik“, die sich gegen die Säkularisierung der Wissenschaft im Westen wendet



und sich stattdessen für einen holistischen Ansatz der Gemeinschaftlichkeit einsetzt. Seine „Whole of Life Hermeneutik“ hatte er bereits in seiner Dissertation zur Trinität auf der Grundlage samoanischer Relationalität entwickelt.



Demnach existiert alles in einer differenzierten und zugleich integrierten Ganzheit, die auf der lebensspendenden Beziehung der göttlichen Gemeinschaft – Vater, Sohn und Geist – gründet. Diese Beziehung zeige sich in den lebensbejahenden Kulturen und Verwandtschaftstraditionen von Pasifika, verwirklicht in den miteinander verflochtenen Lebensweisen und erkenntnistheoretischen Zugängen, die relational geprägt sind. Diese sind zugleich harmonisch und widersprüchlich, vermittelt durch vielfältige Sprachen und Dialekte, und werden in heiligen Traditionen des Teilens, der Fürsorge, des Dienens und der Verantwortung für die Schöpfung sichtbar.

Neben der theologischen Ausbildung in der Schule für Theologie und Ökumene (SOTE) umfasst die Universität zwei weitere Schulen. Die Schule für Pazifische Philosophien, Bildung und Wissenschaften (SPPES) soll Bildung und Forschung fördern, die von pazifischen Philosophien und Wissenschaften geprägt sind. Die Schule für Ökologie und Resilienzförderung (SERD) vermittelt Wissen und Fähigkeiten zur Bewältigung ökologischer und klimatischer Herausforderungen. Dabei sollen indigene Weisheiten, glaubensbasierte Perspektiven und gemeinschaftliche Resilienzpraktiken zugrunde gelegt werden.

Die beiden Abteilungen setzen die Kursarbeit fort, die früher vom Institut für Research for Social Analysis (IRSA), jetzt RILED, verantwortet wurde. Dessen Direktor Aisake Casimira, der für die Überwindung eines ökologisch destruktiven westlichen Entwicklungsverständnisses eintritt, kann als einer der Architekten der neuen Communities University angesehen werden, da er seine Erfahrung als Leiter des Ecumenical Centre for Research, Education and Advocacy (ECEA) und seine Arbeit mit ökumenischen Partnern bei der Pacific Conference of Churches (PCC) eingebracht hat.



Durch den Universitätsstatus verspricht es einfacher zu werden, Drittmittel von Entwicklungsagenturen wie UN Development, Tetra Tech oder der fidschianischen Regierung, mit denen bereits Abkommen geschlossen wurden, einzuwerben. Insofern kann diese Neugründung auch als Flucht nach vorne aus der prekären finanziellen Situation des früheren PTC interpretiert werden. Dieses war ausschließlich von kirchlichen Zuwendungsgebern, ökumenischen Partnern wie der EMW, MEW und den Mitgliedskirchen abhängig, aber notorisch unterfinanziert. Da die pazifischen Kirchen inzwischen ihre eigenen Ausbildungsstätten haben, gegründet in der Regel mit von PTC ausgebildetem Personal, besteht weniger Bedarf an einer regionalen Ausbildung der Pfarrerschaft, was zu einem Rückgang an Studierendenzahlen

und damit Einnahmen geführt hat. Anders als in Europa wird der christliche Missionsbegriff nicht als ein Hindernis, sondern, interpretiert als gemeinsame Sendung für das Wohl aller, als ein wichtiger Bezugspunkt angesehen. Zum gemeinsamen Abendmahl der PCU Gemeinschaft sind explizit auch die muslimischen und hinduistischen Angestellten eingeladen. Über eine Öffnung geeigneter Programme für Studierende anderer Religionen wird nachgedacht, was die allgemeine institutionelle Bewegung weg von einer reinen Kirchenzentrierung hin zur integrierten Zusammenarbeit mit verschiedenen Gemeinschaften widerspiegelt. Zugleich wird hier die Herausforderung an eine theologische „Whole of Life“ Vision deutlich, die allen alles sein will. Die gilt auch für die Diversität pazifischer Kulturen, die sich nicht so leicht in eine einzige hermeneutische Konzeption einzeichnen lassen. Die angestrebte Rückwendung zur vorkolonialen Kultur, die nicht ohne Bestimmung von Kriterien auskommen wird, und die Betonung der notwendigen **Indigenisierung der Curricula** kann als eine Suchbewegung nach neuen Kriterien für die Ausbildung aufgefasst werden. Dabei wird sich auch die Aufgabe stellen, diese Kriterien auf nicht unproblematische Elemente indigener Herrschaftsformen oder repressiver chiefly cultures anzuwenden.

Am 29.04.2025 wurde die Universität im Beisein zahlreicher Alumn:ae, des deutschen Botschafters, von Repräsentanten der Regierung sowie von lokalen Chiefs, darunter der High-Chieffin der örtlichen Rewa Region Ratu Kapu, feierlich eröffnet. Die bereits 2010 beschlossene Gründung der Universität wurde nun mit einer Yaqona-Zeremonie, in der auch in traditioneller Weise Feinmatten und Geschenke an die Chiefs überreicht wurden, einer Fahnenzeremonie sowie der Uraufführung eines Musicals besiegelt. Bei der erstmaligen Graduierungsfeier der PCU

am Folgetag erhielten 168 Kandidaten ihre Urkunden, darunter 12 Masterstudierende und 2 Doktoranden. Die Ehrendoktorwürde wurde an Lorine Chan Tevi, die frühere Generalsekretärin des Pazifischen Kirchenrates (PCC), sowie an den Theologen und früheren WCC Präsidenten Leslie Boseto verliehen.



Fazit: Es wird sich lohnen zu verfolgen, ob oder wie es auf Dauer möglich sein wird, den von der PCU vorgeschlagenen Graswurzelansatz mit den akademischen Erfordernissen einer Universität in Einklang zu bringen. Derzeit betreibt die PCU mit viel Esprit Expansionspläne unter gleichzeitiger finanzieller Existenzbedrohung. Das Hauptgebäude am Campus etwa ist renovierungsbedürftig und wird aus Kostengründen seit mehreren Jahren nicht genutzt. Es ist zu hoffen, dass sich für das ‚Home of ‚Whole of Life‘ Education‘, so das Motto der Universität, ein gutes Finanzierungsmodell finden wird, das den Erhalt dieser traditionsreichen theologischen Institution nachhaltig sichern kann.



Zum Autor: Anton Knuth (Foto rechts), 58 Jahre, ist geschäftsführender Studienleiter der Missionsakademie an der Universität Hamburg und war von 2011 bis 2014 mit Mission EineWelt (MEW) Dozent für Theologiegeschichte am Pacific Theological College (PTC) in Suva, Fidschi. Zuvor war er Asien-Pazifikreferent des Evangelischen Missionswerkes (EMW) sowie Gemeindepastor in Rellingen und Hamburg.

Weitere Infos: www.pcu.ac.fj/

Blick über den Tellerrand

Reconnecting to my culture through song

Von Taputukura Raea

Taputukura Raea shares her Cook Islands language journey and highlights the Viking Seven Seas song collection on Digital Pasifik – a cultural treasure helping Cook Islanders reconnect with heritage through traditional imene (hymns) and storytelling.

Setting an annual intention

Each year, in preparation for Cook Islands Language Week, I set myself a personal goal to learn something new about my Cook Islands heritage. In previous years, I've learned my *ara-vei'anga* (introduction), pure te kai (prayer for food), and an opening prayer. Last year, I challenged myself to learn the Cook Islands Lord's Prayer—something I had long struggled to memorise, which had kept me from fully participating in church singing.

I joined a Cook Islands language class, *Te Reo Tupuna*, and connected with the Wellington Akatokamanava group. Together, we filmed *E Reo Noku*, a project that shares stories and songs from the Cook Islands. These experiences deepened my understanding of how song and story-telling are woven into our cultural identity.

Cook Islands singing is expressive, passionate, and celebratory – it's a powerful way to connect with our culture.



Songs as cultural taonga

The Viking Seven Seas collection includes 85 Cook Islands songs, featuring artists like Will Crummer and traditional imene (hymns or church songs) from the Pa Enua, dating back to the early 1970s. My next goal is to learn Imene Tuki – Sacred Song, a traditional Cook Islands hymn.

The Viking Seven Seas Cook Islands collection is a cultural taonga (treasure). For those of us who didn't grow up immersed in Cook Islands culture, these recordings are a gift. They offer a bridge back to our roots and help us stay connected, even when we can't be physically present at gatherings.



One song can begin the journey

I encourage other Cook Islanders to listen to these songs and reconnect. Revive them.

Sing them with your mamas and papas.

Let them spark memories and stories.

These songs are more than music—they're windows into the lives of our people.

Access to these imene reminds us that reconnection is always possible.

Sometimes, all it takes is one song to begin the journey.

Weitere Infos: www.digitalpasifik.org/blog/reconnecting-to-my-culture-through-song

www.digitalpasifik.org/search?search_term=Viking+Seven+Seas

National Library blog post: www.preview.natlib.nz/blog/posts/viking-sevenseas-exploring-music-from-the-pacific

Zur Autorin: Kia orana tatou katoota i te aroa ma'ata o to tatou atu ko iesu mesia.

Te karanga nei te para pore "Auraka taau kia riro i te ta'i kē".

Ko Taputukura tōku ingoa, E tamaine au na Caroline Marsters raua ko Mouauri Raea.

Tōku Metua tane no Mauke, mai (Ngaputoru) Ngati Akatauirā, Manihiki, Rakahanga. Ko Raea to ingoa kopu tangata

Tōku Metua vaine, No Pamati, Rakahanga, Tongareva, Rarotonga, Ngati Pera, Ngati io, No Tahiti uānga Pomare ete uānga Dean.

Ko Marsters to ingoa kopu tangata.

E no'o ana au ki Raumati Beach.

E angaanga ana au ki Poneke, roto i te National Library. Tōku taoanga Programme manitia.

Kia orana!

My name is Taputukura Raea, and I am proud to be of Cook Islands descent, with connections to the beautiful islands of Mauke, Pamati, Rarotonga, and Tahiti. I grew up in Paraparaumu, Wellington, New Zealand.

As Programme Manager, my role is to connect Pacific communities, who hold the stories and the GLAM sector (Galleries, Libraries, Archives, and Museums), which holds items of Pacific heritage. I see myself as connector to these groups, ensuring that Pacific people can access and re-connect with their cultural heritage, so it can be preserved, celebrated, and flourish for generations to come.

Wiederbelebung eines kulturellen Erbes: Die Reise eines Künstlers zur Wiederentdeckung der verbotenen Tätowierungstradition Tokelaus

Von Khalia Strong

Jack Kirifi, bildender Künstler, belebt die traditionelle Tätowierkunst Tokelaus neu – eine Praxis, die einst verboten war und fast in Vergessenheit geriet.

Kirifi hat familiäre Wurzeln in Fakaofu (Tokelau) sowie in Nanumea (Tuvalu) und Tongareva (Cookinseln). Sein aktuelles Buch „Reconnect: Tōkelau Tā Tatau“ reflektiert sowohl seinen persönlichen als auch kulturellen Weg.

„Als ich diese Symbole das erste Mal entdeckte, hatte ich das Gefühl, eine neue Sprache sei für mich aufgetaucht ... Tatau ist nicht nur eine Kunstform, sondern eine Verbindung zu meiner Familie, meiner Gemeinschaft, zu denen, die vor mir waren, und zu denen, die nach mir kommen.“

Hintergrund & Bedeutung

Tokelau tā tatau bezeichnet die traditionelle Tätowierkunst Tokelaus, die bis ins 19. Jahrhundert ausgeübt wurde und in jener Zeit komplett eingestellt wurde. Frühere Besucher dokumentierten einzelne Praktiken, doch aus Tokelau-perspektive existieren kaum eigene Aufzeichnungen.

Jack Kirifis Ziel ist es, den Tokelau-Gemeinschaft eine Möglichkeit zu bieten, sich wieder mit den Geschichten, Symbolen und dem Wissen hinter Tokelau tā tatau zu verbinden.

Warum ist das wichtig?

Die Tätowierungen sind tief in der kulturellen Identität verwurzelt und verbinden heute noch Menschen mit ihrer Ahnenlinie, Gemeinschaft und Tradition.

Die Wiederentdeckung und Visualisierung dieser Symbole helfen, kulturelles Wissen zu bewahren – insbesondere in Gemeinschaften, deren historische Praktiken kolonial unterdrückt oder schlicht verloren gegangen sind.

Was Jack Kirifi tut

Er sammelt autobiografische und kulturelle Erinnerungselemente und fügt sie in sein Kunstwerk sowie sein Buch „Reconnect: Tōkelau Tā Tatau“ ein.

Mit seinem Projekt möchte er eine Brücke bauen zwischen Vergangenheit und Gegenwart – für Tokelauaner*innen weltweit.

Dieser Text ist eine deutsche Übersetzung des am 8. April 2025 erschienenen Artikels unter www.pmn.co.nz/read/language-and-culture/reviving-a-cultural-legacy-artist-s-journey-to-rediscover-tokelau-s-banned-tattoo-tradition

Der Guano Islands Act

Von Noah Schmitz

Der Guano Islands Act ist ein US-amerikanisches Gesetz, das am 18. August 1856 vom Kongress verabschiedet wurde. Er ermöglichte es US-Bürger*innen, unbewohnte Inseln außerhalb des US-Territoriums in Besitz zu nehmen, sofern dort größere Mengen an Guano – also abgelagerte Exkremente von Seevögeln oder Fledermäusen – vorhanden waren. Im 19. Jahrhundert war Guano ein begehrter Rohstoff, da er sowohl als hochwirksamer natürlicher Dünger als auch für die Herstellung von Schießpulver genutzt wurde. Die weltweite Nachfrage war enorm, und viele Länder wetteiferten um den Zugang zu den guanoreichen Inseln.



Guano-encrusted tidal rocks with cormorants at Greencastle. Foto: Oliver Dixon and licensed for reuse under this Creative Commons License CC BY-SA 4.0 Deed

Das Gesetz sah vor, dass ein US-Bürger eine unbewohnte, von keiner anderen Nation beanspruchte Insel, auf der Guano vorkam, offiziell für die USA sichern konnte. Solche Inseln wurden zwar zu US-Territorien erklärt, erhielten jedoch nicht automatisch die vollen verfassungsrechtlichen Rechte wie etwa ein US-Bundesstaat. War der Guano abgebaut, musste das Gebiet nicht zwingend unter amerikanischer Verwaltung bleiben – in der Praxis behielten die USA jedoch oft die Kontrolle.

Der wirtschaftliche Hintergrund dieses Gesetzes lag in der zunehmenden Intensivierung der Landwirtschaft in den Vereinigten Staaten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit steigenden Erträgen stieg auch der Bedarf an Düngemitteln, und der besonders fruchtbare Guano aus den Küstenregionen Perus und den pazifischen Inseln wurde zu einer strategischen Ressource. Der Guano Islands Act war somit ein frühes Instrument der US-Expansion, lange bevor der amerikanische Imperialismus offen propagiert wurde.

Zahlreiche kleine Inseln im Pazifik wurden auf Grundlage dieses Gesetzes in Besitz genommen. Dazu gehören etwa Baker Island im Zentralpazifik zwischen Hawai'i und Australien, das 1857 beansprucht wurde und heute unbewohnt als Teil des „Pacific Remote Islands Marine National Monument“ geschützt ist. Ganz in der Nähe liegt Howland Island, das ebenfalls 1857 unter das Gesetz fiel und vor allem durch Amelia Earharts gescheiterten Weltumrundungsversuch 1937 bekannt wurde. Jarvis Island, südlich von Hawai'i gelegen,

wurde 1858 übernommen und diente ebenfalls dem Guanoabbau, bevor es heute unbewohnt ist und unter Naturschutz steht. Auch das Johnston Atoll, westlich von Hawai'i, wurde 1858 beansprucht und später militärisch genutzt, unter anderem für Atomwaffentests und die chemische Waffenentsorgung. Ein weiteres Beispiel ist das Kingman Reef, nördlich der Line Islands, das ursprünglich unter dem Guano Islands Act verzeichnet und 1922 offiziell beansprucht wurde; heute steht es unter Schutz und ist unbewohnt.

Zwischen 1856 und dem frühen 20. Jahrhundert nahmen die USA auf diese Weise fast 100 Inseln weltweit in Anspruch, von denen viele im Pazifik lagen. Manche dieser Inseln wurden nach dem Abbau des Guanos wieder aufgegeben, andere blieben unter amerikanischer Kontrolle und gelten bis heute als „unincorporated territories“ – also nicht in die Union eingegliederte Gebiete ohne Bundesstaatenstatus. Die meisten sind unbewohnt und werden vom **US Fish and Wildlife Service** verwaltet.

Obwohl Guano längst keine wirtschaftliche Bedeutung mehr hat, ist das Gesetz formal noch immer in Kraft. In der historischen Rückschau markiert der Guano Islands Act einen der ersten Schritte der Vereinigten Staaten, Gebiete jenseits des nordamerikanischen Kontinents zu kontrollieren. Er verdeutlicht, wie wirtschaftliche Interessen – in diesem Fall der Bedarf an Düngemitteln – zur territorialen Expansion führten und wie im Pazifik damit Grundlagen für eine spätere strategische Präsenz gelegt wurden, die vor allem im Zweiten Weltkrieg und während des Kalten Krieges von Bedeutung war.

Zum Autor: Noah hat bis August 2025 ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Pazifik-Infostelle gemacht.

Aus dem Arbeitsalltag von

Mama Bertha aus dem Dorf Enggros



Mama Bertha. Alle Fotos in diesem Artikel: Julia Ratzmann

Von Julia Ratzmann

„Mama Bertha“ ist 66 Jahre alt. Mit 19 Jahren hat sie ihren Mann geheiratet, den ihre Familie für sie ausgesucht hatte. Ihm hat sie 10 Kinder geboren, eine Tochter und 9 Söhne. Bertha lebt mit einigen ihrer Kinder und Enkel im Dorf Enggros in der Youtefa Bay (Pazifischer Ozean) in Jayapura, Provinz Papua Barat. Dort kümmert sie sich um den Haushalt. Die größte Herausforderung in Enggros besteht in der Versorgung ihrer Familie mit Trinkwasser. Zwar gibt es in den Dörfern Strom, aber keinen Anschluss an die Wasserversorgung. Das Wasser muss vom Festland aus auf die Insel gebracht werden, die mitten in der Youtefa Bucht liegt. Enggros ist inzwischen nicht mehr nur auf dem Wasserweg zu erreichen, sondern

auch über die „rote Brücke“, die vom Festland aus auf die Insel führt.



Da viele Häuser von Enggros aber Pfahlbauten mitten im Wasser sind, braucht Mama Bertha den „Motorboot-Shuttle“ vom Festland über zu ihrem Haus. Im Boot nimmt sie die blauen Trinkwasserkanister mit über. Für ihre Großfamilie muss Bertha monatlich 1 Mio. indonesische Rupiah für Trinkwasser ausgeben. Das sind zwar umgerechnet nur ca. 52 Euro, aber für die Lokalbevölkerung ist dies unheimlich viel Geld. Die Überfahrt zwischen Festland und Dorf kostet weitere 10.000 Rupiah (53 Cents) pro Person und Fahrt.

Etwas extra Geld verdient sich „Mama Bertha“ als eine Art Reiseleiterin für Tourist*innen (oder auch für unsere Gruppe im Rahmen unserer Frauen-Solidaritätsreise), die sich den „Women’s Forest“ ansehen möchten. Dieser Wald, der bei Flut nur von Frauen betreten werden darf, grenzt an Enggros an. Er dient den Frauen nicht nur als Fanggebiet für Seeschlangen, Muscheln und Fische, sondern auch als „männerfreier Ort“, in dem persönliche und politische (Dorf-)Angelegenheiten besprochen werden können. Männern ist der Zutritt nur bei Ebbe erlaubt. Mama Bertha kennt sich mit dem Wald gut aus und berichtet, dass traditionell der Zutritt für Frauen nur nackt erlaubt ist. Von weitem gut erkennbar legen die Frauen ihre Kleidung in einer kleinen Bucht am Eingang zum Wald ab- das gilt als Zeichen, dass sie ungestört bleiben möchten.



Women’s Forest

Bei der Bootsahrt durch die Meeresbucht weiß Mama Bertha auch einiges zur Flora und Fauna zu erklären. Sie weist auf die Fischfangmethoden der Männer (mit Netzen) hin, erklärt Fische, die wir vom Boot aus im klaren Wasser erkennen können, und zeigt auch das Wrack eines im Zweiten Weltkrieg versenkten japanischen Bootes. Auch auf die Bedeutung der „roten Brücke“ weist Mama Bertha hin. Einige Dorfbewohner*innen betrachten diese als Fortschritt für das Dorf und freuen sich über die Vereinfachung des Transports von Waren und Menschen. Andere beklagen die Brücke und sehen in ihr einen Beitrag zum „Sittenverfall“. „Über die Brücke kommt nur Schlechtes“, heißt es dann. Mama Bertha freut sich über die Brücke, denn sie verkürzt die Reise zu ihren Kindern, die alle im Umfeld der Stadt Jayapura leben.

Zur Autorin: **Julia Ratzmann** traf Mama Bertha bei einem Ausflug nach Enggros und hatte das Glück, mit ihr gemeinsam im Motorboot unterwegs gewesen zu sein.

Mein Tipp: Hier findet ihr ausführliche Informationen zum „Womens’ Forest“, über den es auch eine Film-Dokumentation gibt:

www.apnews.com/article/indonesia-papua-women-forest-mangrove-5b754d80dca3b420b821fe4040999dd6

In Memoriam

Nachruf zum Tod von Hendra

Pasuhuk

Wir sind bestürzt und fassungslos über den plötzlichen Tod unseres Kollegen Hendra Pasuhuk.

Von Stiftung Asienhaus, philippinenbüro e.V.



Hendra Pasuhuk. Foto: Stiftung Asienhaus

In Indonesien 1961 geboren, war er schon in seiner Jugend gesellschaftlich interessiert. Anfang der 1980er Jahre reiste er als Au-pair erstmals nach Deutschland. Als bald knüpfte er Kontakte zur Deutsch-Indonesischen Solidaritätsbewegung, die sich im Widerstand zur Suharto-Diktatur engagierte. Er studierte Soziologie in Köln. 1999 engagierte er sich in einer internationalen, zivilgesellschaftlich organisierten Wahlprozessbeobachtung für das UN-Referendum zur Lösung des Osttimor-Konfliktes und gab unzählige Interviews von vor Ort. Damit trug er zu einem differenzierten Bild der Lage bei und wirkte auf die Politik mit ein.

Hendra Pasuhuk arbeitete hauptberuflich als Journalist und Trainer für Interkulturelle Kommunikation und Management. Bei der Deutschen Welle arbeitete er über 25 Jahre, darunter als Leitender Redakteur des Indonesien-Programms des Deutsche Welle-Radios und war bis zuletzt Redakteur der Asien-Redaktion. Sein Lebensmittelpunkt war das Rheinland, doch reiste er viel und gerne, so war er fast jedes Jahr in Indonesien.

Seit den 1990ern fand Hendra Pasuhuk im Asienhaus eine politische Heimat. Er gestaltete und initiierte Kampagnen, Demonstrationen und Vernetzungstreffen, publizierte und verfasste Statements und engagierte sich in der Südostasien Informationsstelle, der Stiftung Asienhaus und beim Online-Magazin südostasien. Er war von 2022 bis heute Mitglied im Kuratorium der Stiftung Asienhaus und brachte organisatorische Überlegungen in den Stiftungsallday mit ein.

Er war nahezu bei jedem Asientag dabei, oftmals auch als Referent, so auch beim 13. Asientag vor gut drei Wochen, wo er zum Thema Pressefreiheit, Soziale Medien und Veränderung der deutschen Medienlandschaft sprach. Bei Fachtagen zu Indonesien durften seine Analysen nicht fehlen. Aufrichtig und klar in der Haltung, aber nie polarisierend, lebte Hendra den Dialog im respektvollen Miteinander.

Die *südostasien* war ihm eine Herzensangelegenheit. Er wirkte in vielen Kernredaktionen mit, schrieb zahlreiche Artikel und gestaltete besonders gerne Ausgaben zur politischen Situation Südostasiens mit. Zuletzt engagierte er sich zum 40. Jubiläum der Zeitschrift und in der aktuellen Jubiläumsausgabe.

Mit Hendra Pasuhuk verliert das Asienhaus mit der Stiftung Asienhaus, dem philippinenbüro und dem Online-Magazin südostasien einen engagierten und solidarischen Mitdenker, Gestalter und Wegbegleiter. Die Redaktion der südostasien, das Kuratorium, die Vorstände und Mitarbeiter:innen der Stiftung Asienhaus und des philippinenbüro e.V. werden ihn in liebevoller Erinnerung behalten.

Weitere Infos: Dieser Artikel erscheint zuerst am 31.07.2025 unter www.asienhaus.de/aktuelles/nachruf-zum-tod-von-hendra-pasuhuk-1.

Trauer und Tränen in Westpapua

Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Welt sich an den „versteckten Krieg“ in Westpapua bei den großen Kriegen unserer Zeit gewöhnt hat. Kürzlich wurde ein offener Brief an den indonesischen Minister für Menschenrechte über die sozialen Medien verbreitet. Der Verfasser Kelvin Maling hat den Brief in der Form einer Traueranzeige geschrieben. Er bringt mit bewegenden Worten und unter Tränen die traumatischen Gefühle der einheimischen Papua zum Ausdruck. Ich gebe hier den Appell leicht gekürzt weiter.

Von Pfr. i.R. Dr. Siegfried Zöllner

Ich drücke meine tiefe und aufrichtige Trauer über den Verlust von Menschenleben im ganzen Land Papua aus, egal ob es sich um Zivilist*innen, Migrant*innen oder Sicherheitskräfte handelt. Alle sind menschliche Wesen. Alle sind Opfer. Alle haben das Recht zu leben.

Diese Trauer ist die Trauer des gesamten Landes Papua. Alle haben die gleichen Tränen geweint, endlose Angst, Verlust und Trauma. Dieses Land weint schon viel zu lange.

Unsere Kinder sind im Schall von Gewehr-schüssen aufgewachsen.

Unsere Mütter zittern jedes Mal, wenn sie einen Truppenkonvoi vorbeifahren sehen.

Wir alle leben in Angst und haben keine Gewissheit über unsere Zukunft.

WIR WEINEN FÜR

die Motorradtaxifahrer*innen, Lehrer*innen, Goldwäscher*innen, Bäuer*innen und Kleinhändler*innen, die aus unbekanntem Gründen starben.

die Kinder, die aufgrund von Trauma und Vertreibung nicht zur Schule gehen können, die Migrant*innen, die in Frieden kamen, aber in Särgen zurückkehrten, die Eltern, die einfach nur friedlich in ihrer eigenen Heimat leben wollen.

WIR FORDERN VON DEM HERRN MINISTER FÜR MENSCHENRECHTE UND VON UNSERER REGIERUNG

- eine Beendigung aller Formen bewaffneter Gewalt und die Aufnahme eines friedlichen Dialogs als einzigen Weg zu Gerechtigkeit und Versöhnung.
- Anerkennung und Schutz des Rechts auf Leben für alle Bürger*innen, ohne Diskriminierung von Ethnie, Herkunft oder Status.
- eine gründliche und offene Untersuchung aller humanitären Tragödien, die sich in Papua ereignet haben, von der Vergangenheit bis zur Gegenwart.

Papua ist kein Land des Krieges. Papua ist die Heimat des Friedens.

Genug ist genug, es dürfen keine weiteren Menschenleben verloren gehen.

Wir wollen nicht im Stillen sterben.

Wir melden uns zu Wort, weil wir uns sorgen.

Wir melden uns zu Wort, weil wir leben wollen.

Herr Minister für Menschenrechte, wir warten nicht auf schöne Worte, sondern auf Ihre aktive Hilfe, nicht wegen politischer Vorteile ...

... sondern um der Menschlichkeit willen.

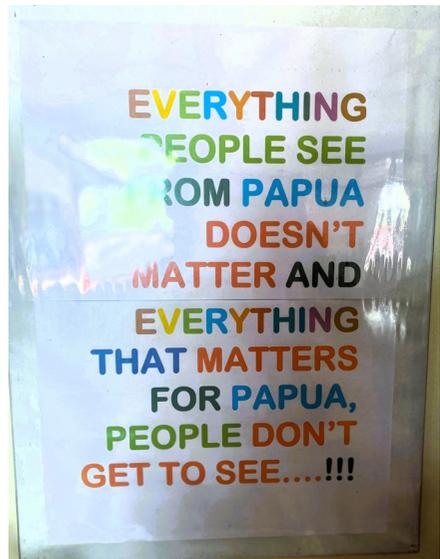
Neues aus der Pazifik-Infostelle

Ende Juni habe ich an einer „Digital Convention“ zum Thema „Künstliche Intelligenz“ (KI) teilgenommen. Bei dem kollektiven Austausch ging es darum, zu lernen, wie uns „Schreiberlingen“ die KI die Arbeit erleichtern kann, aber auch sich darüber zu informieren, wo Gefahren lauern und die Schwachpunkte der KI liegen. Zum Glück weiß die KI in „pazifischen“ Angelegenheiten noch nicht so viel wie unser großes Netzwerk an Pazifik-Expert*innen, wie ich im Praxistext feststellen konnte.

Anfang Juni gab es bei Mission EineWelt einen halbtägigen Thementag zum Thema „50 Jahre Unabhängigkeit von Papua-Neuguinea (PNG)“, den ich inhaltlich mit vorbereitet habe. Besonders spannend: Es kamen ehemalige Mitarbeitende von Mission EineWelt, die zur Zeit der Unabhängigkeit 1975 in PNG gelebt und gearbeitet haben.



Kirche und Friedhof am Sentani See, Westpapua. Alle Fotos in diesem Artikel: Julia Ratzmann



Plakat in einer NGO in Abepura

Sie erzählten sehr anschaulich, wie z.B. die Einwohner*innen eines ganzen Dorfes sich zu Fuß in die Hauptstadt Port Moresby aufmachten, um dort „die Unabhängigkeit“ abzuholen. Pazifik-Netzwerk-Mitglied Eckart Garbe hielt einen sachlich-kritischen Vortrag zur Entwicklung des melanesischen Inselstaates in den letzten 50 Jahren und auch Bischof Dr. Jack Urame von der Evangelischen Kirche in PNG äußerte sich kritisch und mit vielen Beispielen zum Missmanagement der Regierung und den Bemühungen der Kirche, den Menschen vor allem im ländlichen Raum ein „gutes Leben“ zu ermöglichen.



PNG-Fachreferent Arnim Doerfer (links) im Zeitzeugengespräch mit Jack Urame, Werner Strauss und Brita Kroner. Foto: Julia Ratzmann

Zum Bayerischen Kirchentag auf dem Hesselberg, einem festen Termin im Kalender bayerischer Christ*innen, war als Festredner ebenfalls Bischof Jack Urame geladen. Jack hat vor knapp 20 Jahren mit seiner Familie für fünf Jahre im Ries gelebt und dort als Gemeindepfarrer gearbeitet. Sein ausgezeichnetes Deutsch und seinen „fränkischen Charme“ hat er sich aus dieser Zeit bewahrt. Es macht einfach immer wieder Spaß, sich mit ihm über aktuelle Herausforderungen in Papua-Neuguinea zu unterhalten. Auch provokanten Fragen nach der Rolle der Kirche im heutigen Neuguinea ist er nicht ausgewichen.



Bischof Urame mit Julia Ratzmann, Compliance-Managerin Christina Engels-Müller und Social-Media-Managerin Nadine Reinert (v.l.n.r.). Foto: Sara Neidhard

Über unsere große gemeinsame Pazifik-Tagung wird an anderer Stelle hier im Rundbrief ausführlich berichtet. Für mich sind die Gespräche „am Rande“ immer besonders wertvoll. Viele Mitglieder des Pazifik-Netzwerkes kenne ich aus beruflichen Bezügen, d.h. wir besprechen am Telefon oder über Zoom Dienstliches. Abseits des Tagungsprogramms gab es dann endlich mal Gelegenheit für privatere Gespräche. Bei bestem Wetter hatte uns die Küche von Mission EineWelt wirklich gut versorgt, so dass wir bis spät abends bei Würstchen und Kaltgetränken draußen sitzen konnten. Mich hat gefreut, dass am Grillabend auch Mitarbeitende meines „Hausherrn“ Mission EineWelt teilnahmen, die einiges ihrer Arbeitszeit für Belange des Pazifik-Netzwerkes aufwenden- oft zu Gunsten des Netzwerkes. Das erste analoge Treffen zwischen diesen Kolleginnen und dem Vorstand des Pazifik-Netzwerkes war richtig toll!



Grillabend bei der Pazifik-Tagung im Garten von MEW. Foto: Julia Ratzmann

Der 80. Jahrestag der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki hat mich sehr beschäftigt. So habe ich vielfach am Telefon gegenüber Medienvertretenden Auskunft gegeben und auch im Rahmen einiger Gremien Vorträge gehalten über die bis heute anhaltenden Folgen der Tests für Mensch und Umwelt im Pazifik.

Zum Jahresfest von Mission EineWelt hatten wir besondere Gäste: Der Generalgouverneur von Papua-Neuguinea, Sir Robert (Bob) Dadae, war mit einer hochrangigen Delegation aus dem Außen- und Verteidigungsministerium zum Staatsbesuch bei Frank-Walter Steinmeier und nutzte den Deutschlandaufenthalt für einen Besuch in Neuendettelsau, wo er als junger Student schon einmal an einem Sommerstudienkurs teilgenommen hatte. Dadae zeigte sich äußerst „volksnah“ und war auch für Späße zu haben. Mit seiner Pressereferentin, die ich ausführlich durch die Büros der Pazifik-Infostelle führte und der ich meine Arbeit vorstellte, konnte ich mich auch fachlich gut austauschen. Nun habe ich einen „direkten Draht“ zum „GG“ (Volksmund für den Generalgouverneur) und erhoffe mir natürlich manche „interne“ Nachricht.



Julia mit dem GG Bob Dadae. Foto: privat

Von meiner Dienstreise nach Westpapua werde ich in den folgenden Rundbriefen immer mal wieder berichten. Die vielen Erlebnisse und Erfahrungen lassen sich einfach nicht in nur einem Artikel zusammenfassen. Kurz gesagt hat mir diese Reise erstens neue Netzwerke und Beziehungen zu 19 starken Frauen aus aller Welt verschafft und zweitens viele neue Lernerfahrungen über eine mir bis dato recht unbekannte Welt ermöglicht. Ohne den „Schutz“ durch die lokale evangelische Kirche und die organisatorische und logistische „Meisterleistung“ des Teams der Vereinten Evangelischen Mission (VEM, Wuppertal) wäre diese Reise jedoch nicht möglich gewesen, denn Westpapua ist wahrlich keine Region, in die FRAU alleine reisen kann. Danke!



Unterwegs mit dem Boot auf dem Lake Sentani bei Jayapura. Foto: Julia Ratzmann

Der Vorstand berichtet

Mitte Juni fand unsere diesjährige **MV** und **Pazifik-Jahrestagung** im MEW-Begegnungszentrum in Neuendettelsau zum Thema **„Zeitenwende, auch pazifisch!?“** statt. Die Pazifik-Informationsstelle und die Österreichisch-Südpazifische Gesellschaft (OSPG) waren daran beteiligt, was uns gefreut hat. Alle Teilnehmenden und Mitglieder unseres Vereins werden inzwischen die Tagungsunterlagen und das Info-Paket erhalten haben - falls nicht, dann **bitte einfach anfordern**.

Die Veranstaltung ist gut besucht gewesen und zudem gab es auch online Zuschaltungen. Mehr noch: Es gab Sonnenschein, einen Grill-Abend und insgesamt gute Stimmung. Danke an alle, die dabei waren und mitgeholfen haben, dies zu einem Erfolg werden zu lassen. In diesem Rundbrief befindet sich ein **Tagungsbericht** von Sabine Hess (Danke!). Und einiges an Inhalten haben wir auch bereits im Internet gepostet und werden die Themen dort auch weiterhin nachbearbeiten. Einfach weil sie im Pazifikraum aktuell und brisant sind und uns alle wohl noch eine Weile sorgen werden.

Ein großes **Dankeschön** gilt unseren Referenten, die zugeschaltet waren: Steven Ratuva (Christchurch), Tarcisius Kabutaulaka (Honolulu), Nic Maclellan (Nouméa), Epeli Lesuma von PNA (Suva) und unserem Mitglied Volker Böge (Pomona bei Brisbane). Dass Tamatoa Tepuhiarii (Tahiti) in Neuendettelsau dabei sein konnte hat uns ebenso gefreut wie die Teilnahme von Juliane Hauschulz von ICAN. Die geo-politischen Konflikte im Pazifikraum und die neue Aufrüstungswelle dort werden uns wohl weiterhin

beschäftigen müssen. Es bestand jedenfalls Konsens, dass eine NFIP-Renaissance erforderlich ist und von uns dazu beigetragen werden kann.

Als Vorstand haben wir direkt vor der Tagung in Neuendettelsau getagt, inzwischen jedoch auch schon erneut online (20.6. und 5.8.). Seitdem haben neue Aktivitäten begonnen. Zu erwähnen sind insbesondere die Gedenktage am 6. und 9. August als sich die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki zum 80igsten Mal jäherten. Wie üblich haben wir uns an Solidaritätsveranstaltungen beteiligt.

Vielleicht ist es nicht allen bewusst: Am Tag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima jährt sich zugleich (diesmal zum 40igsten Mal) die Unterzeichnung des Vertrags von **Rarotonga / des Vertrags über eine atomwaffenfreie Zone** im Südpazifik, der im Dez. 1986 in Kraft trat. Der Vertrag ist eine wichtige regionale Verpflichtung zur Nichtverbreitung von Kernwaffen und zur Abrüstung und trägt zu den weltweiten Bemühungen zur Beseitigung der Gefahr der Verbreitung von Kernwaffen bei.

Frankreich erlaubte ‚seinen‘ pazifischen Überseegebieten damals nicht, dem Vertrag von Rarotonga beizutreten, obwohl diese im atomwaffenfreien Gebiet liegen. Auch die mikronesischen Compact-Staaten, die sich im US-Einflussbereich befinden, blieben zurückhaltend. Allerdings haben im März dieses Jahres als erstes von diesen Ländern die Marshall-Inseln den Vertrag unterzeichnet, womit es nun de facto 14 Mitgliedsstaaten gibt. Dazu gehören auch Australien und Neuseeland.

Als der Vertrag in Kraft trat, gab es viel Hoffnung, doch heute ist die Region weiterhin ähnlichen Bedrohungen wie damals

ausgesetzt. Atomgetriebene Schiffe, teils auch atombewaffnete U-Boote durchfahren die Zone, radioaktive Abfälle werden verklappt und es gibt auf Militärstützpunkten dort auch Nuklearwaffen. Erneut gibt es im Pazifikraum Säbelrasseln, Aufrüstung und überall bei den Rim-Staaten (den pazifischen Anrainerstaaten) deutlich wachsende Militärbudgets. In Ländern, die eigentlich andere Prioritäten in den Mittelpunkt stellen sollten. Die ‚Zeitenwende‘ ist also auch pazifisch.

Eckart Garbe

Für den Vorstand des Pazifik-Netzwerks e. V

Weitere Infos und Adressen für Nachfragen: eckart.garbe@hamburg.de

Hinweis: Die Website des Vereins befindet sich weiterhin noch in Überarbeitung. Bitte verwenden Sie vorerst die obige Mailadresse bzw. mailen direkt an die Pazifik-Informationsstelle.

Neues von Mission EineWelt

Gemeinsam geht mehr – Mission EineWelt feiert mit prominenten Gästen aus Papua-Neuguinea



Inspirierter Auftakt zum Fest der weltweiten Kirche 2025: Gottesdienst mit Jack Urame im voll besetzten Garten von Mission EineWelt. Foto: Nicolas Sportelli, ein fotografabel.com @nisp072

Von Thomas Nagel

In diesem Jahr feiert Papua-Neuguinea 50 Jahre Unabhängigkeit. Das jährliche Sommerfestwochenende bei Mission EineWelt, dem Zentrum für internationale Partnerschaftsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB), stand deshalb dieses Jahr im Zeichen der Partnerschaft mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG), die zu den ältesten und traditionsreichsten der internationalen Partnerschaften der ELKB zählt. Vor 139 Jahren, im Jahr 1886 kam mit Johann Flierl der erste bayerische Missionar in Papua-Neuguinea an.

Zur Lila Nacht und dem Fest der weltweiten Kirche am 19. und 20. Juli 2025 kamen Jack Urame, Bischof der ELC-PNG, und auch der Generalgouverneur von Papua-Neuguinea und Stellvertreter von König Charles III., Sir Bob Dadae, der im Juli zum Staatsbesuch in Deutschland war und nach seinem Treffen mit Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier einen Abstecher nach Neuendettelsau eingeplant hatte. Urame und Dadae betonten, wie wichtig die gemeinsame Partnerschaft für alle daran Beteiligten ist. „Die Kirchen können nicht in Isolation bleiben, ohne Dialog und Austausch. Wir müssen uns gegenseitig ermutigen und unterstützen. Unsere ökumenische Zusammenarbeit ist wichtig, denn sie hält uns zusammen“, sagte Jack Urame in seiner Predigt beim Festgottesdienst am Sonntagmorgen im voll besetzten Garten von Mission EineWelt. Das Fest der weltweiten Kirche sei „ein starkes Zeichen für unsere Partnerschaft“. Zudem sprach er sich für neue Wege in der Zusammenarbeit aus. Diese müssten „relevant und umsetzbar“ sein. In der gegenwärtigen partnerschaftlichen Zusammenarbeit seien „Dialog, Informationsaustausch, gegenseitige Besuche, Gebet und Unterstützung in materiellen Belangen“ wichtige Strategien, um „Menschen zu erreichen“.



Sir Bob Dadae beim Eintrag ins Goldene Buch der Gemeinde Neuendettelsau. Foto: Thomas Nagel

Sir Bob Dadae berichtete in seinem Grußwort von seinem Besuch in Deutschland im Jahr 1986, zum 100-jährigen Jubiläum des Beginns der bayerischen Mission in PNG, und bedankte sich für Partnerschaft im christlichen Glauben. Ebenso dankte er sowohl der ELKB als auch der Bundesregierung für die Anteilnahme am Unabhängigkeitsjubiläum seines Landes. Er warb dafür, Zusammenarbeit und Austausch zu intensivieren: „Es ist immer besser, die Botschaft des Evangeliums auch von anderen zu hören. Wir brauchen Menschen aus Deutschland und ihr braucht welche aus Papua-Neuguinea“, sagte er und ermunterte die Anwesenden, sich nicht von negativer Berichterstattung entmutigen zu lassen, sondern zu kommen und selbst zu erleben, „wie schön Papua-Neuguinea ist“. Im Anschluss an den Gottesdienst trug Dadae sich ins goldene Buch der Gemeinde Neuendettelsau ein.

Am Ende des Festes wurden traditionell die jungen Menschen ausgesendet, die im Rahmen ihres Freiwilligen Internationalen Jahres (FIJ) in einer der Partnerkirchen der ELKB mitarbeiten werden. Der aktuelle Freiwilligenjahrgang geht nach Kenia, Tansania, Brasilien und Argentinien. Gleichzeitig wurden Freiwillige aus den Partnerkirchen, die ein Jahr in Einrichtungen der ELKB mitarbeiten, offiziell begrüßt. Ein Abschied stand auch noch auf dem Programm: Michael Manasa aus Papua-Neuguinea, der als Pfarrer in Oettingen und als ökumenischer Mitarbeiter bei Mission EineWelt gearbeitet hatte, geht zusammen mit seiner Frau Leobah nach Vanimo in Papua-Neuguinea, an der Grenze zu Westpapua.



Die legendäre Atmosphäre der Lila Nacht brachte auch 2025 viele Gäste in den liebevoll gestalteten Garten von Mission EineWelt. Foto: Nicolas Sportelli, ein fotografabel.com @nisp072

Insgesamt feierten auch in diesem Jahr etwa 2500 Menschen bei Lila Nacht und dem Fest der weltweiten Kirche den Segen, die Liebe und die Freude, die von der weltweiten Gemeinschaft der Christinnen und Christen ausgehen und durch sie erlebbar werden. Leckeres Essen, verschiedenste Informationsstände und Mitmachangebote für alle Altersgruppen machten das Fest zu einem Markt des Genusses und der Möglichkeiten. Für Musik sorgten bei der Lila Nacht die Band „Die alte Dame und Herr Mond“ sowie beim Fest der weltweiten Kirche die Alligators of Swing, die Teilnehmenden an der internationalen Summer School bei Mission EineWelt, der Gospelchor von Mission EineWelt und One World Move, eine Band bestehend aus Mitarbeitenden des Partnerschaftszentrums.

Weitere Infos: www.mission-einewelt.de/gemeinsam-geht-mehr-mission-einewelt-feiert-mit-prominenten-gaesten-aus-papua-neuguinea/

Eindringliche Warnung vor Atomwaffen – Hiroshima-Gedenken in Nürnberg

Von Thomas Nagel



Hiroshima-Gedenken am 6. August auf der Museumsbrücke in Nürnberg.

Was bleibt, ist immer wieder Fassungslosigkeit „Irgendwie ist das Ganze irrational und nicht zu begreifen“, fasste Inge Wörlein vom Nürnberger Evangelischen Forum für den Frieden (NEFF) beim Hiroshima-Gedenken auf der Museumsbrücke in Nürnberg am 6. August 2025 das zusammen, was viele Menschen immer wieder empfinden, wenn sie sich an die Atombombenabwürfe auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki am 6. und 9. August 1945 erinnern. 200.000 Tote sofort. Unzählige weitere noch Jahrzehnte später. Spätfolgen bis heute und in Zukunft. Dennoch gibt es immer noch Atomwaffen: Laut ICAN

Deutschland, Teil der Internationalen Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen, verfügen derzeit weltweit neun Staaten über Atomwaffen. Insgesamt sind es, nach einer Schätzung der „Federation of American Scientists“ von 2023, 12.512 Sprengköpfe. Bei weitem genug für die mehrfache Zerstörung der Erde.

Dazu, auch darauf wiesen die kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Gruppen hin, die das Gedenken Jahr für Jahr gestalten, kommen die verheerenden Folgen der US-amerikanischen, britischen, französischen, russischen, koreanischen, indischen, pakistanischen, chinesischen und israelischen Atombombentests zwischen 1945 und 2017. Und aktuell stehen die Zeichen trotz allem wieder auf atomarer Aufrüstung. „Die Kontrolle ist gescheitert. Das Atomkriegsrisiko ist größer als jemals zuvor“, warnte Wolfgang Nick vom Friedensmuseum Nürnberg. Als Erklärung dafür, warum das atomare Aufrüsten trotz schrecklicher Folgen und enormer Risiken immer weitergeht, zitierte er aus Bertolt Brechts „Gedächtnis der Menschheit“: „Das Gedächtnis der Menschheit / für erduldet Leiden ist erstaunlich kurz. / Ihre Vorstellungsgabe für kommende/Leiden ist fast noch geringer.“

Das mahnende Nie-Wieder war selten wichtiger als jetzt.

Das Hiroshima-Gedenken in Nürnberg wird veranstaltet von: NEFF (Nürnberger Evangelisches Forum für den Frieden), FINO (Friedensinitiative Nürnberg-Nordost), Friedensmuseum Nürnberg, Regionalgruppe Nürnberg der Internationalen Ärzte zur Verhütung des Atomkriegs (IPPNW), Mission EineWelt und der Pazifik-Informationsstelle.

Weitere Infos: www.mission-einewelt.de/eindringliche-warnung-vor-atomwaffen-hiroshima-gedenken-in-nuernberg/

Pressemitteilungen

Das Pazifik-Netzwerks e.V. erinnert an

80 Jahre Hiroshima und Nagasaki - 80 Jahre Atomwaffenfolgen

Vom Vorstand des Pazifik-Netzwerks e. V.

Am 6. und 9. August 1945 zerstörten die USA mit zwei Atombomben die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki – mit verheerenden Folgen. Bis Ende des Jahres 1945 starben in Hiroshima etwa 140.000 Menschen, in Nagasaki 74.000. Weitere überlebten schwer verletzt, viele starben später an den Folgen, mit zeitlicher Verzögerung stiegen die Fälle von Leukämie, Schilddrüsen-, Brust- und Lungenkrebs sowie anderen Krebsarten stark an. Die Kinder der Menschen, die der Strahlung ausgesetzt waren, erkrankten oft an Spätfolgen durch genetische Fehlentwicklungen.

Wenig bekannt ist, dass Koreaner, vor allem koreanische Zwangsarbeiter, zum Zeitpunkt des Atombombenabwurfs etwa zehn Prozent der Bevölkerung Hiroshimas ausmachten. Erst in den 1990er-Jahren wurden die koreanischen Überlebenden offiziell anerkannt.

In Japan werden die Atombombenüberlebenden als Hibakusha (wörtlich übersetzt: ‚Die von der Bombe Betroffenen‘) bezeichnet. Zwei Hibakusha waren im Juni 2025 mit der japanischen Friedensorganisation ‚Peace Boat‘ in Hamburg.

Ito Masao war zum Zeitpunkt des Bombenabwurfs über seiner Heimatstadt Hiroshima fünf Jahre alt. Seine Schwester und sein Bruder waren näher am Explosionszentrum und sofort tot. Obwohl er ein kleiner Junge war, erinnert er sich daran, dass die Leichen von Freunden

und Verwandten gestapelt und in Ermangelung von Alternativen schnell verbrannt wurden. Als Ito älter wurde, rieten ihm seine Eltern, sich nicht als Hibakusha anerkennen zu lassen, da er sonst keine Frau finden würde.



Ito Masao. Alle Fotos in diesem Artikel: Ingrid Schilsky

Zu den medizinischen Problemen (erst ab 1956 wurden die Behandlungskosten vom japanischen Staat übernommen!) kam eine Diskriminierung in fast allen Lebensbereichen hinzu. Selbst als klar war, dass Strahlenfolgen nicht ansteckend sind, wurden Überlebende gemieden, fanden weder Arbeit noch (in vielen Fällen) Lebenspartner und waren weitgehend aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen.

Die meisten Hibakusha schwiegen, ihr Leiden wurde durch die japanische Gesellschaft tabuisiert, und generell ist in Japan das Thema der Atombombenabwürfe und ihrer Folgen fast nie angemessen zur Sprache gekommen, was Ito Masao bis heute zu schaffen macht.

Die psychologischen und sozialen Folgen der Bombenabwürfe beschäftigten auch Kuramori Terumi aus Nagasaki, die bei der dortigen Bombenexplosion ein Jahr alt war. Ihre Eltern hätten ihr sehr spät von den Atombomben erzählt und seien auf Nachfragen hin so traurig geworden, dass Kuramori nie wieder Fragen stellte. Ihre eigene Tochter hatte das Problem, dass die Eltern ihres Freundes sich gegen eine Heirat mit Nachkommen von Hibakusha (letztendlich erfolglos) stellten.

Ito Masao und Kuramori Terumi wollten aus der Opferrolle herauskommen und haben sich der Organisation ‚Nihon Hidankyo‘ angeschlossen, die für ihren Einsatz für die Überlebenden und gegen künftige Atombombenexplosionen 2024 mit dem Friedensnobelpreis geehrt wurde.



Kuramori Terumi

Nur wenige Wochen vor den Atombombenabwürfen über Hiroshima und Nagasaki hatte am 16. Juli 1945 mit dem Test ‚Trinity‘ die erste Atombombenexplosion in der Wüste New Mexicos stattgefunden. Es folgten mehr als 2.000 Explosionen im Rahmen von Atomwaffentests weltweit, davon über 300 im Pazifik, mit katastrophalen gesundheitlichen und ökologischen Folgen, bis heute, für Menschen und Umwelt.

Heute bedrohen uns immer noch mehr als 12.000 Atomwaffen; vor dem Risiko eines versehentlich ausgelösten Atomkriegs verschließen unsere Regierenden die Augen.

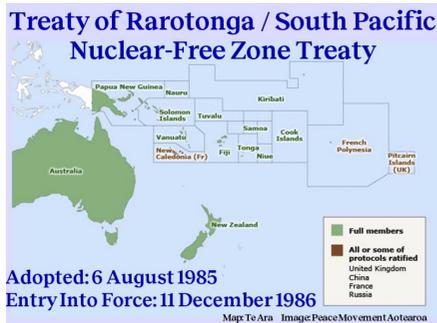
Dabei sind die humanitären Folgen eines Einsatzes von Atomwaffen völlig inakzeptabel. Unsere aktuelle deutsche Regierungskoalition hat das Ziel einer atomwaffenfreien Welt aus ihrem Koalitionsvertrag gestrichen, und kauft in den USA neueste F-35A Kampfflugzeuge, die dazu gedacht sind, im Rahmen der ‚nuklearen Teilhabe‘ auch Atomwaffen zu tragen. Die in Deutschland stationierten US-Atomwaffen werden laufend modernisiert. Gerade hat das Verteidigungsministerium bestätigt, dass der für die F-35A erforderliche Umbau des Militärflughafens Büchel in der Eifel, wo etwa 20 US-Atomwaffen stationiert sind, rund 800 Millionen Euro teuer wird als geplant und nun voraussichtlich 2 Milliarden Euro kostet.

Hoffnung gibt allein das Inkrafttreten des **Atomwaffenverbotsvertrages (AVV, 2021)**, der inzwischen von 73 Staaten ratifiziert wurde, dabei auch von pazifischen Inselstaaten wie Fidschi, Kiribati, Palau, Samoa, Vanuatu, Niue, Tuvalu, Nauru, Cook Islands, Solomon Islands und Timor-Leste sowie Neuseeland (inkl. Tokelau). Auch Randstaaten des Pazifiks wie Indonesien, Malaysia, Vietnam und die Philippinen sind beigetreten.

Eine sichere Welt ohne Atomwaffen ist nötiger denn je.

Weiterer Hinweis:

Am Tag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima jährt sich zugleich zum 40. Mal die Unterzeichnung des Vertrags von Rarotonga / des **Vertrags über eine atomwaffenfreie Zone** im Südpazifik, der im Dez. 1986 in Kraft trat. Der Vertrag stellt eine wichtige regionale Verpflichtung zur Nichtverbreitung von Kernwaffen und zur Abrüstung dar und trägt zu den weltweiten Bemühungen zur Beseitigung der Gefahr der Verbreitung von Kernwaffen bei.



Frankreich erlaubte ‚seinen‘ pazifischen Überseegebieten damals nicht, dem Vertrag von Rarotonga beizutreten, obwohl diese im atomwaffenfreien Gebiet liegen. Auch die Compact-Staaten, die sich im US-Einflussbereich befinden, blieben zurückhaltend. Allerdings haben im März dieses Jahres als erstes von diesen Ländern die Marshall-Inseln den Vertrag unterzeichnet, womit es nun de facto 14 Mitgliedsstaaten gibt. Dazu gehören auch Australien und Neuseeland.

Als der Vertrag in Kraft trat, gab es viel Hoffnung, doch heute ist die Region weiterhin ähnlichen Bedrohungen wie damals ausgesetzt. Atomgetriebene Schiffe, teils auch atombewaffnete U-Boote durchfahren die Zone, radioaktive Abfälle werden verklappt und es gibt auf Militärstützpunkten dort auch Nuklearwaffen.

Während des Atombombenabwurfs erst auf Hiroshima und dann Nagasaki gedacht wird, während Kränze am Bomb Pit Memorial niedergelegt, Ansprachen gehalten, Schweigeminuten eingelegt werden, hat die militärische Aufrüstung in Tinian längst begonnen. Von Tinian aus sind damals im August 1945 die Maschinen Richtung Japan gestartet. Die Enola Gay mit ‚Little Boy‘ nach Hiroshima und drei Tage danach die Bockscar mit ‚Fat Man‘ nach Nagasaki.

Heute pflegen die Gemeinden Tinian und Aguigan ihre historischen Stätten, doch die USA rüsten dort abermals auf. Die Tinian Taga Cultural Dancers beendeten die Zeremonie, Pater Brigido Bagunas segnete das Essen für Dutzende von Teilnehmern, die den holprigen Weg zum North Field gefunden hatten. Einen Steinwurf entfernt restaurieren die USA den einstigen Kriegsflugplatz nun abermals, diesmal um die Abschreckung gegenüber China zu verstärken.

Das modernisierte North Field soll die Flexibilität der US-Luftwaffe im Pazifikraum verstärken. Tinian mit seinen etwa 2.000 Einwohnern liegt südlich der bevölkerungsreichsten Insel der Nördlichen Marianen, Saipan ist etwa 101 Quadratkilometer groß und liegt etwa 2.400 Kilometer südlich von Japan.

Die USA pachten derzeit etwa zwei Drittel der Insel. Die Sanierung von zwei Start- und Landebahnen soll bis 2027 abgeschlossen sein, zwei weitere Bahnen sollen anschließend folgen. Wie es aussieht wird dies keine permanente Basis, doch ein ‚Ausweichstandort‘ für den Luftwaffenstützpunkt auf Guam. Neben North Field entsteht eine weitere Flugbahn namens Divert auf der Nordseite des Flughafens von Tinian, dessen Start- und Landebahn auch von Verkehrsflugzeugen genutzt wird.

Weitere Infos: [Kontakt: Eckart.Garbe@hamburg.de](mailto:Eckart.Garbe@hamburg.de)

Das Pazifik-Netzwerks e.V. erinnert:

Cook-Inseln: 60 Jahre unabhängig – oder doch nicht?

Vom Vorstand des Pazifik-Netzwerks e. V.

Rund um den 4. August sind zur großen mehrtägigen Unabhängigkeitsfeier auf der Hauptinsel Rarotonga viele Cook Islander aus den anderen 14 Inseln angereist, die bis zu 1.400 km voneinander entfernt liegen. Außergewöhnliche kulturelle Darbietungen der unterschiedlichen Inseln reißen das Publikum mit, doch am Rande wird mitunter auch über den Status der ‚freien Assoziierung‘ mit Neuseeland diskutiert.

Am **4. August 1965** erlangten die Cook-Inseln ihre formale Unabhängigkeit, allerdings in ‚freier Assoziierung‘ mit Neuseeland, was bedeutet, dass sie innenpolitisch unabhängig sind, aber weiterhin enge Verbindungen zu Neuseeland haben, einschließlich neuseeländischer Währung und Staatsbürgerschaft. Neuseeland sorgt für ihren militärischen Schutz und ist zuständig für bestimmte Sicherheitsfragen. 1888 waren die Inseln vom Vereinigten Königreich ‚unter Schutz gestellt‘ und im Jahr 1901 trotz des Widerstands der traditionellen Häuptlinge von Neuseeland annektiert worden.

Ihre neuseeländischen Pässe ermöglichen den polynesischen Inselbewohner*innen, die besseren Bildungs-, Gesundheitsversorgungs- und Arbeitsangebote in Neuseeland wahrzunehmen, was dazu geführt hat, dass inzwischen etwa 100.000 Cook Islander in Neuseeland leben und vermutlich weniger als 14.000 auf den Inseln.

Neuseeland unterstützte das Budget der Cook-Inseln bislang auch mit erheblichen Entwicklungsgeldern. Der wichtigste Wirtschaftsfaktor im Land selbst, der 70 % des BIP ausmacht, ist der Tourismus. Wie fragil diese Einkommensquelle ist, zeigte sich während der Covid19-Pandemie.

Premierminister Mark Brown setzt deshalb jetzt auf die ‚Schätze des Meeres‘ und meint damit die Manganknollen, die in der fast 2 Mio qkm großen Ausschließlichen Wirtschaftszone des Cook-Inseln in großen Tiefen auf dem Meeresgrund liegen. Mehrere Unternehmen suchen bereits aktiv nach den kartoffelgroßen Knollen, die auch Kobalt, Nickel und Kupfer enthalten. Da das Ökosystem der Tiefsee noch kaum erforscht ist und zu den Abbaufolgen auch riesige Sedimentwolken gehören, die die Fischbestände gefährden könnten, hat sich auf Rarotonga bereits eine Protestbewegung gegen Tiefseebergbau formiert.

Demonstrationen gab es auch gegen die Pläne des Premierministers, mit einem eigenen Cook Islands Pass näher an die ‚volle‘ Unabhängigkeit heranzukommen, denn die neuseeländische Regierung hat wissen lassen, dass sie keine doppelte Staatsbürgerschaft akzeptieren würde; einen Verlust ihrer neuseeländischen Pässe lehnt die Mehrzahl der Cook Islander jedoch strikt ab.

Einen dritten Anlass für Unruhe in der Bevölkerung liefert ein Abkommen über eine ‚umfassende strategische Partnerschaft‘, das die Regierung im Februar mit China unterzeichnet hat. Die Verträge betreffen u. a. die Bereiche Wirtschaft, Infrastruktur, maritime Zusammenarbeit und Tiefseebergbau. Zum Ärger der neuseeländischen Regierung wurde sie vorab weder über den offiziellen Besuch Browns in Peking noch über die geplanten Verträge informiert, was gegen die Vereinbarungen zur ‚freien Assoziation‘ verstoßen könnte. Neuseeland hat deshalb im Juni die vorgesehene Zahlung von Entwicklungshilfe für die Cook-Inseln in Höhe von 18,2 Mio. NZ\$ vorerst ausgesetzt und der neuseeländische Premierminister Luxon und Außenminister Peters nehmen in diesem Jahr nicht an der großen Unabhängigkeitsfeier auf den Cook-Inseln teil.



Die Cook Islands Maori sind gastfreundliche, fröhliche Menschen und ihre Inseln ein attraktives Ziel für Touristen. Alle Fotos in diesem Artikel: Ingrid Schilsky

Die ‚freie Assoziierung‘ mit Neuseeland hat den meisten Cook Islands Maori bisher individuelle Vorteile gebracht, sowohl denen auf den Inseln wie denen, die in Neuseeland leben. Gelegentlich wird aber doch bedauert, dass der Staat als solcher politisch nicht wirklich unabhängig ist, wenn er z.B. aufgrund dieser Assoziierung kein UN-Mitglied werden kann. Und es bleibt die generelle Frage, inwiefern kleine Inselstaaten es überhaupt schaffen können, eine wirtschaftliche Unabhängigkeit zu erlangen.

Weitere Infos: [Kontakt: Eckart.Garbe@hamburg.de](mailto:Eckart.Garbe@hamburg.de)

Von Mitglied zu Mitglied

Zum Tod unseres Mitgliedes Ekkehard Richter

Von Julia Ratzmann

Im Juni verstarb in Olbersdorf unser langjähriges, engagiertes Mitglied Ekkehard Richter friedlich im Beisein seiner Familie. Ekkehard war vielen von uns bekannt, er hat an einigen Mitgliederversammlungen (MV) des Netzwerkes teilgenommen und sich dann auf den Tagungen auch für den ordentlichen Ablauf der nötigen MV-Formalia eingesetzt, u.a. als Gesprächsführer, Moderator und Wahlleiter. Ekkehard war sehr an einer Verjüngung unserer Mitgliedschaft interessiert, so dass er sich auch zur inhaltlichen Vorbereitung eines „Retreats“ (das wegen Corona dann nur online 2020 stattfinden konnte) gemeldet hatte und damals viele Ideen und Überlegungen beitrug.

Ekkehard war in der ehemaligen DDR Berufstaucher und ist diesem Beruf zeit seines Lebens treu geblieben. Nach der Auflösung der DDR arbeitete er als Tauchlehrer auch für die offene See. In einem Gespräch, in dem ich ihm meine Angst vor dem „Kopf unter Wasser“ schilderte, meinte er jovial, bei ihm habe noch jede und jeder tauchen gelernt. Ekkehard war immer freundlich und gut gelaunt, auch bei unseren „dienstlichen“ Telefonaten, wenn er mal wieder auf der Suche nach neuen pazifischen Quellen war oder sich für seine Recherchen ein Buch aus der Infostellen-Bibliothek ausleihen wollte. Ich werde mich gerne an Ekkehard erinnern- R.I.P. Ekkehard und Lebewohl!

Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten

Die Hamburger Pazifik-Gruppe

Im September steht Papua-Neuguinea im Mittelpunkt unserer Veranstaltungen, denn PNG feiert „50 Jahre Unabhängigkeit“ und vor Ort wird getanzt, getobt und zu PNG-Reggae gerockt werden. Am Montag den 15. September um 19 Uhr wird PNG-Urgestein Eckart Garbe fragen, was es eigentlich zu feiern gibt. Seine historische und aktuelle Analyse wird die Fotografin Kristina Steiner mit ihren beeindruckenden Fotos und einfühlsamen Reisereportagen bereichern.

Von ihrer Reise nach Papua-Neuguinea mit Erfolgsmomenten und Herausforderungen wird Dr. Jasmin Günther vom MARKK am Montag den 29. September um 19 Uhr in einem Vortrag zur Provenienzforschung am MARKK berichten. Das Forschungsprojekt beschäftigt sich mit der genauen Herkunft der Museumsbestände aus der ersten Reise der Hamburger Südsee-Expedition 1908/1909. Gemeinsam mit Vertreter:innen der Herkunftsgesellschaften soll insbesondere Verdachtsmomenten illegitimen Erwerbs nachgegangen und sollen neue Perspektiven für den weiteren Umgang mit sensiblen Beständen entwickelt werden.

Unser „Ozean“-Schwerpunkt im Oktober beginnt am Montag den 6. Oktober um 19 Uhr mit der Meeresschutzorganisation Sea Shepherd, die über ihre Aktionen gegen Illegale Fischerei im Pazifik und in der Ostsee berichten wird. Am Montag den 20. Oktober um 19 Uhr folgt ein Vortrag des Ingenieurs für Seeverkehr Marc Weis über „Pazifische Navigationsmethoden – Orientierung und Navigation auf See mit Naturbeobachtungen.“

Bei unserem weihnachtlichen Abend am Montag den 8. Dezember ab 19 Uhr werden wir Tänze aus Kiribati sehen, auf das Jahr 2025 zurückblicken und mit dem Kalender „Pazifische Inseln 2026“ auf das nächste Jahr schauen.

Alle Veranstaltungen finden im Seminarraum auf dem Ponton neben der Flussschifferkirche statt, Hohe Brücke 2, 20459 Hamburg.

Weitere Informationen und Kontakt:
Ingrid Schilsky:
ueckert-schilsky@t-online.de



Auf der Insel Neubritannien, Papua-Neuguinea. Alle Fotos in diesem Artikel: Kristina Steiner

Termine

Berlin

Samstag, 11. Oktober 2025

Spielautos, Boote, Sitzmatten – Kurzfilme von Kindern aus Kamerun, Venezuela und Papua-Neuguinea

Spielautos, Boote, Sitzmatten – Kurzfilme von Kindern aus Kamerun, Venezuela und Papua-Neuguinea

Weitere Infos: www.humboldtforum.org/de/programm/termin/film-video/spielautos-boote-sitzmatten-118313/

25. bis 28. September 2025

Shared Histories. Collaboration in Ethnographic Film

Ort: Kino, Forschungscampus Dahlem, Ethnologisches Museum Berlin

Weitere Infos: www.smb.museum/veranstaltungen/veranstaltungsreihe/shared-histories-collaboration-in-ethnographic-film/

Erlangen

13. bis 16. November 2025

Fernwehfestival

Ort: Erlangen

Weitere Infos: www.fernwehfestival.com/multivisionsvortraege/

Frankfurt

Donnerstag, 9. Oktober 2025, 19 Uhr

A Nation in Crisis? Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Papua-Neuguinea

Ort: Weltkulturen Museum Frankfurt am Main

Hamburg

Montag, 29. September 2025, 19 Uhr

Provenienzforschung am MARKK am Beispiel Papua-Neuguinea

Ort: Seminarraum auf dem Ponton neben der Flussschifferkirche, Hohe Brücke 2, 20459 Hamburg

Weitere Infos: Ingrid Schilsky: ueckert-schilsky@t-online.de

Montag, 6. Oktober 2025, 19 Uhr

Sea Shepherd – illegale Fischerei im Pazifik und in der Ostsee

Ort: Seminarraum auf dem Ponton neben der Flussschifferkirche, Hohe Brücke 2, 20459 Hamburg

Weitere Infos: Ingrid Schilsky: ueckert-schilsky@t-online.de

Montag, 20. Oktober 2025, 18:30 Uhr

Pazifische Navigationsmethoden – Orientierung und Navigation auf See mit Naturbeobachtungen

Ort: Seminarraum auf dem Ponton neben der Flussschifferkirche, Hohe Brücke 2, 20459 Hamburg

Weitere Infos: Ingrid Schilsky: ueckert-schilsky@t-online.de

Montag, 8. Dezember 2025, 18:30 Uhr

Kiritimati – Weihnachten im Pazifik und in Hamburg

Ort: Seminarraum auf dem Ponton neben der Flussschifferkirche, Hohe Brücke 2, 20459 Hamburg

Weitere Infos: Ingrid Schilsky: ueckert-schilsky@t-online.de

Köln

29. September bis 2. Oktober 2025

Un/Commoning Anthropology

Ort: Universität Köln

Weitere Infos: www.dgska.de/wp-content/uploads/2024/07/CfW-Un_Commoning-Anthropology_DGSKA-2025.pdf

Loccum

8. bis 10. Oktober 2025

Vor dem Abgrund? Wie umgehen mit neuen nuklearen Bedrohungsszenarien in Europa?

Ort: Evangelische Akademie Loccum

Weitere Infos: www.loccum.de/tagungen/2525/

Nürnberg

Donnerstag, 16. Oktober 2025, 19:30 Uhr

Vortrag: Papua-Neuguinea nach 50 Jahren Unabhängigkeit: eine entwicklungspolitische Bilanz

Ort: Seminarraum der Norishalle, Marienortgraben 8, Nürnberg und online

Sonntag, 26. Oktober 2025, 15:00 Uhr

Kuratorenführung zur Sonderausstellung: zeitgenössische Kunst, Kultur und Widerstand in Westpapua

Ort: Naturhistorisches Museum, Norishalle, Nürnberg

Donnerstag, 20. November 2025, 19:30 Uhr

Vortrag: Westpapua - am Rande Indonesiens, abseits der Nachrichten

Ort: Seminarraum der Norishalle, Nürnberg oder Online

Memmingen

Sonntag, 26.10.2025, 10 Uhr

Festgottesdienst zum katholischen Weltmissionssonntag Philippinen

Ort: Pfarrkirche St. Josef, Josef-Schmid-Weg 2, 87700 Memmingen

Weitere Infos: www.missio.com/aktuelles/veranstaltungen/event/144-sonntag-der-weltmission

München

Donnerstag, 13. November 2025, 10:00 Uhr

Vortrag: Restitution und mehr: Verantwortung und Kooperation im Umgang mit kulturellem Erbe aus der Kolonialzeit

Ort: Vortragssaal Museum Fünf Kontinente, München

Weitere Infos: www.museum-fuenf-kontinente.de/veranstaltungen/lucian-scherman-lecture/restitution-verantwortung-kooperation-anna-maria-brandstetter.html

Ausstellungen

Berlin

Bis 31. Dezember 2025

Manatunga – Künstlerische Interventionen von George Nuku

Ort: Humboldt Forum, Schlossplatz, Berlin

Weitere Infos: www.humboldtforum.de/programm/laufzeitangebot/ausstellung/manatunga-145814/

Dauerausstellung

Ethnologische Sammlungen und Asiatische Kunst. Neupräsentation der Sammlungen

Ort: Humboldt Forum, Schlossplatz, Berlin

Weitere Infos: www.humboldtforum.de/programm/dauerangebot/ausstellung/ethnologische-sammlungen-und-asiatische-kunst-46021/

München

Bis 11. Januar 2026

Vom Inferno zum Friedenssymbol. 80 Jahre Hiroshima und Nagasaki

Ort: Museum Fünf Kontinente, München

Weitere Infos: www.museum-fuenf-kontinente.de/museum/pressekontakt/pressemitteilung-vom-inferno-zum-friedenssymbol/

Nürnberg

Vom 26. Oktober bis 14. Dezember 2025

Sonderausstellung: Westpapua

Ort: Naturhistorisches Museum in der Norishalle, Marienortgraben 8, Nürnberg

Weitere Infos: www.nhg-nuernberg.de/termine.php?section=Voelk&sc=VK&mj=ALL&jj=AKT&vt=ALL

Dauerausstellung

Gegen den kommenden Krieg

Ort: Friedensmuseum, Kaulbachstraße 2, Nürnberg

Weitere Infos: www.friedensmuseum-nuernberg.de/aktuelle_ausstellung/

Künzelsau

Bis 28. September 2025

Emil Nolde – Welt und Heimat

Ort: Museum Würth 2, Künzelsau

Weitere Infos: www.kunstkultur.wuerth.com/kunstkultur/ausstellungen/Emil-Nolde-Welt-und-Heimat/Emil-Nolde.php

Münster

Dauerausstellung

The Third World in the Second World War

Ort: Dominikanerkirche, Salzstraße 10, Münster

Weitere Infos: www.3www2-muenster.de/

Weltweit

Amsterdam

Dauerausstellung

Our Colonial Inheritance

Ort: Wereldmuseum, Amsterdam, Niederlande

Weitere Infos: www.amsterdam.wereldmuseum.nl/en/whats-on/exhibitions/our-colonial-inheritance

Ab 9. Mai 2025

Unfinished Past: Return, Keep, or...?

Ort: Wereldmuseum, Amsterdam, Niederlande

Weitere Infos: www.amsterdam.wereldmuseum.nl/en/whats-on/exhibitions/unfinished-past

Brisbane

Bis 19. April 2026

Un/tethered: connections through storytellers from Papua New Guinea

Ort: Queensland Museum Kurilpa, South Brisbane, Australien

Weitere Infos: www.museum.qld.gov.au/kurilpa/whats-on/untethered

Canberra

Bis 27. Januar 2026

Our Story: Aboriginal: Chinese People in Australia

Ort: National Museum Australia, Canberra

Weitere Infos: www.nma.gov.au/exhibitions/our-story

Delhi

Bis Februar 2026

Songlines: Tracking the Seven Sisters

Ort: Kiran Nadar Museum of Art, Delhi, Indien

Weitere Infos: www.nma.gov.au/exhibitions/songlines-touring

Den Haag

Bis 1. März 2026

Echo of the Battle for Indonesia

Ort: Museum Sophiahof, Den Haag

Weitere Infos: www.museumsophiahof.nl/tentoonstellingen/echo-van-de-strijd-om-indonesie

New York

Neue Dauerausstellung

Arts of Oceania

Ort: The Met, Fifth Avenue, New York

Weitere Infos: www.metmuseum.org/exhibitions/arts-of-oceania

Rarotonga

Bis 27. September 2025

Tongpop Fervour

Ort: Bergmann Gallery, Taputapuatea, Rarotonga

Weitere Infos: www.bergmangallery.com/exhibitions/87-tongpop-fervour-telly-tuita/overview/

Wellington

Bis 1. März 2026

He Kaupapa Waka. A Fleet of Waka

Ort: Museum of New Zealand, Te Papa Tongarewa, Wellington, Neuseeland

Weitere Infos: www.tepapa.govt.nz/visit/exhibitions/he-kaupapa-waka

Dauerausstellung

Toi Art

Ort: Museum of New Zealand, Te Papa Tongarewa, Wellington, Neuseeland

Weitere Infos: www.tepapa.govt.nz/visit/exhibitions/toi-art

Unser Ausstellungs-Tipp

Vom Inferno zum Friedenssymbol. 80 Jahre Hiroshima und Nagasaki

Pressemitteilung zur Sonderausstellung vom 4. Juli 2025 bis 11. Januar 2026



VOM INFERNO ZUM FRIEDENSSYMBOL 80 JAHRE HIROSHIMA UND NAGASAKI

4.7.2025-11.1.2026

Die Längste Nacht in Hiroshima, von Manaka Kawamoto nach Iwao Nakanishi, 2017. Foto: [V o m](#)
Hiroshima Peace Memorial Museum

Museum Fünf Kontinente München

2025 jähren sich die Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki zum 80. Mal. Die Detonationen am 6. und am 9. August 1945 zerstörten die beiden japanischen Städte fast vollständig und brachten abertausenden Menschen den Tod und unsägliches Leid. Bis heute führen uns die Abwürfe die Zerstörungskraft von Atomwaffen vor Augen und mahnen die gesamte Menschheit zum Frieden.

Anlässlich des 80. Jahrestages dieser Katastrophe realisiert das Museum Fünf Kontinente in Kooperation mit dem Japan-Zentrum der LMU München eine durch das Friedensgedächtnismuseum Hiroshima und das Atombombenmuseum Nagasaki konzipierte Ausstellung, um an die Opfer zu erinnern und ein Zeichen gegen Atomwaffen zu setzen.

Mittels Fotografien, Infografiken und künstlerischen Arbeiten dokumentiert die Ausstellung die ersten und bis heute einzigen Abwürfe von Atombomben auf Städte und lässt deren verheerende Auswirkungen greifbar werden.

In einem historischen Abriss zeichnet die Ausstellung die Entwicklung der Atombombe bis hin zu ihrem Einsatz durch US-amerikanische Streitkräfte während des Zweiten Weltkrieges nach, widmet sich aber auch dem Leben in Hiroshima und Nagasaki vor und während des Krieges.

Sie dokumentiert den Wiederaufbau der beiden Städte, ihre Entwicklung zu wichtigen nationalen Gedenkort, und thematisiert die Bedeutung von Hiroshima und Nagasaki als Zentren der internationalen Friedensbewegung, die sich unermüdlich gegen die Verwendung von Atomwaffen einsetzt.

Das entsetzliche Ausmaß der Zerstörung wird durch historische Fotografien von Hiroshima und Nagasaki illustriert, die kurz nach den Detonationen aufgenommen wurden. Zusammen mit Erzählungen von Überlebenden und Fotos von den persönlichen Gegenständen einzelner Opfer legen sie Zeugnis einer unvorstellbaren Katastrophe ab, die insbesondere Zivilistinnen und Zivilisten das Leben kostete und in der japanischen Gesellschaft bis heute ihre Spuren hinterlassen hat.

Beeindruckende Zeichnungen, die von Überlebenden der Atombombenabwürfe (Hibakusha) angefertigt wurden, sind ebenfalls zu sehen. Ihnen zur Seite gestellt sind Werke von Schülerinnen und Schülern der Motomachi-Oberschule aus Hiroshima, welche die Zeitzeugenberichte von Hibakusha in eigenen Bildern festgehalten haben.

Gemeinsam geben sie Aufschluss darüber, wie Betroffene das Ereignis künstlerisch verarbeiten und wie die Erinnerung daran an nachfolgende Generationen weitergegeben wird.

Die Ausstellung ist nicht zuletzt ein Ort des Gedenkens, an dem die Schicksale einzelner Personen einen breiten Raum erhalten.

Wissenschaftlich begleitet wurde das Ausstellungsprojekt von Dr. André Hertrich (Österreichische Akademie der Wissenschaften), Dr. Yumiko Murata (LMU Japan-Zentrum) und Dr. Anna Wiemann (LMU Japan-Zentrum).

Begleitend zur Ausstellung findet ein umfangreiches Vortragsprogramm in Kooperation mit dem Japan-Zentrum der LMU München statt. Einzelne Termine und weitere Veranstaltungen des Begleitprogramms finden Sie in unserem Programmüberblick: www.museum-fuenf-kontinente.de/veranstaltungen/programm%C3%BCberblick/

Weitere Infos: www.museum-fuenf-kontinente.de/

Unser Dank gilt



In Kooperation mit



Medien

Climate advocacy guide

The Lutheran World Federation: Climate Advocacy guide. Towards more ambitious national committee climate policies. LWF, 2025

Beyond Material Loss

The Lutheran World Federation: Beyond Material Loss. Exploring Non-Economic Impacts of Climate Change through Faith-Based Perspectives. LWF, 2025

Aqua

Krausz, Tom: Aqua. Koehler, 2025

Old Days

Williams, Marjorie 'Nunga' : Old Days. Imanka nurna laakinha nitjaarta. Magabala Books, 2025

Cloudmaker

Milroy, Helen: Cloudmaker. Magabala Books, 2025

Fast Fish

Dreise, Gregg: Fast Fish. Magabala Books, 2025

Desert Tracks

Wells, Lina; Wells, Marly: Desert Tracks. Magabala Books, 2025

Jumping Sundays

Bollinger, Nick: Jumping Sundays. The Rise and Fall of the Counterculture in Aotearoa New Zealand. Auckland University Press, 2025

Oceans Between Us

Naepi, Sereana: Oceans Between Us: Pacific People and Racism in Aotearoa. Auckland University Press, 2025

Das Neuseeland-Lesebuch

Immscher, Almut: Das Neuseeland-Lesebuch. Impressionen und Rezepte vom anderen Ende der Welt. Mana Verlag, 2025

Die weiße Laterne

Shaw, Kuzki: Die weiße Laterne. Hiroshima, Hiroshima, Hiroshima. Baobab Books, 2025

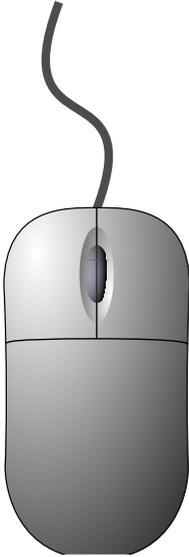
The 'Whole of Life' Way

Vaai, Upolu Luma; Casimara, Aisake; The Pacific Theological College: The 'Whole of Life' Way. Unburying Vakatabu Philosophies and Theologies for Pasifika Development. PTC Press, 2024

Living Art Papua New Guinea

Cochrane, Susan: Living Art Papua New Guinea, Melbourne Books, 2025

Internettipps



Blogbeitrag von Jomie Wild: Eine traurige Begrüßung
www.jomieinlogaweng.wordpress.com/

Website des Papoehuis / Papua House
Weitere Infos: www.papoehuis.nl/

Podcast: Pacific Waves
Weitere Infos: www.rnz.co.nz/podcast/datelinepacific/about-and-credits

Podcast: Fair Game: Pacific Rugby against the World
Weitere Infos: www.rnz.co.nz/podcast/fair-game

Podcast: The Last Voyage of the Rainbow Warrior
Weitere Infos: www.rnz.co.nz/national/programmes/nights/audio/2018964219/the-rainbow-warrior-s-last-voyage

Reihe "Working Paper Deutsches Zentrum Kulturgutverluste"
www.kulturgutverluste.de/mediathek/publikationen/working-paper

Film „Black Pearl, General des indonesischen Fußballs“
www.letterboxd.com/film/black-pearl-and-general-of-the-field/

Film „Strange Birds in Paradise – eine westpapuanische Geschichte“
www.westpapuanetz.de/ressourcen/medien/strange-birds-in-paradise/

Youtube-Kanal „Papuan Voices“
www.youtube.com/@PapuanVoices

Youtube-Video „Visit West Papua!“
www.youtube.com/watch?v=QjU8R8oj328

Beitrag “West Papua: the war on our doorstep”
www.youtube.com/watch?v=Gi0julkM9s

Podcast “Kampf der indigenen Bevölkerung Westpapas für die Menschenrechte und gegen die Zerstörung der Umwelt“
www.fokusglobal.org/2023/11/22/der-kampf-fuer-die-menschenrechte-der-indigenen-bevoelkerung-westpapas-und-gegen-die-zerstoerung-der-umwelt-2/

Artikel: “Muddying the grounds of environmental justice in the Pacific mangroves: From recognition to feeling for justice at the food-climate nexus”
www.researchgate.net/publication/393027558_Muddying_the_grounds_of_environmental_justice_in_the_Pacific_mangroves_From_recognition_to_feeling_for_justice_at_the_food-climate_nexus

Artikel: „Lost Tribes of the South Pacific“ von Pete McKenzie
www.harpers.org/archive/2025/07/lost-tribes-of-the-south-pacific-pete-mckenzie-israel-fiji/

Impressum und Disclaimer



Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle in Kooperation mit dem Pazifik-Netzwerk e.V. und weiteren Partnern sowie kirchlichen Werken.

Pazifik-Informationsstelle

Mission EineWelt der ELKB

Postfach 68 (Postanschrift)

Hauptstraße 2

91564 Neuendettelsau.

Telefon: 09874 / 91220

E-Mail: pazifik-infostelle@elkb.de

Homepage: www.pazifik-infostelle.org

Facebook: <https://www.facebook.com/Pazifikinfostelle/>

Instagram: www.instagram.com/pazifik_infostelle

You Tube: www.youtube.de/pazifik-infostelle

Redaktion: Rebecca Frosch und Julia Ratzmann

E-Mail: Rebecca.Frosch@mission-einewelt.de.

Pazifik-infostelle@elkb.de

Redaktionsschluss: 23.08.2025

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 22. November 2025.

Anmerkung der Redaktion:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Layout:

Marco Ermann, webotec

Die Pazifik-Informationsstelle ist eine nachgeordnete Einrichtung von Mission EineWelt, dem Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.



Die letzte Seite

Kalender Pazifische Inseln 2026

Von Ingrid Schilsky

Wie fragil die flachen Atolle im Pazifik sind, ist auf Drohnenaufnahmen gut zu erkennen. Einige Inseln sind aber nicht nur durch steigende Meeresspiegel, Küstenerosion und stärkere Stürme gefährdet, sondern auch durch vergangene und gegenwärtige Militäroperationen alter und neuer Kolonialmächte belastet. Darüber wird im neuen Kalender „Pazifische Inseln 2026“ von Pazifik-Netzwerk und Pazifik-Infostelle kurz und prägnant informiert. Die Fotos zeigen aber auch glückliche, fröhliche Menschen – so wie wir sie von unseren eigenen Pazifik-Aufenthalten kennen.

Bunte Alltagsszenen auf dem Markt, die Kunst des Fischfangs oder die Suche nach den im warmen Vulkansand vergrabenen Eiern des Bismarckhuhns wurden zum Teil von professionellen Fotograf*innen eingefangen, Bilder vom Festival of Pacific Arts & Culture und rare Fotos von seltenen endemischen Vögeln bereichern den Kalender. Es geht in Wort und Bild aber auch um den Schutz von Regenwäldern und um liebevoll restaurierte Versammlungshäuser.

14 großformatige Fotos von Menschen und Landschaften in hochwertigem Druck sind ergänzt durch bebilderte Kalendariumsseiten, kurze Texte liefern vielfältige Infos, von Klimamigration über wirtschaftliche Schwierigkeiten kleiner Inselstaaten bis zur Bewahrung von Biodiversität.

Der Kalender aus stabilem Papier (mit Metallöse) hat wieder das im Pazifik übliche Broschürenformat und ist aufgeklappt 30 mal 46 cm groß. Für Netzwerk-Mitglieder ist er zum Sonderpreis von € 6,- in der Pazifik-Infostelle erhältlich, im Allgemeinverkauf für € 8,- (jeweils plus Porto).

Zur Autorin: Ingrid Schilsky ist seit Jahren in der Kalender-AG des Pazifik-Netzwerkes und federführend verantwortlich für die Suche, Erstellung und Konzeption des Kalenders.

Für Anregungen, hochauflösende Fotos oder konstruktive Kritik an sie wenden:

ueckert-schilsky@t-online.de

Bestellung: www.pazifik-infostelle.org/shop/index.html#729377

September 2026 Setema

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	NOTIZEN
36		1	2	3	4	5	6	
37	7	8	9	10	11	12	13	
38	14	15	16	17	18	19	20. Weltbevölkerung übersteigt 8 Milliarden	
39	21	22	23	24	25	26	27	
40	28	29	30					

Asien 2026 | **Ozeanien 2026**

Der Eklektische Kolonialismus (Christliche Kirche von Tuvalu) gehören etwa 98 Prozent der knapp 11.000 Einwohner des tief inselartigen pazifischen Inselstaates an. Unter dem Namen Gemeindefürsorge sind nicht wenige überzeugt, Gott werde es nicht zulassen, dass die neue Koralleninsel durch die Erd-erwärmung im Meer versinken. Andere versuchen, die Bedrohung durch internationale Hilfspaktanten zu machen. Mit Australien hat Tuvalu seit 2024 ein Klimamigrationsabkommen, im Rahmen dessen jährlich 200 Menschen aus Tuvalu nach Australien überleben dürfen. Bis Mitte 2025 die ersten Umsiedlungsanträge entgegengenommen wurden, bewahren sich rund 40 Prozent aller Tuvaluer und Tuvaluerinnen.

Pazifik
NETZWERK
INFOSTELLE



Die Lotolei-Kirche auf dem Nanumea-Atoll, Tuvalu